



ImDialog

04/2024

Wald als Klimaanlage
Seite 06

**Revierjäger in den Forst-
ämtern Frankenberg-
Vöhl und Hess. Lichtenau**
Seite 24

**Reinhardswald-
kontakte**
Seite 28

**»ES GEHT
VORAN!«**





Liebe Mitarbeiterinnen und liebe Mitarbeiter,

während wir uns dem Ende des Jahres nähern, ist es mir ein besonderes Anliegen, die zahlreichen Fortschritte und gemeinsam Gemeistertes zu würdigen.

Ein zentrales Thema dieses Jahres waren unsere fortgesetzten Maßnahmen zur Klimaanpassung. Neben einem geschärften Blick auf waldbauliche Verfahren, insbesondere die Stammzahlreduktion in Nadelholzverjüngung und die bestandsschonende Durchführung von Femel- und Lochhieben in Buchenbeständen, lässt sich das Erreichte auch in Zahlen fassen. Deutlich über 1.000 Hektar Kunstverjüngung und über 6.000 Hektar Jungbestandspflege zeigen: Es geht voran!

Unter Klimaschutzaspekten braucht es weiterhin die Förderung bzw. hohe Beteiligung von Nadelbäumen. Sie wachsen schneller und binden damit mehr CO₂. Durch die Länge und Form ihrer Baumstämme lässt sich ein hoher Anteil ihrer Masse stofflich, bevorzugt als Bauholz, zum Vorteil der klimatischen Gesamtbilanz verwerten. Mischbestände aus Laub- und Nadelholz haben einen weiteren Vorzug für den Klimaschutz: ihre vergleichsweise höhere Gesamtwuchsleistung - das Ganze ist auch hier mehr als die Summe der Teile. Allzu häufig verhindert jedoch wiederkäuendes Schalenwild, dass eine hinreichend breite Baumartenpalette gedeihen kann. Klimaanpassung heißt deshalb auch, dass flankierend intensiv gejagt werden muss. Klimastabile Wälder, die langfristig ökologisch wie ökonomisch vielfältige Ansprüche der Gesellschaft erfüllen, gibt's nicht zum Nulltarif.

Nach den herausfordernden Kalamitätsjahren ist es ermutigend zu sehen, dass wir nach Jahren des Reagierens zum Gestalten zurückkehren konnten. Ohne fesselnde FSC-Zertifizierung und Buchenmoratorium eröffnen sich uns dabei wertvolle Spielräume, die wir nutzen werden. Mit der Evaluierung der Naturschutzleitlinie und der Umstellung auf neue Ertragstabellen erwarte ich schließlich zusätzliche Möglichkeiten, unsere integrative Forstwirtschaft wieder zu stärken.

Die Bereitstellung von Holz und anderen Ökosystemleistungen für die Gesellschaft, die wertschöpfenden Tätigkeiten des Liegenschaftsbereichs, die professionelle Betreuung der Hälfte des hessischen Körperschafts- und Privatwaldes oder die Unterstützung all dieser Prozesse durch eine sich stetig fortentwickelnde IT sind weitere Beispiele unseres tatkräftigen Handelns.

Dieses Pensum ist vor dem Hintergrund des demographischen Wandels besonders hervorzuheben. Die Anzahl von über 220 Stellenbesetzungsverfahren allein in diesem Jahr zeigt einerseits die hohe Leistungsfähigkeit aller Beteiligten und andererseits, dass die vielfältigen Aktivitäten trotz teilweise bestehender Personalengpässe und -wechsel erfüllt wurden. Teamarbeit zählt!

Apropos Vielfalt: mit der Übernahme des Wolfszentrums und der wildbiologischen Forschungsstelle wurden unsere Aufgaben noch diverser und unser Team um neue Kolleginnen und Kollegen bereichert. Das bietet uns die Möglichkeit, unser Wissen und unsere Expertise im Bereich der Wildbiologie weiter auszubauen und zur Forschung zur heimischen Tierwelt beizutragen.

Ich blicke optimistisch auf das kommende Jahr. Lassen Sie uns die Erfolge, die wir gemeinsam erzielt haben, als Grundlage nutzen, um auch in Zukunft Gutes für unsere Wälder und die Gesellschaft zu bewirken. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest sowie ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr 2025.

**Herzliche Grüße,
Ihr Michael Gerst**

Impressum

Mitarbeiterzeitung, 20. Jahrgang, Ausgabe 4/2024. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Meinung des Herausgebers wieder.

Herausgeber

Landesbetrieb HessenForst
Panoramaweg 1, 34131 Kassel

Redaktion

Moritz Frey (V.i.S.d.P.), Inka Lücke, Michael Rost, Hilke Brandt, Felix Foos, Anne Reichert, Felix Reinbold, Alice Rosenthal, Alexander Urban

Konzeption & Gestaltung

www.formkultur.de

Druck

www.colordruck.com

Abdruck

Der Abdruck von Artikeln ist nur unter Angabe der Quelle erlaubt.

Erscheinungsweise

Vierteljährlich Auflage: 3.000

Papier

Klimaneutraler Druck, 120 g/m² + 200 gm², Circle Offset Premium White, FSC Recycled

Die nächste Ausgabe

erscheint im März 2025, Redaktionsschluss hierfür ist der 01.02.2025. Bitte die Format-Vorlage nutzen (Laufwerk G:/Vorlagen/HessenForst/Vorlage_Dialog). Über Ihre Beiträge an HFRedMAZ@forst.hessen.de freuen wir uns! Wir möchten Ihren Beitrag gerne für andere Medien weiterverwenden. Falls Sie nicht damit einverstanden sind, bitten wir um Mitteilung auf dem aktuellen Vordruck.

Bildnachweis

Titel H. Ernst, Titel innen: M. Sundermann
S. 3 L. Döring | S. 8 Dr. G. Langer, J. Tropf
S. 11, 12 NW-FVA | S. 12 HessenForst
S. 14 F. Reinbold | S. 17 L. Karner | S. 19 R. Kolb
S. 20 Arne Weißert | S. 21 M. Blackert, M. Gerlach
S. 22 H. Pflüger-Grone | S. 23 Dr. G. Leefken
H. Pflüger-Grone | S. 24 M. Gerlach, S. 25 N. Graß
S. 26 I. Lücke | S. 28 H. Pflüger-Grone
S. 29 29 K. Kahle H. Pflüger-Grone
S. 31 M. Mahrenholz | S. 32 JVA Butzbach
S. 33. Heibel, F. Bösser | S. 34 C. Heine
S. 35 C. Heine, I. Beisheim | S. 36/37 F. Böhm
S. 38 Dr. Bergfeld | S. 39 J. Hagemann,
Dr. Bergfeld | S. 40 A. Müller | S. 41 B. Witkowski
S. 42 Wolfszentrum | S. 44 T. Kraatz/ Bundeswehr
S. 45 JWH, S. A. Hoff, M. Frey | S. 47 J. Schrewe
S. 48 R. Kappenstein, S. Scholl, R. Kappenstein
S. Scholl | S. 49 I. Lücke | S.50 I. Lücke, M. Ziemblicki
S. 52 S. Eifert | S. 54 L. Döring | S. 55 D. Menke
S. 56 L. Habert | S. 57 N. Gundlach | S. 58 privat,
S. 59 A. Hoff | S. 62-63 A. Westenberger
S. 64 B. Sinsel | S. 74 B. Sinsel, C. Tews,
S. 66 Dr. K. Krischke
S. 67 Archiv Familie von Berlepsch

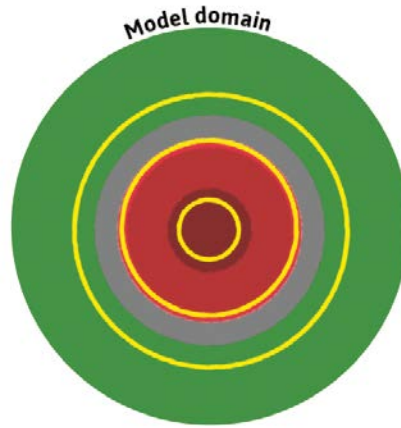
Titelbild

Guckt aus dem Schnee ins neue Jahr: der Fuchs

06

WALD ALS KLIMAANLAGE

Der Klimawandel führt zu einem weltweiten Anstieg der Temperatur, welcher auf der Nordhalbkugel stärker ausfällt, als auf der Südhalbkugel (Sun et al. 2019; IPCC 2023). So kommt es, dass der Copernicus Climate Change Service nach 2023 auch das Jahr 2024 global als das wärmste Jahr seit Wetteraufzeichnung beschreibt und die Temperatur erstmals über 1.5°C liegt (Climate Change Service 2024).



18

DIE AFRIKANISCHE SCHWEINEPEST IN SÜDHESSEN

In Hessen wurde erstmals am 15. Juni 2024 ein Wildschwein positiv auf die Afrikanische Schweinepest (ASP) getestet. Das Tier wurde südlich von Rüsselsheim nahe einer Landstraße im Bereich des Forstamtes Groß-Gerau gefunden.



44

UNWETTER IM REINHARDSWALD

Die schweren Unwetter am ersten Augustwochenende haben im und um den Reinhardswald verheerende Schäden hinterlassen. Bis zu 170 Liter Regen – also bis zu einem Viertel (!!!) des sonst üblichen Jahresniederschlags – sind dort binnen kurzer Zeit pro Quadratmeter vom Himmel gefallen. Der Monatsmittelwert lag bisher bei etwa 65 Litern im ganzen August.



DAS WORT DAVOR

FORSCHUNG & WISSENSCHAFT

- 6 Wald als Klimaanlage
- 8 Forschung zu Schäden an Rotbuchen und Eichen in den Projekten BucheAkut, TroWaK und VitaWald
- 12 Bundeswaldinventur 4
- 13 7 Fragen an...
- 14 Zur Psychologie des Klimawandels
- 14 Rehrücken im Blätterteigspeckmantel

ZAHL IM WALD

- 15 Zahl im Wald

AUS DER PRAXIS

- 16 Die Umsetzung der EUDR-Verordnung bei HessenForst
- 18 Die Afrikanische Schweinepest in Südhessen
- 19 Festzaunbau als Mittel zur Eindämmung der Afrikanischen Schweinepest (ASP)
- 21 UVV-Schlepper
- 22 Unwetter im Reinhardswald
- 24 Acht Jahre Revierjäger im Forstamt Frankenberg-Vöhl
- 26 Fünf Jahre Revierjäger im Forstamt Hessisch Lichtenau

27 SOCIAL MEDIA

- 28 Wiederbewaldung für einen klimastabilen Reinhardswald
- 30 Die Waldschuttsaison 2024
- 32 Wiederaufforstungskampagne
- 33 Schnappschuss
- 34 Weil der gemischte Wald Nachwuchs braucht

GASTBEITRAG

- 36 Sommerferien mal anders
- 38 Gemeinsam für die »Wildkatzenwälder von morgen«
- 40 Positive Einflüsse von Waldpädagogik auf Entwicklung und Gesundheit von Kindern und Jugendlichen
- 41 Serdecznie witamy!*

41 BUCHTIPP

HESSENFORST

- 42 Wolfszentrum Hessen (WZH)
- 44 HessenForst als »Partner der Reserve 2024« ausgezeichnet
- 45 50 Jahre Erstes Hessisches Jugendwaldheim Hasselroth »Kurt Seibert« 1974 – 2024
- 46 Vom Hölzchen aufs Stöckchen...
- 46 Geschäftsbericht 2022–2023 vorgestellt
- 47 Forsteinrichtungszeit in Bad Hersfeld, Jesberg und Jossgrund
- 48 Tierpfleger bei HessenForst
- 50 Forstvereinstagung in Fulda
- 52 Voranbau im Waldwegebau?
- 54 Betriebsausflug des Forstamts Reinhardshagen
- 55 Walderbachschule Weilburg und Forstamt pflanzen gemeinsam
- 56 Wie geht es dem Tiny Forest in Fulda?
- 57 HessenForst Gastgeber für den KWF-Arbeitsausschuss FIM

PERSONALIEN

- 58 Karlheinz Amend zum 90sten
- 59 Die neuen Anwärter 2024–2025
- 60 Was im 1. Quartal 2025 »ImForum« angeboten wird

61 DAGI DACHS

62 ARTENSTECKBRIEF

NATURPARKE & CO

- 64 Naturpark Hessischer Spessart
- 65 Wandertipp

WALD ERZÄHLT GESCHICHTE

- 67 »Bereicherung« der Fauna

TIPPS & TRICKS

- 69 Das Pareto-Prinzip
- 69 Outlook-Postfach entlasten mit dem Ordner »Synchronisierungsprobleme«

72 AUS WALDOHRS FEDER

61



**Kinder,
es wird
Winter...**

Wald als Klimaanlage

Projekt zur Verbesserung der Kühlung von Städten durch optimiertes Waldmanagement

Text: Marco Diers & Johannes Weidig, LBL

Linda Gruber & Jörg Bendix, Universität Marburg

Klimawandel heizt Städte auf

Der Klimawandel führt zu einem weltweiten Anstieg der Temperatur, welcher auf der Nordhalbkugel stärker ausfällt, als auf der Südhalbkugel (Sun et al. 2019; IPCC 2023). So kommt es, dass der Copernicus Climate Change Service nach 2023 auch das Jahr 2024 global als das wärmste Jahr seit Wetteraufzeichnung beschreibt und die Temperatur erstmals über 1.5°C liegt (Climate Change Service 2024). Je nach Szenario wird ein Anstieg der Jahresmitteltemperatur von bis zu 5,7°C im Vergleich zur Referenzperiode prognostiziert, sodass mit weiteren Extremwetterereignissen wie Hitzewellen gerechnet werden muss (IPCC 2023). Diese haben in Europa in der Vergangenheit bereits in Dauer und Intensität zugenommen. (DellaMarta et al. 2007; Lhotka et al. 2018; Zhang et al. 2020). Insbesondere die in Städten lebende Bevölkerung ist von den steigenden Temperaturen stärker betroffen, welche zunehmend gesundheitliche Probleme verursachen. Zur Abmilderung der Folgen des Klimawandels sind Strategien zum Klimaschutz und zur Anpassung von Städten an den Klimawandel nötig. Auf Grund des hohen Versiegelungsgrads, der engen Bebauung, sowie die durch Menschen verursachten Wärmeemissionen kommt es in der Stadt zu einer stärkeren Erwärmung bzw. geringeren Abkühlung im Vergleich zum Umland. Dieser Effekt wird als städtische Wärmeinsel bezeichnet und kann durch innerstädtische Grünanlagen, aber auch durch eine ausreichende Zufuhr von kühlerer Luft aus dem Umland reduziert werden. In der Nacht fließt im Bereich von Wiesen und Äckern entstandene Kaltluft über sogenannte Kaltluftschneisen in die Stadt ab und trägt so zu einer Abkühlung bei. Die Bedeutung des Waldes hinsichtlich der Kaltluftproduktion und -zufuhr ist bisher jedoch nicht hinreichend untersucht. Verglichen mit Offenland birgt Wald das Potential auch bzw. besonders am Tag eine kühlende Wirkung auf seine Umgebung zu haben.

Im Rahmen des seit Januar 2022 laufenden Projektes »Optimiertes Waldmanagement in siedlungsnahen Bereichen zur Verbesserung der Kühlung und des Luftaustauschs« sollen mittels Computersimulationen Faktoren herausgearbeitet werden, welche die Kaltluftentstehung und -zufuhr von Städten durch Wälder beeinflussen. Die Simulationen werden in Kooperation mit der Universität Marburg mit einem Stadtklimamodell des Deutschen Wetterdienstes durchgeführt. Ziel des Projektes ist es, anhand der Ergebnisse ein waldbauliches Behandlungskonzept abzuleiten, sodass die Kühlwirkung des Waldes verbessert wird.

Was wir schon wissen!?

Zu Beginn wurde zunächst eine Recherche über erfolgte Projekte zur Klimaanpassung von Städten durchgeführt. Hierbei zeigte sich, dass viele Städte sogenannte »Kaltluftanalysen« durchgeführt haben. Hierbei werden mit Geo- und Klimadaten Entstehungs- und Zielgebiete der Kaltluftströme modelliert. Diese Simulationen geben Aufschluss darüber, in welchen Bereichen Kaltluft entsteht und auf welchem Weg sie in die Stadt gelangt, sodass die Bereiche von Bebauung freigehalten werden können. In den betrachteten Projekten und Gutachten spielte Wald auch immer eine Rolle als Kaltluftproduzent bzw. kühlendes Landschaftselement.

Im Rahmen des Projektes, wurden Städte und Gemeinden in Hessen mittels geostatistischer Verfahren Kaltluftentstehungsgebiete und die Auswirkung verschiedener Landnutzungsformen ausgewertet. Hierdurch können neben Wiesbaden auch Informationen für andere Städte und Gemeinden bereitgestellt werden.

Darüber hinaus wurde eine Studie durchgeführt, welche die aktuelle Literatur zur Thematik Wald und Kühlung durch Wald zusammenfasst und neben konkreten Kühlungseffekten auch bereits beschriebene Empfehlungen für die Landschaftsplanung und Forstwirtschaft zusammenfasst. Während der Auswertung wurde deutlich, dass Wald grundsätzlich zur Kühlung auf globaler bis lokaler Ebene beiträgt, jedoch wenig konkrete Handlungsempfehlungen für den Waldbau zu finden sind, so dass weiterer Forschungsbedarf zu diesem Themenfeld besteht.

Simulationen und Methodik

Ein Bestandteil des Projektes sind eigene Simulationen, mit denen forstliche und landschaftsplanerische Faktoren zur Verbesserung der Kalt-/Frischluftezufuhr herausgearbeitet werden können.

Zunächst wurde eine Performanzstudie durchgeführt, bei der die Genauigkeit des Modells überprüft wurde. Die Ergebnisse zeigten eine gute Übereinstimmung der simulierten und gemessenen Daten, sodass die Verwendung des Modells für den Zweck bestätigt wurde.

Im Anschluss startete die Sensitivitätsstudie. Hierbei werden forstliche Faktoren hinsichtlich ihres Einflusses auf die Kühlwirkung einer Stadt, sowie dem Einfluss unterschiedlicher Topographie untersucht. In verschiedenen Szenarien werden die Faktoren Baumart,

Bestandsdichte und Waldstruktur, sowie das Wald-Offenland-Verhältnis systematisch verändert und deren Auswirkung auf die Kühlwirkung ausgewertet. Die Ergebnisse sollen Aufschluss darüber geben, welche Faktoren die Kühlwirkung von Wäldern verbessern. Die Simulationen erfolgen dabei immer im Hinblick auf eine idealisierte Stadt. Dies beinhaltet, dass die Stadt in unterschiedlich dichte Stadtbereiche unterteilt ist, welche als konzentrische Kreise angeordnet sind, sodass die Effekte gleichmäßig auf die Stadt wirken (Abb. 1). Wie in den meisten Städten üblich, nimmt die Dichte der Bebauung von innen nach außen ab.

Auch die Umgebung der Stadt ist stark vereinfacht abgebildet und in Kreisen um die Stadt angeordnet. In einem ersten Modelllauf gibt es nur die Landnutzungsformen »Wald« und »Acker«. Darüber hinaus werden die Simulationen mit Klimadaten einer Hitzewelle durchgeführt, da besonders in diesen Phasen eine Kühlung wichtig ist und angenommen wird, dass die Effekte in dieser Zeit am größten sind. Die bisher durchgeführten Simulationen fanden alle in der Ebene statt, sodass Effekte durch an Hängen abfließende Kaltluft ausgeschlossen werden können. Dies bedeutet auch, dass wir in dieser Anordnung die reine evaporative Kühlung sehen. Also jene Kühlung, welche allein durch die Verdunstung von Wasser erreicht wird. Zusätzlich entsteht durch den Temperaturunterschied zwischen Stadt und Landschaft ein in die Stadt gerichteter Flurwind, welcher die kühle Luft aus der Umgebung in die Stadt transportiert. Zur Untersuchung des Temperatureffekts auf die Stadt, durch Wald im Umfeld, wurden Modellläufe mit unterschiedlichen Wald-Acker-Verhältnissen durchgeführt. Hierbei wurde von 100 Prozent Wald in 20 Prozent-Schritten sukzessiv der Wald von der Stadt aus durch Acker ersetzt (Abb. 2).

Ergebnisse

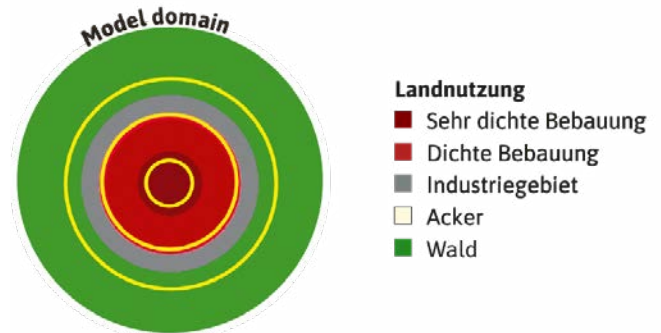
Die Ergebnisse der Simulationen sind für die Forstwirtschaft sehr erfreulich. Es zeigt sich, dass Wälder am Tag einen kühlenden Effekt auf angrenzende Siedlungsbereiche haben. Je höher der Waldanteil in der Landschaft ist, desto kühler ist die Landschaft und desto größer ist die Temperaturabnahme im Stadtgebiet. Außerdem nimmt die Reichweite des Kühlungseffektes in das Stadtgebiet hinein mit zunehmenden Waldanteil zu (Abb. 2). Ab einem Waldanteil von kleiner gleich 60 Prozent sind jedoch keine Unterschiede mehr im Stadtgebiet zu erkennen.

Der positive Effekt von Wald auf das Stadtklima kann dadurch erklärt werden, dass Wald auf Grund der Rauigkeit eine größere Oberfläche als andere Landnutzungsformen hat und somit mehr Wasserdampf abgeben kann. Darüber hinaus wird durch Verschattung das Waldinnenklima kühl gehalten, sodass diese kühle Luft durch Flurwinde in die Stadt gelangt.

Weitere Simulationen sollen zeigen, welche forstlichen Faktoren diesen Kühlungseffekt verstärken, sodass mögliche Empfehlungen für siedlungsnahe Wälder formuliert und in der Praxis diskutiert werden können.

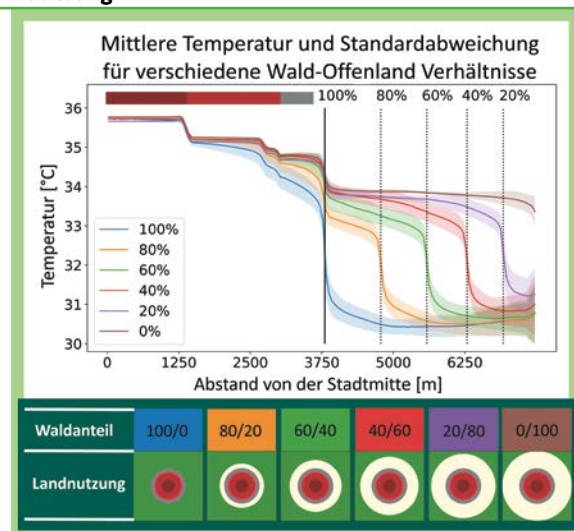
Die Ergebnisse können in Verbindung mit Stadt- und Raumplanung helfen, zukünftige Klimaentwicklungen abzumildern.

Abbildung 1



Legende der Landnutzungsklassen (rechts) und Darstellung der Modell-Domain (links) mit konzentrisch angeordneten Landnutzungsklassen. Die gelben Ringe zeigen exemplarisch Bereiche, deren Daten in Abbildung 2 dargestellt sind.

Abbildung 2



Mittlere Lufttemperatur (in 2 Metern über Grund) und Standardabweichung für Wald-Offenland-Verhältnisse mit einem Waldanteil von 100 Prozent (blaue Linie) bis 0 Prozent (braune Linie) (oben, Grafik Linda Gruber). Graphische Darstellung der Modell-Domain für die verschiedenen Simulationsszenarien (unten).

Literaturhinweis

<https://www.hessen-forst.de/infomaterial/imdialog-042024>

Gemeiner Orangebecherling
oder Orangeroter Becherling
(*Aleuria aurantia*)



Forschung zu Schäden an Rotbuchen und Eichen in den Projekten BucheAkut, TroWaK und VitaWald

Text: Dr. Gitta J. Langer, Jan-Sören Tropf,
Dr. Johanna Bußkamp & Dr. Steffen Bien

Weltweit sind im Zuge des Klimawandels und des vermehrten Auftretens von Dürre- und Hitzewellen verstärkt Absterberscheinungen und Kronenverlichtungen in Wäldern zu beobachten¹⁻³. Mit der fortschreitenden globalen Erwärmung fördern zunehmende Wasserdefizite den physiologischen Stress für Waldbäume, was sich negativ auf deren Wachstum, Vitalität und Überlebensrate auswirkt⁴. Für das Überleben und die Produktivität unserer Waldbäume ist deren Fähigkeit zur Anpassung an Wassermangelbedingungen entscheidend⁵. Das mehrjährige europäische Dürre- und Hitzeereignis von 2018 – 2022 führte zur Devitalisierung von Einzelbäumen oder ganzer Bestände unterschiedlicher Baumarten^{6,7}. Die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) gehört seit dem Trockenjahr 2018 zu den am stärksten von der Devitalisierung betroffenen Baumarten. Neben unmittelbaren physiologischen Stresssymptomen zeigten sich in den Folgejahren insbesondere vorzeitige Blattverluste, Kronenverlichtungen⁸ und Zopftrocknis.

BucheAkut

<https://www.nw-fva.de/forschen/projekte/buche-akut> und



VitaWald

<https://www.nw-fva.de/forschen/projekte/vitawald>



TroWaK »Trockenheitsrisiken im Wald unter Klimawandel«

<https://www.nw-fva.de/forschen/projekte/trowak>.



Schäden an Rotbuchen

In Deutschland wurden ab 2018 zunächst in Südniedersachsen, Thüringen und Nordhessen Absterbeerscheinungen an Rotbuchen festgestellt, die sich dem komplexen Schadbild der sogenannten Buchen-Vitalitätsschwäche (Abb. 1) zuordnen lassen^{10, 11}. Mit zunehmender bzw. sich wiederholender Dürre und Hitze in den Folgejahren weitete sich das Schadgeschehen über große Teile Deutschlands aus¹²⁻¹⁴.



Abb. 1:
Stark verlichtete Rotbuchenkronen mit hohem Trockenreisiganteil infolge der Buchen-Vitalitätsschwäche

Zusammen mit den Partnern des BucheAkut-Projekts – das Forstliche Forschungs- und Kompetenzzentrum in Gotha (FFK Gotha) und die Abteilung Räumliche Strukturen und Digitalisierung von Wäldern der Universität Göttingen – hat die NW-FVA Versuchsflächen zur Untersuchung der Buchen-Vitalitätsschwäche in Hessen, Niedersachsen und Thüringen angelegt (Abb. 2). Auf diesen Flächen wurden unterschiedlich stark von der Buchen-Vitalitätsschwäche betroffene Buchenbestände hinsichtlich ihrer Schäden im Projektzeitraum bonitiert und das Vorkommen von Pathogenen an Versuchsbaumen ermittelt. Zur Einschätzung des Schadgeschehens wurden die 24 Untersuchungsbestände in vier Schadstufen (ungeschädigt, leicht geschädigt, wirtschaftlich fühlbar und bestandesbedrohend) klassifiziert. Die am stärksten betroffene Fläche lag in Schotten (Hessen) und der vitalste Bestand lag bei Nienburg (Niedersachsen).

Gemeinsames Ziel war es über terrestrische und Airborne Laserscans der Flächen Faktoren zu ermitteln, die ein Auftreten der Buchenvitalitätsschwäche begünstigen. Dafür wurden zusätzlich die waldbauliche Behandlung, das Auftreten von abiotischen und biotischen Schadfaktoren, sowie Klima- und Standortdaten in die Analyse miteinbezogen. Es zeigte sich, dass sich der Kronenzustand der bonitierten Buchen zwischen den Jahren 2022 und 2024 stetig verschlechtert hat. Die durchschnittliche Kronenverlichtung stieg von 29 Prozent im Jahre 2022 auf 39 Prozent im Jahr 2024 Jahre an. In den verschiedenen Buchenbeständen waren unterschiedlichste Pathogene am Schadgeschehen der Buchen-Vitalitätsschwäche beteiligt. In nahezu allen untersuchten Beständen spielten der Rotbuchen-Rindenkugelpilz (*Biscogniauxia nummularia*) und das Scharlachrote Pustelpilzchen (*Neonectria coccinea*) eine Schlüsselrolle im Schadgeschehen. Im Gegensatz zu betroffenen Beständen in Südhessen¹⁵ konnte *Diplodia corticola* nicht in den im BucheAkut-Projekt untersuchten Rotbuchen nachgewiesen werden. Allerdings wurden hier andere Rindenpilze der *Botryosphaeriaceae*, wie z.B. *Diplodia mutila* (Synonym *Botryosphaeria stevensii*) festgestellt.

Bisher unveröffentlichte Ergebnisse der FFK Gotha weisen darauf hin, dass die nutzbare Feldkapazität und die Wasserhaushaltsstufen den größten Erklärungsansatz für das Auftreten von Schäden im aktuellen Schadgeschehen der Buchen-Vitalitätsschwäche bieten.

Schäden an Eichen

Ähnlich dem Schadgeschehen an Rotbuchen beobachten wir seit 2019 verstärkt Vitalitätsverluste an Eichen¹⁶. Dies entspricht den Prognosen, dass Eichenwälder infolge des Klimawandels anfälliger für dürrebedingte Absterbeerscheinungen werden¹⁷. Ihre Sterblichkeit wird durch Dürreereignisse infolge von steigenden Temperaturen und veränderten Niederschlagsmustern erhöht¹⁸. Zudem wird die Anfälligkeit von Eichen für das Wachstum pathogener Pilze sowie für den Befall mit rinden- und holzbrütenden Insekten, insbesondere mit



Abb. 2:
Standorte der 24 untersuchten Versuchsflächen des Projekts BucheAkut (*). Deutschlandkarte mit den beige unterlegten Trägerländern der NW-FVA. Schadstufen hinsichtlich Buchenvitalitätsschwäche:
grün = ungeschädigt
blau = leicht geschädigt
orange = wirtschaftlich fühlbar und
rot = bestandesbedrohend
© GeoBasis-DE / BKG 2023 für die Grenzen Deutschlands und der Bundesländer

Prachtkäfern verstärkt^{19,20}. Europaweit und auch in Deutschland werden schon seit Mitte der 1980er Jahre einschneidende Absterbeerscheinungen bei Eichen festgestellt^{21,22}. In Deutschland sind Beschreibungen zu Eichensterben und Kronenreduktion aus dem 18. Jahrhundert bekannt (Hausendorf (1940) und Krahl-Urban (1944) zitiert in^{23,24}). Der Schadverlauf dieser oft komplex verursachten Absterbeerscheinungen war meist mit Schleimflussflecken, Befall mit Rinden- und Holzfäulepilzen und/oder verstärktem Befall mit Prachtkäfern assoziiert. Als auslösende Ursachen konnten verschiedene abiotische Faktoren, wie z. B. Frostereignisse²⁴ oder biotische Faktoren, wie z. B. wiederholter Kahlfraß durch die Eichenfraßgesellschaft (u.a. *Erannia defoliaria*, *Lymantria dispar*, *Operophtera brumata*, *Thaumetopoea processionea* und *Tortrix viridana*)²⁴⁻²⁷ identifiziert werden.

Seit den 2000er Jahren traten in Europa und auch in Deutschland sehr heiße (2003, 2023) und extrem trockene Jahre häufig in Folge (2018–2020, 2022) auf. Regional kam es in Deutschland zudem zu Kahlfraß von Eichen nach Massenvermehrungen blattfressender Schmetterlingsraupen des Schwammspinners (*Lymantria dispar*) oder der Frostspanner (*E. defoliaria* und *O. brumata*). Die von den betroffenen Eichen im gleichen Jahr ausgebildeten Regenerationstrieb wurden zudem von Mehltaupilzen (*Erysiphe spp.*) befallen und geschädigt²⁸. Insbesondere durch Dürre extremgeschwächte Eichen waren ein ideales Habitat zur starken Fortpflanzung des Zweipunkt Eichenprachtkäfers (*Agrilus biguttatus*). Dies führte neben dem Befall von erkennbar geschwächten und vorgeschädigten Bäumen vermehrt auch zu einem Übergang der Käfer auf augenscheinlich vital erscheinende Eichen und deren Absterben²⁸. Der Befall mit Prachtkäfern stellt einen entscheidenden Mortalitätsfaktor im Schadgeschehen des Eichensterbens (Eichen-Vitalitätsschwäche und Akutes Eichensterben (Acute Oak Decline, AOD)) dar.

Eichen-Vitalitätsschwäche

Unter Eichen-Vitalitätsschwäche (Abb. 3) verstehen wir analog zur Buchen-Vitalitätsschwäche eine deutliche Reduktion der Eichenvitalität, ausgelöst durch eine Häufung von Witterungsextremen, insbesondere Trockenheit und Hitze. Sie ist assoziiert mit sekundären Schadfaktoren wie Rinden- und Holzfäulepilzen, Prachtkäfern sowie teilweise Kernholz besiedelnden Käfern. Infolge der Dürre und Trockenjahre seit 2018 waren Eichen regional Trockenstress ausgesetzt, der zu einer Devitalisierung führte. Dadurch konnten latente Pathogene wie Rindenpilze in ihre parasitäre Phase übergehen und zu Rindennekrosen und Schleimflussflecken (Abb. 3b) führen. Erstmals für Deutschland wiesen wir so zum Beispiel in 2019 *Diplodia corticola* (Abb. 3d) in absterbenden Eichenbeständen Sachsens-Anhalts¹⁶ und Hessens nach (Abb. 3). Meist waren diese Schadensfälle auch mit dem Befall durch Prachtkäfer assoziiert, die oft letztlich zum Absterben betroffener Eichen führten.

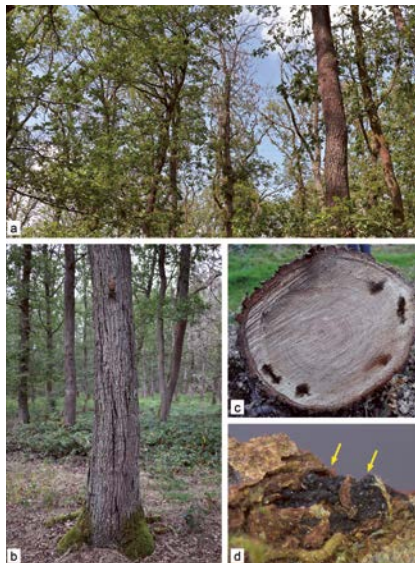


Abb. 3:
Eichen-Vitalitätsschwäche in einem hessischen Eichenbestand bei Fronhausen unter Beteiligung von Rindenpilzen, Prachtkäfern (*Agrilus sp.*), Eichenkernkäfern (*Platypus cylindrus*) und Eichenprozessionsspinnern (*Thaumetopoea processionea*); a) betroffener Bestand im Jahr 2019 b) betroffener Einzelbaum mit Schleimflussflecken c) dunkle Holzverfärbungen im Bereich des Befalls mit *Diplodia corticola* d) Fruchtkörper von *D. corticola* am Stamm

Akutes Eichensterben (AOD)

AOD ist eine Erkrankung bei verschiedenen Eichenarten (u.a. *Quercus robur*, *Q. rubra* und *Q. petraea*), die soweit bekannt mit Stammnekrosen, Rindenrissen und Schleimfluss, Befall mit Eichenprachtkäfern sowie Bakterien aus der Familie der *Enterobacteriaceae* (Darmbakterien) assoziiert ist und zum Absterben der betroffenen Bäume führen kann²⁹. Das polybakterielle Syndrom AOD wurde erstmals 2008 in Großbritannien bewusst beobachtet³⁰. Es wird jedoch vermutet, dass AOD vermutlich schon in den 1920er Jahren erstmals auftrat^{29,31}. Die am häufigsten aus dem symptomatischen Gewebe isolierten und mit der Läsionsbildung bei betroffenen Eichen in Verbindung gebrachten Bakterienarten waren *Brenneria*

goodwinii, gefolgt von *Gibbsiella quercineans* und *Rahnella victoriana*^{32,33}. Obwohl angenommen wird, dass Prachtkäfer die Bakterien übertragen können, ist der Verbreitungsweg der Bakterien noch nicht abschließend geklärt, da die oben genannten Bakterien auch unabhängig von der Eiche in der Umwelt nachgewiesen wurden³⁴. In Großbritannien sind AOD und *B. goodwinii* weit verbreitet. Mittlerweile wurden *B. goodwinii* und andere mit AOD assoziierte Bakterien auch auf dem europäischen Festland bei Eichen mit typischen AOD-Symptomen festgestellt. *Brenneria goodwinii* wurde in Deutschland in mehreren Bundesländern nachgewiesen. Aktuell ist die Verbreitung von *B. goodwinii* in Deutschland nicht bekannt und es ist auch nicht geklärt, ob das Bakterium in Deutschland bzw. Europa heimisch ist²⁹. Aufgrund der erwarteten weiten Verbreitung des Schadorganismus wird *B. goodwinii* nicht mehr als potentieller Quarantäneschadorganismus der Europäischen Union eingestuft. Die Expressrisikoanalyse für *B. goodwinii* des Julius Kühn-Institut (JKI), Institut für nationale und internationale Angelegenheiten der Pflanzengesundheit vom 24.09.2024, empfiehlt allerdings, soweit möglich und sinnvoll, befallene Eichen zu vernichten, da das Bakterium erhebliche Schäden verursachen kann²⁹. Diese aktualisierte Express-PRA zu *Brenneria* kann herunter geladen werden unter: https://pflanzengesundheit.julius-kuehn.de/dokumente/upload/Brenneria_goodwinii_expressPRA.pdf



Im Auftrag des JKI führt nun die NW-FVA eine Untersuchung zum Vorkommen von AOD und den assoziierten Bakterien in Deutschland durch. Daher bitten wir Verdachtsfälle zu melden: mykologie@nw-fva.de

Proben von Eichen mit Schleimfluss aus Waldbeständen in Hessen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein bitte an folgende Adresse einsenden:

Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt,

Abteilung Waldschutz,
SG Mykologie und Komplexerkrankungen,
Grätzelstr. 2, 37079 Göttingen

Weitere Informationen zu AOD im Zuständigkeitsbereich der NW-FVA finden sich in unserer Waldschutzinfo Nr. 2024-04 »Eichensterben: Erstmals Beteiligung von Bakterien an betroffenen Eichen in Sachsen-Anhalt und Niedersachsen nachgewiesen«^[37]. Eine genaue Anleitung zur Probenahme bei AOD-Verdacht kann herunter geladen werden unter:

https://www.nw-fva.de/fileadmin/nwfva/abt/b/pdf/Handlungsanweisung_zur_Beprobung.pdf



Erste Nachweise für das polybakterielle Syndrom AOD bzw. mit dieser Erkrankung assoziierte typische Bakterien in Proben, die uns zur Untersuchung gesandt wurden, sind in Abb. 5 dargestellt. Der Nachweis erfolgte mit quantitativer PCR bei Bohrmehl-, Holz-, oder Schleimflussproben von verdächtigen Eichen nach der Methode von Crampton et al. 2020⁴⁴.



Abb. 4:
Akutes Eichensterben,
a) betroffener Stieleichenbestand in Sachsen-Anhalt,
b) mit *Brenneria goodwinii* assoziierte Schleimflussflecken bei Stieleiche,
c-d) Symptome bei einer Roteiche, die *B. goodwinii* assoziiert war

Danksagung

Ganz herzlichen Dank an alle Projektmitarbeitenden an der NW-FVA, an unsere Projektpartner sowie an die unterstützenden Forstbetriebe und Waldbesitzenden.

BucheAkut und TroWaK sind den Bundesministerien für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) und für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) sowie der Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR) zu Dank verpflichtet, da die Forschung im Rahmen des Waldklimafonds gefördert wurde (BucheAkut TV2, Förderkennzeichen: 2220WK10B1 und TroWaK TV4, Förderkennzeichen: 2220WK92D4). Wir danken auch dem Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, für die Förderung des Projekts VitaWald durch die Maßnahme: »Forschung zur Anpassung klimaresilienter Wälder« im Rahmen des Maßnahmenpakets Stadt. Land.ZUKUNFT.



Abb. 5:
Herkunft der untersuchten Eichenproben mit Verdacht auf AOD bzw. Befall mit *Brenneria goodwinii* oder anderer typischer AOD-assoziierter Bakterien. Deutschlandkarte mit den beige unterlegten Trägerländern der NW-FVA; schwarz = Nachweis von AOD mit *Brenneria goodwinii*; lila = Nachweis von AOD ohne bisherigen Nachweis von *B. goodwinii* aber Nachweis von anderen typischen AOD-assoziierter Bakterien; weiss = bisher kein Nachweis AOD-assoziierter Bakterien

Literaturhinweis

Die Textquellen sind online zu finden auf der Seite der NW FVA:
https://www.nw-fva.de/fileadmin/nwfva/publikationen/pdf/Langer_2024_4_Dialog_Referenzliste.pdf



Bundeswaldinventur 4

Text: Uwe Schmal, HMLU

Eine gesonderte Broschüre für Hessen

Die zuständigen hessischen Akteure waren sich schon früh darüber einig, dass zeitnah nach der Veröffentlichung der Bundeswaldinventur 4 (BWI) durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft gesondert auch Ergebnisse und Fakten für Hessen veröffentlicht werden sollten. Bereits im April 2024 fand sich eine Arbeitsgruppe, bestehend aus dem Landesinventurleiter für Hessen, Thomas Ullrich, dem Abteilungsleiter für Waldentwicklung und Umwelt, Stefan Nowack, den fachlich zuständigen forstlichen Referatsleitungen des HMLU Sebastian Stoll, Martin Kütke und Uwe Schmal sowie Abteilungsleiter Carsten Wilke zusammen, um über die Vorgehensweise zur Veröffentlichung der hessischen BWI 4 Daten zu beraten. Auch wenn zu diesem Zeitpunkt nur ein geringer Teil aggregierter Daten vom Thünen-Institut zur Verfügung gestellt werden konnte, war es uns wichtig, frühzeitig das Format der Kommunikation und die Meilensteine zum Termin festzulegen.

Die durchweg positiven Ergebnisse der BWI 3 aus dem Jahr 2012 haben in 2014 ihren Niederschlag in einer kompakten, leicht verständlichen Broschüre gefunden, die vom interessierten Leser sehr gut angenommen wurde. Diese Erkenntnis hat uns dazu bewogen, im Rahmen der BWI 4 im gleichen Format und gut verständlich fortzuschreiben, wohlwissend, dass die Ergebnisse der BWI 4 aufgrund der Auswirkungen des Klimawandels auf den Wald zum Teil deutliche Abweichungen zu den Ergebnissen der BWI 3 aufweisen werden. Die aktuell vorliegende Broschüre zur BWI 4 wurde in mehreren AG-Sitzungen erarbeitet, in vorbildlicher Zusammenarbeit mit der Pressestelle des HMLU und der beauftragten Agentur abgestimmt, im September 2024 gedruckt und zum Pressetermin veröffentlicht.



Link zur Broschüre:

<https://landwirtschaft.hessen.de/presse/vierte-bundeswaldinventur-liefert-aktuelle-daten-zum-wald>



Austausch im Ausschuss für forstliche Öffentlichkeitsarbeit

Parallel dazu hat sich der Ausschuss für forstliche Öffentlichkeitsarbeit (AfÖ) des Deutschen Forstwirtschaftsrates anlässlich seiner Frühjahrstagung im April 2024 mit den zu erwartenden Ergebnissen der BWI 4 im Oktober 2024 und der Interpretation dieser auseinandergesetzt. Auch in diesem Gremium bestand Einigkeit darüber, dass es einer, auf die jeweilige Situation in den einzelnen Bundesländern angepassten, forstlichen Kommunikation und Interpretation bedarf. Um eine über die Landesgrenzen hinausgehende Wahrnehmung zu ermöglichen, wurde eine kontinuierliche Abstimmung unter den Referenten verabredet. Im Nachgang zum Termin der Veröffentlichung der BWI 4 Ergebnisse bleibt festzuhalten, dass neben der hessischen Broschüre zur BWI 4 lediglich in Bayern bisher eine weitere Broschüre mit den Landesergebnissen aufgelegt wurde. In ei-

nigen Bundesländern hat man sich auf die Hotspots der BWI 4 beschränkt und diese Ergebnisse in einem Flyer veröffentlicht. In einigen Fällen sind die Inventurdaten den für die forstliche Öffentlichkeitsarbeit zuständigen Referaten spät übermittelt worden, so dass eine umfassende Darstellung der Fakten zum vorgegebenen Termin nicht möglich war.

Veränderungen seit der BWI 3

Vor dem Hintergrund der extremen Wetterbedingungen ab dem Jahr 2018 und deren Auswirkungen auf den Wald haben wir, die Waldbesitzenden und vor allem auch die Försterinnen und Förster, die Ergebnisse der BWI 4 und die zu erwartenden Veränderungen gegenüber der BWI 3 mit Spannung erwartet. Uns allen war klar, dass die Fichte einer der Verlierer der vergangenen Jahre sein würde. Die Inventur hat dies bestätigt.

Die auf großer Waldfläche zwangsgenutzten Fichten und der aufgrund der Klimabedingungen bei allen Baumarten zurückgegangene Zuwachs haben dazu beigetragen, dass die über Jahrzehnte angestiegenen Vorräte/Hektar in Hessen erstmalig gegenüber der BWI 3 gesunken sind. Sie liegen jetzt wieder auf dem Niveau, das um die Jahrtausendwende vorhanden war. Die Schadereignisse haben zudem die Holznutzung maßgeblich geprägt. Der Anteil der flächig genutzten Holzmenge liegt bei der Fichte bei 30 Prozent. Jede zweite Fichte wurde flächig genutzt.

Vorgenannte Entwicklungen beeinflussen natürlich auch den Kohlenstoffkreislauf der Atmosphäre. Die Kohlenstoffdioxid-Speicherleistung des hessischen Waldes (lebende Biomasse, Totholz und Bodenumus) hat im Inventurzeitraum um rund 16 Millionen Tonnen gegenüber der BWI 3 abgenommen. Betrachtet man jetzt den Substitutionseffekt des Holzeinsatzes, der sich aus der Vermeidung von Emissionen ermitteln lässt, die durch den Einsatz anderer, energieintensiver Rohstoffe entstehen und betrachtet die Gesamtnutzung von 86 Millionen Kubikmetern Holz im Inventurzeitraum, so kann geschätzt von einer Emissionsvermeidung von rund 80 Millionen Tonnen Kohlenstoffdioxid ausgegangen

werden. Berücksichtigt man jetzt noch den Holzproduktspeicher, für den für Hessen keine Zahlen vorliegen, man bundesweit jedoch davon ausgeht, dass jährlich circa vier Millionen Tonnen Kohlenstoffdioxid mehr gespeichert als freigesetzt werden, so bedeutet dies für den hessischen Wald, dass mehr als 60 Millionen Tonnen Kohlenstoffdioxid vermieden beziehungsweise der Atmosphäre entzogen worden sind. Das ist rund ein Sechstel aller Treibhausgasemissionen in Hessen.

Erfreulich ist zudem, dass der Laubbaumanteil in Hessen weiter zugenommen hat. Gut zwei Drittel der Waldfläche sind mit Laubbäumen bestockt. Die Buche ist die dominante Baumart in Hessen. Sie hat einen Anteil von 33 Prozent an der Waldfläche. In der Naturverjüngung liegt der Buchenanteil bei über 50 Prozent. Hessen ist das Bundesland mit dem höchsten Anteil an Wäldern mit einer sehr naturnahen Baumartenzusammensetzung. Der Anteil der Mischwälder ist auf 87 Prozent angestiegen. Mit einem Totholzvorrat von 39 Kubikmetern je Hektar liegt Hessen ebenfalls an der Spitze der Bundesländer. Auch hat der Anteil älterer Buchen- und Eichenwälder im Inventurzeitraum weiter zugenommen. Ob diese Entwicklungen sich fortsetzen werden und welche Anstrengungen darüber hinaus erforderlich sind, um den klimastabilen Wald von morgen zu entwickeln, werden nachfolgende Inventuren zeigen.



Unser Team 7 Fragen an...



Name:
Jannik Altpeter
Dienststelle:
Forstamt Wiesbaden-
Chausseehaus
Funktion:
Forstamtsleiter
Bei HessenForst seit:
Juli 2024
(Davor Referendariat
und HMLU)

1. Mit wem würdest Du gern einen Tag tauschen?

Mit meinem Hund namens Hubi.

2. Wie sieht der perfekte Arbeitstag aus?

Jeder Tag im Forstberuf ist perfekt – sonst hätte ich einen anderen Beruf erlernen müssen 😊

3. Wie sieht der perfekte Urlaubstag aus?

Manche Leute würden gerne im Urlaub so viel Zeit im Wald verbringen, wie wir Förster es jeden Tag können. Insofern ist die Arbeit mit dem Wald immer ein Stück weit Urlaub. Da liegt es nahe, dass Skandinavien Urlaubsziel Nummer 1 ist.

4. Was schätzt Du an Deiner Arbeit?

Ihre Vielfalt und Gestaltungsfreiheit!

5. Dein Lieblingsbaum? Warum genau dieser?

Die Lärche! Immer hübsch anzusehen, besonders im Herbst und zudem ein tolles Holz!

6. Was findet man in Deiner Pausenbrotdose?

Die habe ich nicht mehr, es ist mittlerweile eher der spießige Einkaufskorb geworden, in dem für mittags Gemüse und Obst drin liegen, statt Wurstbrote...

7. Welche Jahreszeit ist Dir am liebsten?

Der Herbst! Bunt es Laub, Jagdhörner und der beste Freund auf vier Pfoten hat seine Freude!

Zur Psychologie des Klimawandels

Vortrag von Prof. Dr. Christoph Müller auf der Besonderen Personalversammlung im Forstamt Wetzlar

Text: Konstantin Jung & Frank Bremer, FA Wetzlar

Am 4. September fand die diesjährige Personalversammlung im Forstamt Wetzlar statt, bei der Professor Christoph Müller, Leiter des Instituts für Pflanzenökologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen, eingeladen war, um über den Klimawandel zu referieren.

In einem eindringlichen Vortrag forderte Professor Müller die Zuhörer auf, den Klimawandel nicht länger als abstrakte Zukunftsmusik zu betrachten. Er betonte, dass dieser oft langsam und schleichend wahrgenommene Wandel eine der größten Herausforderungen unserer Zeit darstellt. Dabei wies er darauf hin, dass menschliche Entscheidungen häufig weniger von rationalen Überlegungen als vielmehr von emotionalen Impulsen geleitet werden. Ne-

gative Nachrichten, die der Klimawandel mit sich bringt, werden häufig verdrängt oder relativiert.

Ein zentrales Problem ist der sogenannte »Value-action gap«, die Diskrepanz zwischen dem Wissen um die Problematik und dem tatsächlichen Handeln. »Die Leute wissen, dass es nicht so weitergehen kann, aber sie tun nichts«, erklärte Müller und betonte die Eindeutigkeit der wissenschaftlichen Datenlage: »Die Wissenschaft ist sich so einig wie nie zuvor.«

Müller zitierte Studien, die belegen, dass sich das Klima bereits über Jahrhunderte hinweg deutlich verändert hat. Dabei appellierte er an die Zuschauer, optimistisch zu bleiben und aktiv zu werden: »Es ist noch nicht zu spät, die schlimmsten Folgen des Klimawandels abzuwenden. Aber wir müssen jetzt handeln.« Er unterstrich, dass der

Schutz des Klimas nicht nur eine ökologische, sondern auch eine wirtschaftliche Notwendigkeit sei: »There is no profit in a dead planet.« (etwa: Es gibt keinen Profit auf einem toten Planeten).

Allerdings könnte die Überzeugung für einen vorhandenen Klimawandel noch mehr Wirkung entfalten, wenn weniger Fakten heruntergerattert werden und stattdessen gezielt auf das Herz beziehungsweise auf die Empfindsamkeit der Menschen geachtet würde. Angstmacherei ist oft kontraproduktiv. Es ist entscheidend, wie unser Denken und unsere Wahrnehmung unser Bild von der Wirklichkeit beeinflussen. Durch eine emotionale Ansprache und das Teilen inspirierender Beispiele kann ein echter Mehrwert für die Zielgruppe geschaffen werden und sie dazu bewegen, aktiv zu werden.

Fazit: Es ist wenig sinnvoll, den Menschen den Klimawandel durch Druck und Angst näherzubringen, da dies oft zu einer Blockade führt. Vielmehr sollten wir Klimaschutz als etwas Selbstverständliches in unsere alltäglichen Entscheidungen – sei es im Betrieb, in der Politik oder im persönlichen Leben – integrieren. So können wir nachhaltige Veränderungen bewirken, die für alle zugänglich und nachvollziehbar sind.

14

Rezept

Rehrücken im Blätterteig-speckmantel

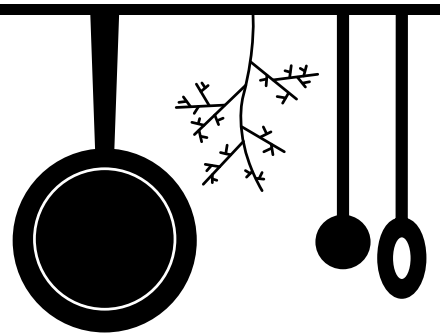
Text: Redaktion



Zutaten für 4 Personen

Für das Fleisch:

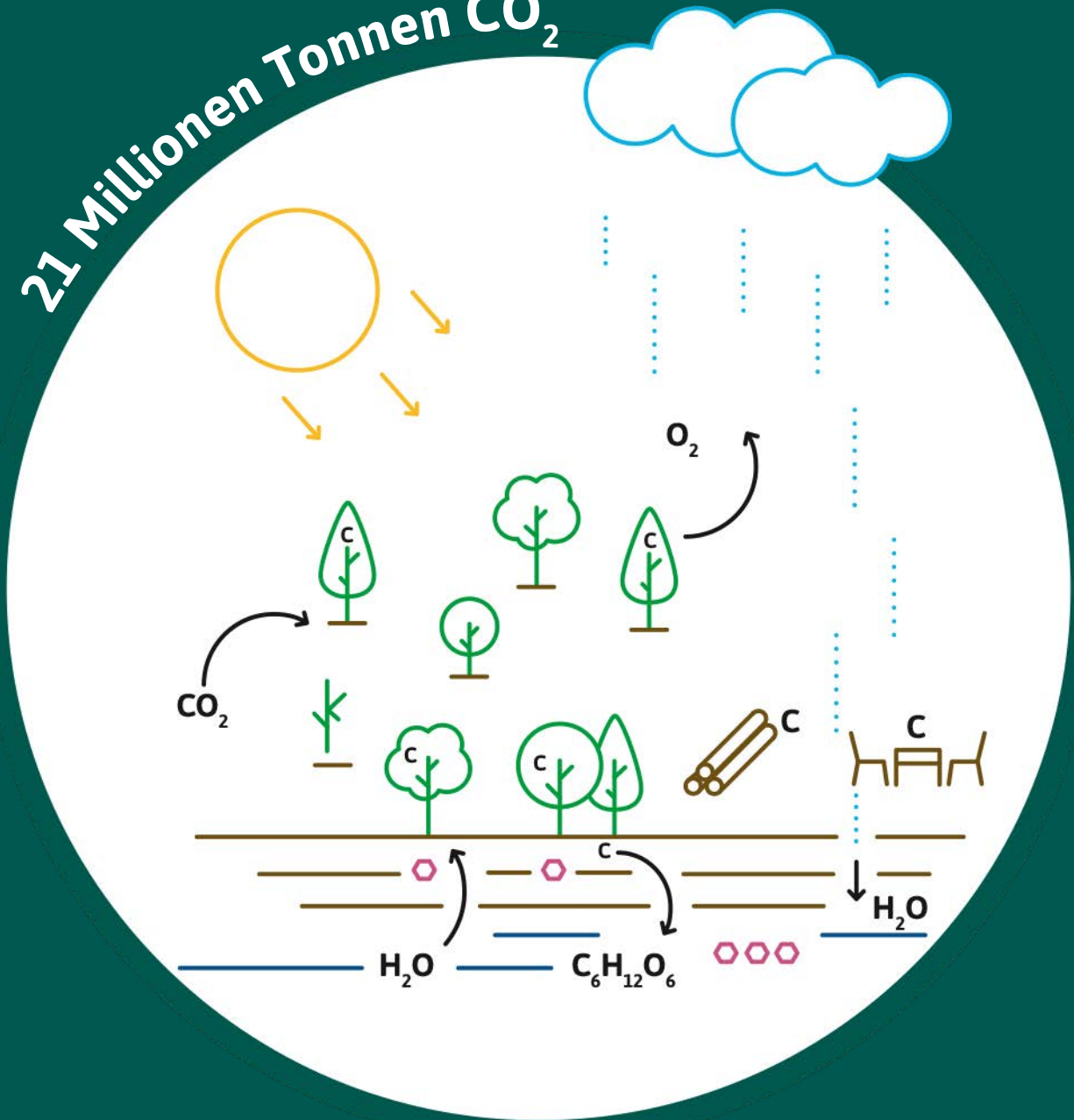
- » 600 g ausgelöster Rehrücken
- » 1 Packung Blätterteig
- » 1 EL Dijon Senf
- » 2 Packungen Bacon
- » 1 Eigelb
- » Salz
- » Pfeffer
- » Öl
- » Nach Geschmack geriebener Käse



Zubereitung:

Ofen vollständig auf 180–200 Grad vorheizen. Das Fleisch mit Senf einstreichen und mit Salz und Pfeffer würzen. In Speck einwickeln und mit etwas Öl in einer Pfanne kurz (!) knusprig anbraten. Den Blätterteig überlappend auslegen und das Fleisch darin mit dem Bacon einschlagen. Mit Eigelb einstreichen und auf einem Backblech 25 Minuten im vorgeheizten Ofen fertigbacken. Bei Bedarf kurz vor Ende der Backzeit etwas geriebenen Käse auf die Rolle streuen.

21 Millionen Tonnen CO₂



speicherte der hessische Staatswald
mit Berücksichtigung des Substitutionseffekts
im Zeitraum von 2012 bis 2022

Die Umsetzung der EUDR-Verordnung bei HessenForst

Text: Christoph Poley & Felix Bühler, LBL

»Die weltweite Entwaldung ist einer der wesentlichen Treiber des Verlustes an Biodiversität, des Klimawandels und der Degradierung von Böden. Trotz bisheriger Bemühungen konnte die globale Entwaldung in den letzten Jahren nicht ausreichend eingedämmt werden.«

16

Vor diesem Hintergrund stellt die EU-Verordnung 2023/1115 für entwaldungsfreie Produkte und Lieferketten (EUDR) ein wichtiges Instrument dar. Die sogenannten entwaldungsfreien Lieferketten sollen positive ökologische und soziale Effekte haben und zu nachhaltigerem Konsum und insbesondere zum weltweiten Walderhalt beitragen.

Mancher fragt sich jedoch, warum diese Verordnung in Deutschland umgesetzt werden muss, wenn bei uns faktisch keine Entwaldung oder Waldschädigung im Sinne der Verordnung stattfindet. Die Verordnung muss dennoch auch von den Akteuren eines Niedrig-Risikolandes, in dem faktisch weder eine Entwaldung noch eine Waldschädigung eintritt, aufwändig umgesetzt werden. Insbesondere aus diesem Grund herrscht nicht nur bei den Waldbesitzenden, sondern auch bei den Holzkunden eine allgemeine Ratlosigkeit und Unverständnis für diese Verordnung. Unter anderem Waldbesitzende kritisierten die geforderte und aufwändige Geolokalisierung der Flächen, denn auch kleinere Privatwaldbesitzer müssen die Anforderungen umsetzen. Sägewerke stehen vor der Herausforderung, die (unzähligen) EUDR Nummern der Primärproduzenten sinnvoll zu erfassen und dann möglichst aggregiert entlang der Lieferkette weiterzugeben. Dies betrifft in der Forst- und Holzbranche zum Beispiel die »Dachlatte«. Hier endet die EU-Verordnung jedoch nicht. Die Auswirkungen umfassen auch andere mit internationaler Entwaldung in Verbindung stehende Erzeugnisse, wie beispielsweise Kaffeebohnen, Soja und Rinder.

Da Deutschland ein Mitgliedstaat der EU ist, muss die Verordnung, auch in jedem deutschen Bundesland angewendet werden. Immerhin wird ein Niedrig-Risikoland, wie Deutschland, zukünftig seltener bei der Einhaltung der Verordnung kontrolliert werden. Zunächst war vorgesehen, dass die Umsetzung dieser Verordnung bis Ende des Jahres 2024 (auch bei HessenForst) erfolgen musste. Es war klar, dass ohne eine der Verordnung entsprechende Vorbereitung ab diesem Zeitpunkt kein Rundholz mehr hätte verkauft werden dürfen.

Vor diesem Hintergrund wurde unmittelbar eine Projektgruppe mit Vertretenden aus den Sachbereichen I.2, II.3, III.2 und III.3 ins Leben gerufen. Zunächst haben wir im Rahmen einer Machbarkeitsstudie Ideen gesammelt und in wöchentlichen Abstimmungen eine Lösung für HessenForst, sowie einen »Fahrplan« für die Umsetzung erarbeitet. Prämisse bei der Umsetzung war es, den Aufwand im Rahmen der Umsetzung und später für die Beschäftigten in den Forstämtern und Revieren sowie als Nebeneffekt, auch für nachfolgende Akteure entlang der Lieferkette, so gering wie möglich zu halten. Gleichzeitig musste aber auch eine rechtssichere Lösung gefunden werden die auch eventuelle Risiken absichert. Hierbei war die Kommunikation mit anderen Landesforstbetrieben, aber auch eine vom zuständigen Bundesministerium entworfene Handreichung für Forstbetriebe hilfreich.

Es tauchten jedoch vielfältige Fragestellungen auf, für die HessenForst spezifische Lösungen finden musste. Insbesondere ist hier zu nennen, wie mit dem betreuten Kommunal- und Privatwald umgegangen werden muss. Da HessenForst das Rundholz für den betreuten Kommunal- und Privatwald nicht in Verkehr bringt, somit nicht als Verkäufer auftritt, ist die Sachlage eindeutig. Allerdings muss der betreute Waldbesitz zum Beispiel bei der Abwicklung der Submissionen integriert werden. Da HessenForst im Rahmen einer Dienstleistungsfunktion für die Waldbesitzenden und die Submissionskunden auch weiterhin einen professionellen Service zur Verfügung stellen möchte. Ein weiteres arbeitsintensives Thema stellte die Werksvermessung dar. Momentan wird der erarbeitete HessenForst-Lösungsweg seitens der IT getestet.

Zentraler Punkt bei der Umsetzung der EUDR ist die Erstellung einer Sorgfaltserklärung, welche bei der EU digital eingereicht werden muss. Anschließend erhält der einreichende Betrieb eine Referenznummer, welche auf die Sorgfaltserklärung verweist. Es ist vorgesehen, den Holzkunden die EUDR-Referenznummer sowie die -Verifizierungsnummer zu übermitteln. Die Eintragung dieser Nummern auf den Dokumenten »Rechnung«, »Bereitstellung« und »Abfuhrschein« wird automatisiert erfolgen. Die Sorgfaltserklärung besteht weitestgehend aus einer Holz mengenmeldung und einer Meldung der Holzernteflächen. Als Grundlage der Mengenmeldung für das jeweils kommende Jahr soll die Planung aus dem Fachprogramm »WiPlus« verwendet werden. Ein extra programmiertes Tool ermöglicht einen Soll-/Ist Vergleich je Teilbetrieb über die ursprüngliche gemeldete



Menge und den stattgefundenen Holzverkauf. Hierdurch wird verhindert, dass Holz mengen verkauft werden, welche durch keine Sorgfaltserklärung abgedeckt werden. Die Kontrolle mithilfe dieses Tools übernimmt die Landesbetriebsleitung. Sollte die ursprünglich gemeldete Menge unterjährig erfüllt werden, muss eine neue Sorgfaltserklärung bei der EU eingereicht werden. Ein gewisser Puffer für Kalamitäten wird von vorneherein bei der Mengenmeldung je Teilbetrieb berücksichtigt (und es werden alle potentiellen Holzarten aufgeführt).

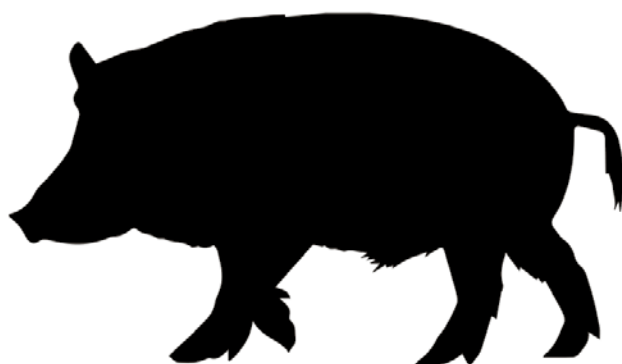
Zur Umsetzung haben die betroffenen Betriebe, wie HessenForst, aber nun voraussichtlich ein Jahr länger Zeit bekommen. Unterschiedliche politische Akteure der Forst- und Holzwirtschaft haben sich für eine Verschiebung des Anwendungsstarts ausgesprochen. Ob und in welchem Umfang Änderungen an der Umsetzung der Richtlinie vorgenommen werden, ist noch unklar. HessenForst ist jedoch jetzt schon gut vorbereitet.

Wann die geplante Verordnung zur entwaldungsfreien Lieferkette greift, stand bei Redaktionsschluss noch nicht endgültig fest.



Die Afrikanische Schweinepest in Südhessen

Text: Justus Kallmeyer,
FA Michelstadt



18

In Hessen wurde erstmals am 15. Juni 2024 ein Wildschwein positiv auf die Afrikanische Schweinepest (ASP) getestet. Das Tier wurde südlich von Rüsselsheim nahe einer Landstraße im Bereich des Forstamtes Groß-Gerau gefunden.

Unmittelbar nach der Bestätigung des Hessischen Landeslabors, dass es sich um einen positiven ASP-Fall handelt, wurden erste Maßnahmen zur Seucheneindämmung in die Wege geleitet. Hierzu zählte insbesondere ein sofortiges Verbot der Jagd ausübung in der eingerichteten Sperrzone II, die umgehende Organisation der Kadaversuche mit Kadaversuchhunden und Drohnenbefliegungen sowie die sehr kurzfristige Errichtung von taktischen Elektrozäunen, die die Wanderbewegungen des Schwarzwildes hemmen sollen. Von der ersten Stunde an waren die Kolleginnen und Kollegen des Forstamtes Groß-Gerau in die Planung und Durchführung des Elektrozaunbaus maßgeblich eingebunden. Erfahrungen aus anderen EU-Mitgliedssta-

ten und Bundesländern hatten gezeigt, dass die Errichtung von Zäunen zur Minimierung der Wanderbewegungen des Schwarzwildes eine wirksame Maßnahme darstellen, um die Seuchenausbreitung zu verhindern.

Neben der Einleitung erster technischer Maßnahmen zur Seucheneindämmung wurde im Hessischen Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt auch ein Führungsstab ASP gebildet. Der Führungsstab steuert die Maßnahmen in Abstimmungen mit dem Regierungspräsidium Darmstadt und den in Südhessen von der ASP betroffenen Landkreisen und kreisfreien Städten. Der Führungsstab selbst besteht aus verschiedenen Stabseinheiten, die die gesamte Fachexpertise für die Seuchenbekämpfung abbilden. Hierzu zählt z. B. die Expertengruppe, in der die Veterinärinnen und Veterinäre vertreten sind, und die Kräftesteuerung, die die Kadaversuche und den Zaunbau leitet. Um einen direkten Draht zu den Forstämtern zu

haben, wurde zudem ein Verbindungsbeamter von HessenForst in den Führungsstab abgeordnet.

In den Monaten nach dem Erstfund bei Rüsselsheim hat sich die ASP über große Teile der Rhein-Main-Ebene ausgebreitet und somit auch noch weitere Forstämter erfasst. Mittlerweile wurden in den meisten südhessischen Forstämtern taktischen Elektrozäune und Festzäune, unter maßgeblicher Einbindung der Kolleginnen und Kollegen in den jeweiligen Forstämtern, errichtet.

Da es sich bei der Bekämpfung der ASP um einen Marathon und nicht um einen Sprint handelt, werden die Kolleginnen und Kollegen der südhessischen Forstämter, aufgrund ihres Fachwissens und ihrer Ortskenntnis, in die Bekämpfungsmaßnahmen auch in Zukunft noch eingebunden sein – sei es beim Betrieb von Saufängen, der Unterstützung bei der Kadaversuche oder dem Zaunbau.

Festzaunbau als Mittel zur Eindämmung der Afrikanischen Schweinepest (ASP)

Forstämter Beerfelden, Dieburg und Michelstadt errichten Fernriegel an der B45

Text: Ronny Kolb, FA Beerfelden & Arne Weißert, FA Michelstadt

»Was baut ihr denn da? Macht das denn alles Sinn?« Das waren wohl die häufigsten Fragen, die den zaunbauenden Forstwirten aus den drei Forstämtern während der fast 2-monatigen Bauphase immer wieder gestellt wurden und auch heute noch immer wieder im Raum stehen. Um es vorweg zu nehmen: Ja, der Zaun, der entlang der B45 von Eberbach bis an die Autobahn A3 gebaut wurde, macht Sinn.

Aber alles der Reihe nach:

Seit dem ersten ASP-Fund hat sich das Seuchengeschehen auf weitere Forstämter in Südhessen entlang der Bundesautobahnen A67 und A5 nach Süden hin ausgedehnt. Zur Eindämmung dessen hat sich sowohl das Aufstellen sogenannter taktischer Zäune (Elektrozäune aus der Landwirtschaft) als auch das Aufstellen fester Zäune (Knotengeflecht) entlang markanter Straßentrasse, wie Bundesautobahnen und Bundesstraßen, bewährt. Beide Zaunvarianten dienen ausschließlich dem Zweck, ein weiteres Ausbreiten des Seuchengeschehens in bisher noch nicht infizierte Gebiete zu unterbinden. Bisher ist diese Taktik in der Rheinebene aufgegangen und wurde auch seitens der EU-Kommission bei Vor-Ort-Kontrollen anerkannt und gewürdigt.

Warum baut man aber einen Zaun circa 35 Kilometer entfernt vom aktuellen Seuchengeschehen?

Mit dem Auffinden eines positiv getesteten Wildschweins bei Ober-Ramstadt am 6. August 2024 und damit einem Sprung der Infektion von fast 20 Kilometern wurde der sogenannte Fernriegel konzipiert und geplant, um einer potentiellen Seuchenausdehnung im östlich gelegenen Odenwald vorzubeugen und somit langfristig auch unser Nachbarbundesländer Baden-Württemberg und Bayern zu schützen. Da für den circa 60 Kilometer langen Zaun mit einer Bauzeit von mindestens acht bis zehn Wochen gerechnet wurde, nutze man den Zeitvorsprung, um so dem sich möglicherweise sich ausbreitenden Seuchengeschehen frühzeitig zu begegnen.



Zauntrasse

Und so saßen dann am 14. August 2024 um 10 Uhr morgens Vertreter der drei Forstämter Beerfelden, Dieburg und Michelstadt im THW (Technisches Hilfswerk) Gebäude in Groß-Umstadt zusammen, um erste Instruktionen zum anstehenden Zaunbau durch Staatssekretär Micheal Ruhl zu erhalten. Wie, von wem und mit welchen Mitteln der Zaun gebaut werden sollte, stand an diesem Morgen noch nicht fest und musste in kürzester Zeit zwischen den Beteiligten abgestimmt werden. Zentrale Vorgabe durch den Führungsstab ASP des Ministeriums war, dass ab 13 Uhr desselben Tages mit dem Zaunbau begonnen werden musste, da circa 60 Hilfskräfte des THWs angefordert waren und vor Ort bereitstanden. Tags zuvor hatten THW Einheiten bereits Zaunmaterialien für circa 80 Kilometer Festzaun aus Brandenburg nach Groß-Umstadt und Michelstadt angeliefert.

Ein erster Blick auf die gelieferten Zaunelemente zeigte, dass alle gelieferten Materialien schon einmal verbaut und eher aus dem Landschaftsbau bekannt waren als aus unserem Zaunbau für Forstkulturen. Robinienpfähle 2,20 m lang mit einer Durchmesser-spreitung von 8 bis 18 Zentimetern und - wie bei der Robinie als nicht behandeltem Rundling bekannt - »kurvig und oftmals wenig gerade gewachsen«. Das Knotengeflecht war von Hand aufgerollt und in unterschiedlichen Längen gelagert. Die Befestigung mit Krampen an den Pfosten von Hand kaum vorstellbar.

Diesen Herausforderungen stellten sich alle Beteiligten mit einem immensen Maß an Zusammenarbeit, Improvisationskunst und dem Willen, den für die Eindämmung der ASP wichtigen Zaun in kürzester Zeit zu errichten.

Rückblickend lässt sich festhalten, dass sich folgende Punkte bewährt haben:

- » Benennung eines einzelnen Einsatzleiters im Forstamt für die jeweiligen Streckenabschnitte bzw. als alleinigen Ansprechpartner für THW und HessenMobil, da hier ein ständiger Austausch und Abstimmung erfolgen muss. »Viele Köche verderben den Brei« trifft hier sprichwörtlich zu.
- » Benennung eines Vorarbeiters für die jeweilige Baustelle, um einen reibungslosen Ablauf zwischen HessenForst, THW Helfern und HessenMobil zu gewährleisten. Diese Aufgabe wurde durch unsere Forstwirte übernommen.
- » Enger Kontakt zu HessenMobil, da das Arbeiten bei laufendem Verkehr und mit bis zu 10 Fahrzeugen stehend auf der Fahrbahn einer guten Absicherung bedarf. Gerade für uns Forstleute ist das Arbeiten während des laufenden Verkehrs nichts Alltägliches und stellt eine permanente Gefahr bei der Arbeit dar.
- » Maschinelles Pfostensetzen durch lokale Unternehmer, da erste händische Versuche des Pfostenrammens im Buntsandsteinbereich kläglich scheiterten. Mittels eines Aufsatzes am Baggerkran konnten die Pfosten sehr schnell und mit der gewünschten Eindringtiefe von 80 Zentimetern gesetzt werden.
- » Befestigung des Zaunes an den Pfosten mit Druckluftnägeln. Diese wurden vom THW mit mobilen Sauerstoffflaschen oder über die Druckluftbehälter der THW Fahrzeuge sichergestellt. Das THW zeichnete sich durch enormes Equipment und schnelle Beschaffung weiterer Werkzeuge oder Maschinen aus betrieben.
- » Einsatz des UVV-Schleppers in den jeweiligen Forstämtern zum Spannen des Zaunes. Hier wäre das Vorhalten eines Anbaumulchers sehr wichtig gewesen, da das Anfordern von Unternehmern leider immer wieder zu zeitlichen Verzögerungen führte.

Folgende Punkte würden wir nach den gemachten Erfahrungen heute anders angehen:

- » Trassenverläufe von Versorgern (Gas, Wasser Telekommunikation, etc.) frühzeitiger identifizieren, um Gefahrenquellen für die Arbeiter sicher auszuschließen.
- » Bessere Kommunikation zwischen den Forstämtern und der Landesbetriebsleitung, da wir hier im Laufe der Bauzeit festgestellt haben, dass oftmals gar nicht bewusst war, was auf der Fläche geleistet bzw. mit welchen Problemen neben dem »normalen« Forstbetrieb umzugehen waren.

Fazit:

Nach circa acht Wochen konnte der Festzaun entlang der B45 fertiggestellt werden. Insgesamt waren in dieser Zeit knapp über 900 THW Helfer, nahezu komplette Straßenmeistereien und drei

Forstämter am Zaunbau beteiligt. Hierbei war ein Zweischichtbetrieb von 8 bis 20 Uhr und dies an sieben Tagen in der Woche die Regel. Aktuell sind nur noch Restarbeiten, wie das Anbringen von Fuchsdurchlässen, durchzuführen. Während der gesamten Bauzeit bis heute gab es sicherlich einige brenzlige Situationen, aber zum Glück keine nennenswerten Unfälle oder Personenschäden. Die Zusammenarbeit mit externen Partnern musste sich zunächst einspielen, da viele Rahmenbedingungen und Arbeitsweisen zu Beginn noch unbekannt waren. Generell hat die Zusammenarbeit aber ganz hervorragend funktioniert. Ein großer Dank gilt hier unseren Forstwirten aus allen drei Forstämtern. Diese haben es als selbstverständlich angesehen, Mehr- und Wochenendarbeit abzuleisten, Verantwortung für den Zaunbau mit oftmals bis zu 50 Personen zu übernehmen und sind mit einer beispiellosen Arbeitsmoral vorangegangen.

Abschließend bleibt nur zu hoffen, dass der Festzaun entlang der B45 zwischen dem Neckar im Süden und der A3 im Norden wirklich nur ein Fernriegel bleibt und das Seuchengeschehen nicht bis in den Odenwald vordringt.

20



UVV-Schlepper

Verbesserung der Arbeitssicherheit und Unterstützung bei der Verkehrssicherung



Text: Benedikt Stöcker, Meik Gerlach & Florian Rux, LBL Kassel

Im Landesbetrieb sind inzwischen neun regeieigene UVV-Schlepper in Betrieb. Ein Teil der Schlepper ist einem einzelnen Forstamt zugeordnet, für andere Schlepper wurden Forstamtsverbände gebildet, um eine effiziente Auslastung zu gewährleisten.

Die Rückmeldungen der Forstämter zur Einführung der UVV-Schlepper fallen positiv aus. Mit den Maschinen konnten produktive und flexible Verkehrssicherungsteams gebildet werden und die betriebliche Flexibilität erhöht werden. Zudem wird berichtet, dass die Motivation der Mitarbeitenden durch die Unterstützung mit moderner Technik gestärkt wurde. Die Schlepper erfüllen die technischen Anforderungen des Betriebs und treten durch ihre gezielte Nutzung nicht in Konkurrenz zur lokalen Unternehmerschaft.

Aus Sicht des Arbeitsschutzes wird der Einsatz der UVV-Schlepper ebenfalls sehr positiv bewertet. Angesichts des sich durch die klimatischen Veränderungen verschlechternden Waldzustands und den daraus resultierenden Einsätzen von sicheren schleppergestützten motormanuellen Holzernteverfahren, tragen die Maschinen erheblich dazu bei, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bestmöglich gefahrenreduziert arbeiten zu lassen. Engpässe bei der spontanen Verfügbarkeit externer

Unternehmer zur Unterstützung, z.B. bei der seilwindenunterstützten Fällung oder dem Abziehen von Hängern, können so deutlich besser überwunden werden. Dies trägt erheblich zur Gewährleistung der Arbeitssicherheit bei und optimiert den Arbeitsfortschritt.

Die Hauptanwendungsbereiche der UVV-Schlepper umfassen die Unterstützung der Holzernte und Verkehrssicherungsmaßnahmen. Etwa 80 Prozent der erforderlichen Verkehrssicherungsmaßnahmen (VKS) können so durch eigene Beschäftigte sicher und vorschriftsgerecht durchgeführt werden. Zusätzlich übernehmen die Schlepper Transportaufgaben und werden bei Bedarf auch im Bereich von Unterstützungsprozessen im Regiejagd-Betrieb eingesetzt. Der Einsatz

von Anbaugeräten ist jedoch nicht vorgesehen, da die Maschinen dauerhaft für ihre Kernaufgaben verfügbar sein müssen und keine Konkurrenz zur Unternehmerschaft darstellen sollen.

Zur Optimierung des Einsatzes der UVV-Schlepper, zur Diskussion relevanter Themen und zur Förderung des Austauschs zwischen den beteiligten Forstämtern ist für das kommende Frühjahr eine Dienstbesprechung UVV-Schlepper geplant. Ergänzend dazu wird im nächsten Jahr eine Schulung am Forstlichen Bildungszentrum (FBZ) angeboten, die sich auf den sicheren und fachgerechten Umgang mit den Schleppern konzentriert und die Fahrer gezielt weiterqualifiziert.

21

UVV-Schlepper im Einsatz: Auch beim Freiräumen der Wege



Unwetter im Reinhardswald

Starkregen führt zu Gerölllawinen und Grand Canyon

Text: Holger Pflüger-Grone, FA Reinhardshagen

Die schweren Unwetter am ersten Augustwochenende haben im und um den Reinhardswald verheerende Schäden hinterlassen. Bis zu 170 Liter Regen – also bis zu einem Viertel (!!!) des sonst üblichen Jahresniederschlags – sind dort binnen kurzer Zeit pro Quadratmeter vom Himmel gefallen. Der Monatsmittelwert lag bisher bei etwa 65 Litern im ganzen August.

Durch den Klimawandel könnten schwere Unwetter wie dieses das neue Normal werden. »Klimawandel bedeutet, Extreme nehmen extrem zu«, erklärte hr-Wetter-Experte Thomas Ranft. Er betonte, dass es seit Beginn der Wetteraufzeichnungen noch niemals in Hessen innerhalb eines Tages bis zu 170 Liter Regen in einem Ort gegeben hat.



Von Wassermassen angeschwemmte Gerölllawine im Naturschutzgebiet Holzapetal, Revier Trendelburg.

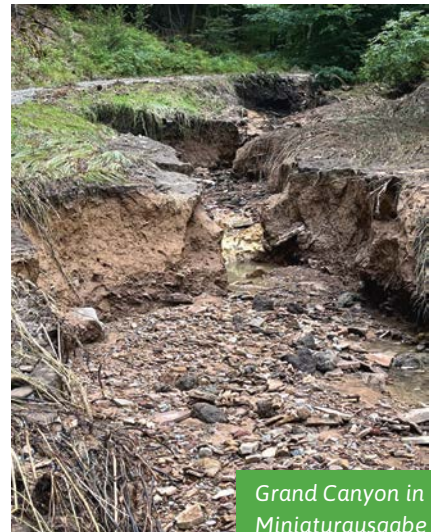
Durch das Naturschutzgebiet Holzapetal ergoss sich eine über zwei Meter hohe Flutwelle, samt Hausrat aus dem extrem stark betroffenen Dorf Gottsbüren.

Bei der ersten Schadensbetrachtung stellte sich als besonders kritisch der Bereich der Bundesstraße 80 oberhalb der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt in Hann. Münden heraus. Die Sperrung und Räumung von erheblichen Massen an Geröll- und Schlamm wurden unkompliziert durch das Forstamt Reinhardshagen, in Abstimmung mit der Niedersächsischen Straßenmeisterei Göttingen, organisiert und durchgeführt.

Im Nordteil des Forstamtes brach der Damm eines Teiches, der darüber liegende zweite Teich musste zügig durch einen Bypass über einen Waldweg entlastet werden. Ein weiterer Teichdamm oberhalb des Tierparks Sababurg erlitt einen Böschungsbruch und musste zügig stabilisiert werden. An zwei Stellen im Wald hielt die historische Tierparkmauer den Wassermassen nicht stand und brach auf mehreren Metern Länge.

Ebenfalls wurde in der ersten Woche nach dem Unwetterereignis der Kontakt zu den Nachbarkommunen gesucht. So konnte sehr schnell ein Bagger aus dem Forstamtsbereich an den Mühlenplatz in Gieselwerder umgesetzt und damit in enger Abstimmung mit der Gemeinde Wesertal die Wasserführung des Trumbachs wiederhergestellt werden.

Unbelastetes Geröllmaterial aus Maßnahmen der Gefahrenabwehr, auch von außerhalb des Waldes, wurde unkompliziert in Abstimmung mit dem Fachdienst Wasser- und Bodenschutz des Landkreises Kassel im Wald abgelagert.



Grand Canyon in Miniaturausgabe

HessenForst-Technik stellte umgehend einen zweiten Grader zur Verfügung, um die Waldwege durch die Räumung von angeschwemmten Ästen und Geröll in einen – zumindest für Allradfahrzeuge – befahrbaren Zustand zu versetzen.

Auf Grund der Erfahrungen aus einem schweren Starkregenereignis mit Überschwemmungen Mitte der Sechzigerjahre wurden in verschiedenen Bächen massive Beton-Geröllsperrungen als Ingenieurbauwerke errichtet. Diese konnten die Geröllmassen erfolgreich zurückhalten und mussten umgehend geräumt werden um neue Geröllmassen nach Niederschlägen aufnehmen zu können, was dann schon sehr schnell bei dem weiteren Unwetter am 29. August erforderlich wurde.

Nach derzeitiger Einschätzung der Situation sind die gravierendsten Geröllbewegungen in teils engen wasserführenden Tälern aufgetreten. Ein ursächlicher Zusammenhang



Auch die Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt (NW-FVA) in Hannoversch Münden ist von der Überschwemmung betroffen: die Gebäude sind stark in Mitleidenschaft gezogen. Die im Untergeschoss liegenden Büros und forstgenetischen Labore sind weitestgehend zerstört.



mit der Art der Bewirtschaftung oder dem forstlichen Rückegassensystem wird nicht gesehen. Auf Rodungsflächen künftiger Standorte für Windenergieanlagen konnten keine Erosionserscheinungen festgestellt werden.

Diese unvorstellbaren Wassermassen flossen waldseitig in vielen Bereichen flächig ab und trafen schließlich auf Engpässe in Form von auf normale Regenereignisse ausgelegte Durchlässe unter Straßen oder gar beengten Verhältnissen in den Ortschaften.

Auf Grundlage der in einer GIS-Karte aufgenommenen Schäden wurde mit Unterstützung von HessenForst-Technik mit der Wiederherstellung der Wasserführung begonnen und erste beschädigte Waldwege zur Sicherstellung der Rettungskette neu aufgebaut bzw. instandgesetzt. Der weitere Bedarf an schwerem Gerät, allem voran Rad- und Kettenbagger, wird auf einem Umfang von 100 Tagen geschätzt.

Mit Stand Ende August dieses Jahrs wurden rund 100 Kilometer Waldwege samt Wasserführungen sowie rund 100 Durchlässe durch das Unwetter beschädigt. Bislang sind 30 km Waldwege mit erheblichem Materialbedarf zum Neuaufbau und etwa 77 km Waldwege zur Instandsetzung erfasst. Darüber hinaus weisen sechs Wege derart extreme Schäden auf, dass diese separat begutachtet werden müssen.

Auf schätzungsweise **12 km** sind erhöhte Schäden durch Starkregen an Schwarzdecken entstanden. HessenForst-Technik rechnet hier mit einem

Finanzbedarf von 1,1 Millionen Euro

allein für die Rückbau- und Entsorgungskosten aufgrund erhöhter Teer- und Pechbelastung.

In vielen Bereichen wurde die Setzpacklage – auch unter den Schwarzdecken – freigelegt. Im gesamten Reinhardswald zeigen jedoch auch die übrigen Strecken erhöhte Schäden.

In der Nachbetrachtung haben die Waldbestände zahlreiche bremsende Wirkungen gezeigt und das Treibgut aufgefangen. Totholz oder mitgeschwemmtes Holz konnte so weitgehend im Wald gehalten werden. Der Wald hat bzw. die Bäume haben mit der Bremswirkung und den zahlreichen Mulden oder ehemaligen Teichen als Retentionsräume eine insgesamt schützende Wirkung entfaltet.

Ohne die Waldbestände im Reinhardswald wären die Schäden möglicherweise noch extremer ausgefallen. Man denke nur an die entwaldeten Hänge in den südlichen Ländern, an denen das Niederschlagswasser ungebremst den Tälern entgegenströmen kann.



Der Wald als Sperrwerk für Schwemmmaterial. Die Wassermassen haben ein Holzpolter mitgerissen.



Acht Jahre Revierjäger im Forstamt Frankenberg- Vöhl

Ein erstes Fazit

Text: Andreas Schmitt, FA Frankenberg-Vöhl

Die Ausübung der Regiejagd wird im Forstamt Frankenberg-Vöhl als wesentliche Voraussetzung für das waldbauliche Handeln verstanden. Dabei soll der Kippunkt von angepassten Wildbeständen hin zu einer positiven Reaktion des Ökosystems Wald so erreicht werden, dass auch verbiss-sensible Baumarten ohne Schutz aufwachsen. Dazu bedarf es eines hohen Engagements aller jagenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, eines dynamischen Jagdkonzeptes und entsprechender finanzieller Ressourcen.

Bereits im Jahr 2016 sind wir zu dem Entschluss gekommen, bei über 12.000 Hektar Regiejagd und durchschnittlichen jährlichen Strecken von über 1.900 Stück Schalenwild uns bezüglich der Prozesse zur Jagd weiter zu entwickeln.

Ein Baustein der Neuaufstellung war der Gedanke einen Revierjäger/eine Revierjägerin einzustellen. Auf die Ausschreibung reagierten überraschend viele Menschen. Aus den rund 20 Bewerbungen wurde damals Niklas Heuser als erster Revierjäger ausgewählt. 2018 hat Niklas Heuser den Weg der Weiterqualifizierung gewählt und ist nunmehr Revierleiter bei HessenForst. Als seinen Nachfolger konnten wir 2019 Revierjagdmeister Nicolai Graß gewinnen.

Hauptaufgabe des Revierjägers ist im hiesigen Forstamt die Unterstützung zur Planung, Vorbereitung und Durchführung von Bewegungsjagden. Zudem hilft er den Revierleitern bei der ständigen Anpassung

und Verbesserung der Infrastruktur für die Einzeljagd. Regelmäßig werden durch Nicolai Graß die Mitjägerinnen und Mitjäger im Forstamt weiterqualifiziert. So werden durch ihn jährlich zahlreiche Klettersitzlehrgänge - auch in anderen hessischen Forstämtern - vorbereitet und durchgeführt. Die Jungjägerinnen und Jungjäger im eigenen Forstamt werden regelmäßig zusammengezogen. Durch Nicolai Graß werden sie an diesen Terminen an die aus unserer Sicht richtige Jagdpraxis herangeführt.

Zu seinem Aufgabenspektrum gehören auch die Ausschreibung von Maschinen und Material, Verbesserung der Prozesse beim Bau von Hochsitzen und Drückjagdböcken (Termine zur Serienfertigung von Drückjagdhockern durch Jagderlaubnisscheininhaber), Pflege der Jagdkarten im bGIS und die Vermarktung des erlegten Wildes. Hier insbesondere die Betreuung der Forstamtswildkammer und die Vorbereitung der Strecken zur Abholung durch die Wildhändler. Zusätzlich ist Nicolai Graß als Ausbilder bei der Jägerschaft engagiert und unterstützt das Forstamt bei Veranstaltungen der Hegegemeinschaften.

Es wird von ihm eine engagierte Beteiligung an der Einzeljagd erwartet. Dies erfolgt vollumfänglich regelmäßig auch in der eigenen Freizeit über die reguläre Dienstzeit hinaus. Auf einer Teilfläche der Regiejagd ist der Revierjäger unter Beteiligung eines Jagdteams eigenverantwortlich für die Organisation und Durchführung der Einzeljagd zuständig.



Nach kurzer anfänglicher Skepsis einzelner Revierleitungen hat das System Revierjäger im Forstamt große Akzeptanz gefunden. Dies begründet sich zum einem in der positiven Ausstrahlung der Person des Nicolai Graß. Mit entsprechendem Wissen, Engagement und seiner Zuverlässigkeit trägt er wesentlich zur Arbeitsentlastung in den Revieren bei. Inzwischen liegt die Anforderung durch die Revierleitungen deutlich oberhalb der Kapazität, die ein einziger Revierjäger leisten kann.

Jährlich werden im Schnitt der letzten Jahre durch den Revierjagdmeister Graß rund 120 neue Stände konzipiert und mit Unterstützung neu erstellt. Bei der Überprüfung und Herrichtung von Drückjagdständen liegen die Zahlen bei rund 350 pro Jahr, 10–12 Klettersitzlehrgänge werden geleistet und der Verkauf von rund 1.900 Stück Schalenwild abgewickelt.

All dies ist nur im Team und in guter Absprache mit den jeweiligen Revierleitern, den involvierten Meistern und beteiligten Forstwirten sowie in laufender Rückkopplung mit der Amtsleitung möglich.

Die entsprechende Ausstattung mit Werkzeugen ist ein Schlüssel zum Erfolg. So tragen der Einsatz von Akku-Hochentastern und ein angemieteter Gators (kompaktes Allradfahrzeug) wesentlich dazu bei, Zeit und Wege sowie die körperliche Belastung des Revierjägers zu reduzieren. Die Nutzung der Avenza-App auf den Handys der Mitarbeiter und der Jagderlaubnisscheininhaber hat uns wesentlich dabei geholfen, dass viele verschiedene Personen abgestimmt tlw. zeitgleich an der jagdlichen Infrastruktur eines Revieres arbeiten können.

Fazit: Mit dem richtigen Menschen besetzt, in einem guten Team integriert, mit effektiven Prozessen umfüttert und mit dem richtigen Werkzeug ausgestattet ist der Revierjagdmeister im Forstamt Frankenberg-Vöhl ein wesentlicher Erfolgsfaktor für das Erreichen ambitionierter Ziele in der Regiejagd als Grundlage für einen erfolgreichen klimaresilienten Waldbau.



Beruflicher Werdegang von Revierjagdmeister Nicolai Graß

- » Mittlere Reife
- » Jagdschein mit 16 Jahren
- » 2002–2005 Ausbildung zum Forstwirt im Forstamt Burgwald
- » 2005–2008 Ausbildung zum Revierjäger in einer privaten Jagd- und Forstverwaltung
- » 2008 Beginn Wehrdienst
- » 2009–2019 Betreuung eines privaten Jagd- und Forstrevieres
- » 2013 Ausbildung zum Revierjagdmeister
- » seit 1.4.2019 Revierjagdmeister im Forstamt Frankenberg-Vöhl

Fünf Jahre Revierjäger im Forstamt Hessisch Lichtenau

Dieser Weg war kein leichter

Text: Matthias Dumm, FA Hessisch Lichtenau

Ende 2016 saß ich mit Uwe Heine zusammen, wir suchten eine berufliche Perspektive für ihn als damals 48jährigen, leistungsgewandelten Forstwirt. Es entstand die Idee der Umschulung zum Revierjäger, denn großes jagdliches Geschick und Passion hatte er oftmals bewiesen. Trotz zahlreicher Widerstände und Hindernisse, gelang es: Uwe Heine absolvierte die Umschulung mit Unterstützung der Rentenversicherung und konnte 2020 eine Stelle als Revierjäger in unserem Forstamt übernehmen. Damit nicht genug, im direkten Anschluss nahm er trotz fortgeschrittenen Alters noch einmal die Herausforderung einer Fortbildung zum Revierjagdmeister – gefördert vom Integrationsamt – an, die er 2022 erfolgreich beendete.

Uwe Heine: »Gebracht hat mir der Meisterlehrgang ein betriebswirtschaftliches Ver-

ständnis, welches ich ohne diesen wahrscheinlich niemals bekommen hätte. Als ich mit dem Meisterlehrgang angefangen habe, war ich vergleichsweise schon ziemlich alt. Der damit verbundene Leistungsdruck hat mir manche schlaflose Nacht eingebracht, in der immer wieder die Frage aufkam: ‚Schaffst du das, oder hast du dich übernommen?‘«

Buntes Aufgabenspektrum

Erfreulicherweise konnte er als Lohn der Mühe 2023 dann auch zum Revierjagdmeister bestellt werden, einer von zurzeit zwei bei HessenForst.

Seine wichtigste Aufgabe in unserem Forstamt ist die umfängliche Konzipierung, Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Bewegungsjagden. Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Organisation von Durchgeh- und Stöberhundeführern für die Jagden. Seine Planung und Umsetzung von Biotopverbesserungsmaßnahmen im Kaufunger Wald hat überregional Aufmerksamkeit erregt. Ein außerordentlich hohes Engagement zeigt Revierjagdmeister Uwe Heine zurzeit bei der ihm übertragenen eigenverantwortlichen Ausübung der Regiejagd in einem nicht besetzten, großen Staatswaldrevier. Nicht zuletzt schätze ich als Amtsleiter seine Kompetenz und ausgewiesene Fachkunde in jagdlichen Fragen sehr.

Wer hätte gedacht, dass mir Uwe Heine heute – acht Jahre nach unserem damaligen Gespräch – als Revierjagdmeister gegenüber sitzt? Ohne Zweifel eine Erfolgsgeschichte, die Qualifizierung eines gesundheitlich eingeschränkten Mitarbeiters entsprechend seiner Talente und Neigungen.

Wünsche für die Zukunft

Manches bleibt aber noch zu tun. Enorme Freiflächen und Dickungen nach den Kalamitätsjahren erfordern viel jagdlichen Input und Sachverstand, um unsere waldbaulichen Ziele zu erreichen. Dafür wird es den Revierleitungen aufgrund der Fülle anderer, wichtiger Aufgaben meiner Meinung nach an Arbeitskapazität mangeln. Nicht jeder gibt diese Kompetenzen gerne ab, das Feld ist – mehr als vielleicht noch gedacht – emotional besetzt. Bei der Aus-

stattung wünschen wir uns einen geeigneten, stellige gebundenen Dienstwagen für den Revierjäger.

Und ein großes Ziel gibt es noch – die eigene Ausbildung von Revierjägern bei HessenForst! Ob sich der Betrieb wohl dazu durchringen kann? Ein kontroverses Thema mit erneut vielen Widerständen ... aber wie die Vergangenheit zeigt: Aufgeben ist keine Option.



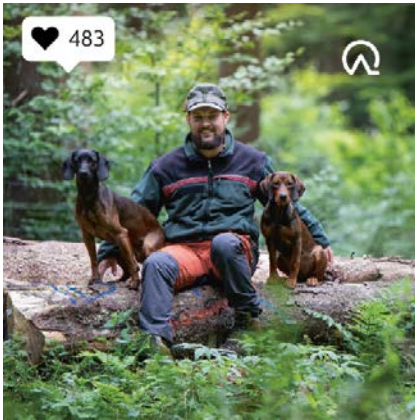
Beruflicher Werdegang von Revierjagdmeister Uwe Heine

- » Jagdschein mit 22 Jahren
- » 1992–1994 Umschulung zum Forstwirt
- » 1994–2004 Forstwirt
- » 2004–2009 Tätigkeit im Naturpark Meissner-Kaufunger Wald
- » 2009–2017 Forstwirt, v.a. Aufnahme von Förderflächen im Privat- und Kommunalwald für den RP Darmstadt und fotooptische Poltervermessung
- » 2017–2019 berufsbegleitende Umschulung zum Revierjäger
- » 2019 Funktionsmitarbeiter Jagd
- » 2020–2022 Fortbildung zum Revierjagdmeister
- » 2023 Bestellung zum Revierjagdmeister

Ehrenamt

- » seit 2023 im Jägerprüfungsausschuss Kassel
- » seit 2024 stellvertretender Rotwildsachkundiger im Rotwildring Meißner Kaufunger Wald
- » Ab 2025 Berufung in den Prüfungsausschuss des Ausbildungsberufes »Revierjäger« durch die Landwirtschaftskammer Niedersachsen





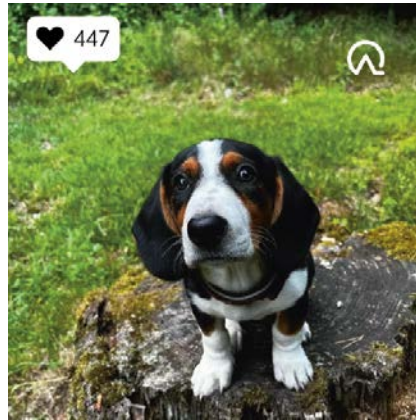
Berufsjäger bei HessenForst

Seit 2016 stellt HessenForst Berufsjägerinnen und Berufsjäger ein.

Tim Bornmann arbeitet in seinem vierten Jahr als Berufsjäger im Forstamt Schotten. Zusammen mit seinem Bayerischen Gebirgsschweißhund Aika und seiner Alpenländischen Dachsbracke Caya ist er nun täglich in den Wäldern des Vogelsbergs unterwegs.

Neben der Planung und Organisation von Bewegungsjagden plant und verbessert er unter anderem die jagdliche Infrastruktur und betreut die Inhaber von Jagderlaubnissen.

Schreibt uns gerne, falls ihr mehr über den Beruf und die Aufgaben der Berufsjägerinnen und Berufsjäger bei HessenForst erfahren möchtet.



Sagt Hallo zu Hanni

Hanni ist eine Westfälische Dachsbracke und liebt es als Stöberhund bei den Gesellschaftsjagden in den hessischen Wäldern unterwegs zu sein.

Die Westfälische Dachsbracke ist ein typischer Gebrauchshund für den Wald. Hanni liebt jedoch auch das Apportieren, was eigentlich nicht zu den typischen Aufgaben einer Westfälischen Dachsbracke gehört.

Wir freuen uns immer, wenn wir Hanni sehen! Egal, ob beim Apportieren oder Stöbern.



Dürfen wir euch Halvar vorstellen?

Halvar ist ein Ungarischer #Vorstehhund (Drahthaar), auch Magyar Vizsla genannt und gehört, wie der Name schon sagt, zur Gruppe der Vorstehhunde.

Er begleitet sein Frauchen jeden Tag zur #Arbeit in den Wald und ist dabei, wie ihr auf dem zweiten Bild sehen könnt, eine echte #Hilfe

Vizslas werden als freudige und passionierte #Hunderasse beschrieben. Bei der jagdlichen Arbeit wird der #Vizsla hauptsächlich für die Suche im #Feld oder der Apportierarbeit im #Wasser eingesetzt. Aber auch bei der #Stöberjagd in unseren hessischen Wäldern leistet der Vizsla eine gute Arbeit.

Social Media

Highlights 4/2024

instagram.com
@landesbetrieb.hessenforst

facebook.com
@Landesbetrieb HessenForst

Haben Sie ein gutes Foto gemacht oder ein Thema, das wir über Social Media kommunizieren sollten? Wir freuen uns über Hinweise und Bilder an internet@forst.hessen.de

Wiederbewaldung für einen klimastabilen Reinhardswald

Wie bei Graf Reinhard – von der Katastrophe zur Chance



Ein Bilderrahmen lenkt den Blick von den Besuchern der Reinhardswaldkontakte auf das Ausmaß der Schadflächen.

Text: Holger Pflüger-Grone & Dr. Martin Listing, FA Reinhardshagen

Der Einladung des Forstamtes Reinhardshagen am 28. August 2024 zu den **47. Reinhardswaldkontakten** folgten rund 100 Gäste aus Politik, Verwaltungen, Verbänden, Kunden, Mitarbeitenden sowie zahlreiche weitere Interessierte.

Ein Fußball im Wald

Um das Ausmaß von Orkan Friederike Anfang 2018 mit folgenden Borkenkäferkalamitäten und klimawandelbedingten Hitzebelastungen (Dürresommer 2018-2020) anschaulich darzustellen, brachte Forstamtsleiter Holger Pflüger-Grone einen Fußball mit. Die Fläche aller 12 schwarzen Fünfecke beträgt rund 28 Prozent der Oberfläche des Balls. Das entspricht dem Anteil der Schadflächen im Reinhardswald von rund 5.800 Hektar seit 2018. Ein Flächenanteil von etwa $2 \frac{1}{2}$ der schwarzen

Fünfecke auf dem Fußball (6 Prozent der Staatswaldfläche beziehungsweise 1.200 Hektar), also etwa 20 Prozent der Schadflächen konnten immerhin schon aufgeforstet werden. Der Flächenanteil von etwas über einem schwarzen Fünfeck, also rund 600 Hektar, wurden dabei mit insgesamt 182 km Zaun vor Wildverbiss geschützt. Der Blick durch einen extra aufgebauten roten Bilderrahmen unterstrich das Ausmaß der enormen Schadflächen. Auf dem Flächenanteil der restlichen knapp 10 schwarzen Fünfecke sind noch weitere Steuerungen bei der Wiederbewaldung, sei es durch natürliche Ansammlungen mit folgender Freistellung standort- und klimaangepasster Baumarten oder weiterhin durch aktives Pflanzen, erforderlich.

Experten im Dialog

Dr. Johannes Weidig, Sachbereichsleiter für Waldbaugrundlagen, Klimaschutz und Klimaanpassung sowie die biologische Produktion, berichtete an drei Postern über das landesweite Wiederbewaldungskonzept und die klimaangepasste Baumartenwahl. Dabei ging er auf die gesamtbetrieblichen Grundsätze, mit dem Dreiklang aus Naturverjüngung, Pflanzung und Pflege der Kulturen klimastabile und standortgerechte Mischwälder wachsen zu lassen, ein. Auf vielen Flächen müssen aktiv klimastabile Bestände begründet werden. Die bisherige Baumartenausstattung auf diesen Flächen lässt in Anbetracht der Klimaerwärmung ein hohes Anbaurisiko erwarten. Deshalb sind diese Flächen für reine Naturverjüngung ungeeignet und ein Baumartenwechsel wird benötigt.

Dr. Martin Listing, bisher an der NW-FVA tätig und seit März Bereichsleiter Produktion und stellvertretender Forstamtsleiter, erläuterte die Bemühungen zu einem neuen Wald im Reinhardswald. Neben den seit 2018 auf überwiegend fichtengeprägten Standorten entstandenen Katastrophenflächen sind ebenfalls flächenmäßig deutlich geringer ausgeprägte Schäden an Lärchen-, Buchen- und Kiefern(alt)beständen zu verzeichnen.



Holger Pflüger-Grone, Dr. Martin Listing und Dr. Johannes Weidig (von links nach rechts) erläutern an Hand von Postern die Bemühungen zu einem neuen Wald im Reinhardswald. Links am Bildrand der Fußball für die Veranschaulichung des Flächenvergleichs.

Die augenscheinlichsten Veränderungen haben sich in der Verteilung der Baumarten auf der Waldfläche ergeben. Vor 10 Jahren wuchsen im Reinhardswald noch auf etwa 30 Prozent der Staatswaldfläche Fichten. Der Fichtenanteil ist bis heute auf ca. 12 Prozent zurückgegangen. Doch wie so oft ist der Verlust des Einen der Gewinn des Anderen. Die Baumarten Trauben-, Stiel- und Roteiche, Birke und Lärche haben heute größere Flächenanteile als vor 10 Jahren.

Großes Investment in die Zukunft

Auch auf die Holzerzeugung hat diese Veränderung einen großen Einfluss. Der nachhaltige Jahreseinschlag lag vor 10 Jahren bei 137.000 fm, davon allein 55.000 fm Fichte. Heute liegt der jährliche Einschlag bei knapp 70.000 Festmetern. Das ist etwa die Hälfte der Holzmenge. Es zeigt sich also ein massiver Bedeutungsverlust der Fichte.

Auf – aus standörtlicher Sicht – teils schwierigen hydromorphen Standorten wurden bisher 46 Prozent fichtengeprägte Wälder, zu etwa einem Viertel Nadelmischwälder aber auch Buchen-, Erlen- und Lärchenwälder begründet. Dafür wurden 4 Mio. Laubbäume und 750.000 Nadelbäume gepflanzt. Neben den gepflanzten Baumarten wird, wo sinnvoll, die aufkommende Naturverjüngung mit integriert, um in der Gesamtheit klimastabile Waldbestände zu erhalten.



Auf den nun verbliebenen Schadflächen sind zu großen Teilen Naturverjüngungen geplant, so dass dort Buchen-, Lärchen- und zunächst auch birkengeprägte Mischwälder entstehen. Eine wichtige betriebliche Aufgabe wird es sein, diese Bestände im Rahmen der Waldpflege in den nächsten Jahren zu beobachten und wo notwendig mit weiteren klimastabilen Baumarten zu ergänzen.

Die beschriebenen Aktivitäten bedeuten sehr hohe finanzielle Aufwendungen für das Land Hessen als Waldbesitzer. Die künftigen jährlichen Ausgaben für Verjüngung und Pflege der Kulturen und Naturverjüngungen liegen bei ca. 1,4 Mio. €.

Abschließend nahm Martin Listing die Gäste mit auf eine kleine Zeitreise: Auf einem Poster waren zunächst Bilder aus den Katastrophenjahren nach 2018, im Folgenden die Bausteine Naturverjüngung und aktives Pflanzen und abschließend entsprechende Waldbilder von 20-jährigen Beständen abgebildet. Dieser Wald wird sich jedoch von dem unterscheiden was wir bisher kennen. Er wird artenreich und hoffentlich klimastabil die Klimaerwärmung besser überstehen als die Fichtenwälder. Die Wiederbewaldung des Reinhardswaldes ist nicht nur ein Beitrag zum Klimaschutz, sondern auch ein Zeichen der Hoffnung und des Engagements für zukünftige Generationen.

Die Waldschutzsaison 2024

Ein Rückblick

Text: Marie Hennemann, LBL

Bohrmehl an Fichtenrinde

30

Die Waldschutzsaison 2024 war durch zeitweise regnerisches Wetter und milde Temperaturen geprägt. Laut Deutschem Wetterdienst hat es von August 2023 bis Juli 2024 so viel Niederschlag gegeben wie noch nie in diesem Zeitraum seit Messbeginn im Jahre 1881. Das Ergebnis: Vitalität und Reaktionsfähigkeit der Bestände auf Schadinsekten waren in der Waldschutzsaison 2024 im Vergleich zu den Vorjahren verbessert. Hierdurch konnte sich die Waldschutzssituation deutlich entspannen. Trotzdem sollte sich niemand zurücklehnen: der Klimawandel bleibt und schon im Jahr 2025 kann es wieder ganz anders aussehen!

Fichte

Mit ca. 250.000 Erntefestmetern Fichtenschadholz (Staatwald, Stand 1.11.24) sank das Niveau des Schadholzanfalls weiterhin (s. Abb.1)! Ziel des Betriebs ist die kontinuierliche Reduzierung der Pflanzenschutzmittelausbringung: Der Anteil des mit Pflanzenschutzmittel behandelten Schadholzes konnte um 8 Prozent reduziert werden. Trotzdem wird an der Reduzierung des PSM-Einsatzes – geleitet durch die Vorgabe des integrativen Pflanzenschutzes – weitergearbeitet. Die Entwicklung eines präventiv für den Massenfall von Schadholz vorgesehenen Trockenlagerkonzepts für Fichtenholz – in Kombination der Ausweitung der Frei-Werk Lieferung und der Vorhaltung von optionalen Vermarktungsmöglichkeiten – hat schon in diesem Jahr positive Wirkung gezeigt und wird nun stetig verbessert.



Abbildung 1: Fichtenschadholz Staatwald (in Festmetern)

Buche

In diesem Jahr wurden knapp 50.000 Festmeter Buchenschadholz verortet. Auch hier kann von einem Abwärtstrend gesprochen werden (s. Abb. 2). Wie in den vergangenen Jahren ist die Buchenkomplexerkrankung und -vitalitätsschwäche als häufigste Schadensursache landesweit gemeldet worden.



Abbildung 2: Schadholz Staatwald (in Festmetern)

Eiche

Bei den Eichen konnte in diesem Jahr ebenfalls eine Reduktion des Schades durch den Eichenprachtkäfer beobachtet werden. In der vergangenen Saison wurden circa 70.000 Festmeter Eichenschadholz (alle Waldbesitzarten (WBA)) im Waldschutzmeldeportal (WSMP) gemeldet, 2024 waren es nur 18.000 Festmeter. Weiterhin komplex stellt sich die Durchführung von Sanitärrieben dar, die nach derzeitigem Kenntnisstand das einzige Mittel zur Eindämmung des Schädling sind. Die zuständigen Naturschutzbehörden werden bei Vorhaben gemäß Eichprachtkäfer Konzeption beteiligt. Auch 2025 ist eine Fortbildungsveranstaltung zum Eichprachtkäfer vorgesehen.

Kiefer

Ergänzend zur Eiche, Fichte und Buche zeigt auch die Kiefer in diesem Jahr ein geringeres Schadgeschehen. Bei den Meldungen im WSMP sind vor allem Windwurf/-bruch, sowie Pilzinfektionen als Schadensarten angegeben worden.

Waldschutzmeldeportal

Das Waldschutzmeldeportal dient dem Landesbetrieb, wie auch der NW-FVA, als elementare Datengrundlage für die frühzeitige Abschätzung/Erkennung von Schadgeschehen. In der Zusammenarbeit mit der NW-FVA werden darauf basierend betriebliche Handlungsempfehlungen erarbeitet und auf die Forstämter transportiert. Die im WSMP gemeldeten Schadholzzahlen sind im Kalamitätsfall Grundlage für die nach RiBeS vorgesehene Beantragung des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln beim Landwirtschaftsministerium. Die zeitnahe Meldung von Waldschäden ist aus den beschriebenen Gründen betrieblich außerordentlich wichtig. Bitte melden Sie daher auch 2025 jede waldschutzrelevante Holzmenge!

Waldbrand

Die diesjährige Waldbrandsaison konnte ohne größere Ereignisse abgeschlossen werden. Im September fand erneut die Fortbildung zum »Fachberater Forst in der technischen Einsatzleitung« in der Landesfeuerweherschule Kassel statt, die auch 2025 wieder angeboten wird. Zudem wird es erstmalig einen Lehrgang zur Mitarbeit von Führungskräften in Krisenstäben im Großschadensfall geben. Zur Ergänzung der optimalen Vorbereitung der Prozesse nach Ausbruch eines Waldbrandes, sind in Zukunft auch Maßnahmen zur Waldbrandprävention über zum Beispiel waldbauliche Maßnahmen oder besondere Vorkehrungen an besonders kritischer Infrastruktur vorgesehen. Informationen dazu werden zukünftig im Waldschutzhandbuch gebündelt.

Trotz eines ruhigen Waldbrandjahres 2024 sollten die erreichten Standards mit gleichbleibender Intensität, zum Beispiel durch betriebliche Fortbildungen auf der einen Seite und Waldbrandübungen zur wichtigen Kontaktpflege mit den örtlichen Feuerwehren andererseits, weiterverfolgt werden. Schon im nächsten Jahr kann sich durch eine trockene und heiße Saison das Risiko für Waldbrände wieder deutlich erhöhen.

Wiederaufforstungs- kampagne



Upcycling Projekt : Taschenunikate im Look der CO₂-neutralen Landesverwaltung für den guten Zweck

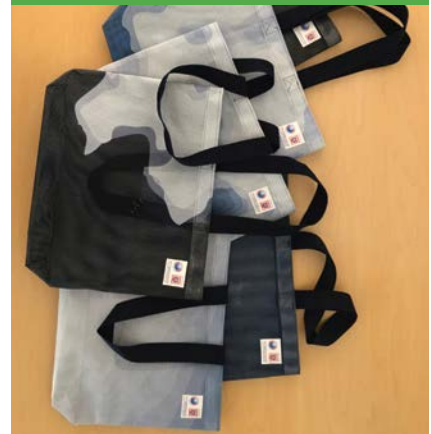
Text: Hessisches Ministerium der Finanzen (CO₂-neutrale Landesverwaltung) & Katharina Brämer, LBL

Zum Wegwerfen zu schade – das haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Hessischen Finanzministerium gedacht und flugs ein nachhaltiges Projekt kreiert: Ein ausgedientes Werbematerial der Landesinitiative CO₂-neutralen Landesverwaltung wird zu schicken Einkaufstaschen und findet damit eine zweite Verwendung. Dieses Upcycling-Projekt trägt zum Ressourcenschutz bei – und damit auch zum Natur- und Klimaschutz, sogar im doppelten Sinne, fließt doch der Erlös der verkauften Unikate in Form einer Spende in die Pflanzung von 400 Bäumen ins Forstamt Wiesbaden-Chausseehaus.

Doppelt gut für die Umwelt

Außerdem unterstützt die CO₂-neutrale Landesverwaltung, die beim Hessischen Finanzministerium organisatorisch angesiedelt ist, mit diesem Upcycling-Projekt den hessischen Wald. Die Taschenunikate wurden an Landesbedienstete verkauft. Der Erlös wird für die Wiederbewaldung bei HessenForst gespendet. Der Plan war, für jede verkaufte Tasche mindestens einen Baum im hessischen Wald zu pflanzen. Dies ist aufgegangen, sind es doch schlussendlich sogar 400 Bäume im Forstamt Wiesbaden-Chausseehaus geworden: Mehr als doppelt so viele Bäume wie Taschen sind von den Kolleginnen und Kollegen gekauft worden – unseren herzlichen Dank dafür an dieser Stelle.

213 Unikate haben Inhaftierte der JVA Butzbach unter Anleitung der Schneidermeisterinnen Gabriele Mähler und Stephanie Groß genäht.



Echte Handarbeit

Jede und jeder hat es wahrscheinlich schon mal gehört: Viele Köche verderben den Brei! Aber davon kann bei diesem Projekt wahrlich keine Rede sein – im Gegenteil: An der Herstellung der neuen Taschen aus der alten Plane waren mehrere Landeseinrichtungen beteiligt, unter anderem neben den Beschäftigten des Hessischen Finanzministeriums auch Inhaftierte aus zwei Gefängnissen: Drucker und Verpacker sowie Hausarbeiter, Zuschneider, Näher und Endfertiger, beschreibt Stephanie Groß aus der Justizvollzugsanstalt (JVA) Butzbach den Auftrag.

Forstamtsleiter Jannik Altpeter freut sich ebenfalls über den Erfolg dieses Projekts: »Ich finde die Idee mit dem nachhaltigen Transfer in den Wald äußerst gelungen! Wir im Forstamt freuen uns über die Bäumchen und dass auf diese Weise auch HessenForst tatkräftig noch im Projekt mitwirken kann.« Insofern – um bei der eingangs erwähnten Kochkunst mit Robert Bosch zu bleiben: »Jede Arbeit ist wichtig, auch die kleinste. Es soll sich keiner einbilden, seine Arbeit sei über die seines Mitarbeiters erhaben. Jeder soll mitwirken zum Wohle des Ganzen.«

Quelle: <https://www.zitate7.de/16528/Jede-Arbeit-ist-wichtig-auch-die.html>

Robert Bosch war ein deutscher Industrieller, Ingenieur und Erfinder.

Die CO₂-neutrale Landesverwaltung liegt seit 2009 in der Verantwortung des Hessischen Finanzministeriums und ist mittlerweile als übergeordnete Maßnahme im Klimaplan Hessen gesetzlich verankert. Ziel ist es, ab 2030 mit den etwa 165.000 Beschäftigten in den ca. 1.500 Dienststellen CO₂-neutral zu arbeiten.

Im Vergleich zur Eröffnungsbilanz hat die hessische Landesverwaltung Ihre CO₂-Bilanz bereits um 65 Prozent reduzieren können.

Mehr Informationen finden Sie über die CO₂-neutrale Landesverwaltung unter: <https://co2.hessen-nachhaltig.de/>





Lebendiges Logo auf 100 Quadratmetern

Ursprünglich wurde das Banner 2012 für den 2. Hessischen Tag der Nachhaltigkeit hergestellt, um ein 100 Quadratmeter großes, lebendiges Logo auf dem Schlossplatz in Wiesbaden zu formieren. Das mit etwa 300 Menschen entstandene Logo macht bis heute an vielen Stellen auf die CO₂-neutrale Landesverwaltung aufmerksam.

Auch zum 3. Tag der Nachhaltigkeit 2014 kam das Banner zur Geltung, als sich die CO₂-neutrale Landesverwaltung gemeinsam mit dem Rhein-Main-Verkehrsverbund (RMV) unter dem Motto »klimafreundliche Mobilität« am Wiesbadener Bahnhof präsentierte.



Schnappschuss

von Frank Bösser, FA Frankenberg-Vöhl

Zersplitterter Baum in der Sonne



Weil der gemischte Wald Nachwuchs braucht

Förderung des Jagd- hundewesens im Forstamt Rotenburg

Text: Christian Heine, FA Rotenburg

Am Abend des 7. Mai 2024 erblickten fünf Welpen des Wachtelhund-Zwingers »von der Lausebuche« im Forsthaus Hönebach das Licht der Welt. Für insgesamt drei Rüden und zwei Hündinnen begann damit ihr aufregendes Leben als Stöberhund. Die ersten Wochen verliert man sich als Züchter im Wohnzimmer schnell in ein stetiges »Wurfkiste-Gucken«, auch wenn hier außer Trinken und Schlafen seitens der Welpen noch gar nicht viel passiert. Mit dem Öffnen der Augen und Ohren kam allerdings schnell Leben in die Wurfkiste. Länger ließ sich die 5-köpfige Bande daher nicht im Wohnzimmer halten, sodass die Welpen nach etwa vier Wochen in die Garage mit unmittelbarem Anschluss an den Forsthausgarten umziehen mussten. Hier gab es viel Platz zum Toben und Spielen. Mit Beginn der wichtigen Zeit der Sozialisierungs- und Prägephase folgten regelmäßig Ausflüge in den nahen Seulingswald und an kleinere Gewässer, sowie tägliches Spielen mit der Reizangel, Tunneln und allen Arten von Bällen. Die Welpen lernten somit schon früh unterschiedliche Fährten, Spuren und Gerüche kennen und ihre Nase einzusetzen. Rasenmäher, Klatschen und sonstige

laute Geräusche machten die Welpen rasch unempfindlich gegenüber jeglicher Art von Lärm. Auch die frühe Prägung auf verschiedene Wildarten durfte natürlich nicht zu kurz kommen und so wurden die Welpen mit Decken, Schwarten und Läufen auf den zukünftigen Kontakt mit Rot-, Schwarz- und Raubwild vorbereitet. Der enge Familienanschluss und das gemeinsame Spielen mit Erwachsenen und vor allem Kindern ist für die jungen Hunde enorm wichtig und bereitet sie auf das spätere Zusammenleben mit ihren Besitzern und Artgenossen vor. Egal ob die zukünftigen Welpenbesitzer, Kolleginnen und Kollegen oder Familie, Freunde und Nachbarn zu einem Besuch vorbeikamen, am Forsthaus war während der Welpenaufzuchtzeit immer was los.

Nach acht intensiven Wochen, die (leider) wie im Flug vergingen, stand Mitte Juli für die properen Welpen ihre erste große Veränderung an - der Einzug in ein neues Zuhause, zu ihren neuen Besitzern. Geimpft und gechipt sowie kerngesund, ging es auf teilweise lange Autofahrten in alle Himmelsrichtungen Deutschlands. Noch müde vom zuvor ausgiebigen Spielen, verschliefen die Welpen meist einen Großteil der Fahrt. Zu Hause angekommen musste der Führer das nun fehlende Welpenrudel ersetzen.

Nun liegt es in der Hand der neuen Besitzerinnen und Besitzer auf der Frühprägung aufzubauen und aus den Welpen in naher Zukunft brauchbare und leistungsstarke Jagdhunde, insbesondere für die Kernaufgabe des Deutschen Wachtelhundes, das selbstständige Stöbern, zu formen. Die ersten Rückmeldungen zur Entwicklung der kleinen Räuber stimmen dahingehend sehr positiv!

Aus Sicht des Forstamtes Rotenburg fällt dem Einsatz brauchbarer Stöberhunde durch Hundeführerinnen und Hundeführer im Zuge der Bewegungsjagden mit immer anspruchsvolleren Flächenverhältnissen (Brombeere, starke Flächenverwilderung, große zusammenhängende Einstandskomplexe) eine überragende Bedeutung zu. Im Rahmen des Wildtiermanagements und des dahinterliegenden Forstamtsjagdkonzeptes nehmen professionell organisierte Bewegungsjagden mit gut ausgebildeten und brauchbaren Stöberhunden eine Schlüsselrolle ein. Die Gewinnung eben dieser qualitativ und quantitativ brauchbaren Jagdhunde fällt aber zunehmend schwerer. Umso erfreulicher ist es, dass mit großer Wahrscheinlichkeit alle Welpen des Wurfes in Zukunft im Forstamt Rotenburg als Stöberhunde eingesetzt werden. Insofern kann die Jagdhundezucht bei HessenForst durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durchaus einen (kleinen) Beitrag zur Gewinnung und Bindung weiterer Hundeführerinnen und Hundeführer leisten. Daneben gilt es, sein örtliches »Hundeführernetzwerk« durch das Angebot von Prüfungs- und Ausbildungsrevieren, Welpenspieltagen, Junghundejagden sowie diversen Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen stetig zu erweitern. Denn:

»Jagd ohne Hund ist Schund«

Die Rasselbande vom Forsthaus Hönebach mit 3 Wochen





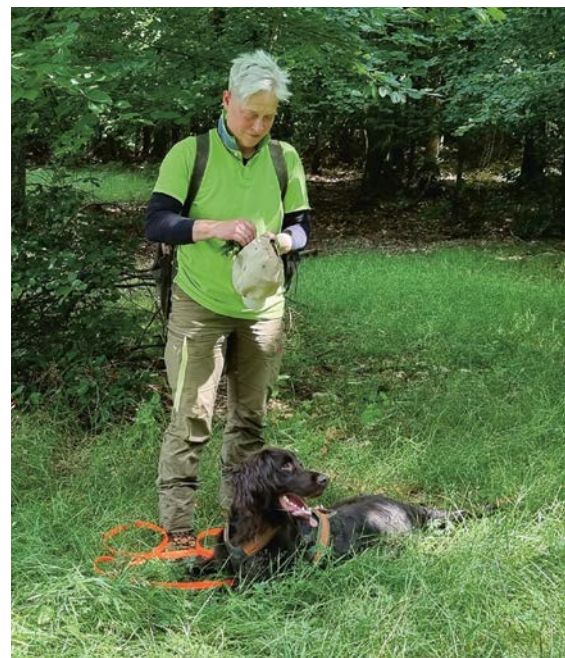
Gemeinsames Spielen und die Welt erkunden macht die Welpen hungrig



Tunnel können dabei helfen spielerisch Koordination aufzubauen und Fähigkeiten zur Problemlösung zu entwickeln



Die fünf Welpen beim Kennenlernen von Wild



Stolze Hundeführerin

souverän ist das Gespann zum gesuchten Stück gekommen. Im Spätsommer 2024 fand in den Revieren des Forstamtes Rotenburg die 25. Verbandsschweißprüfung des Deutsch-Langhaar-Verein Hessen statt.

Insgesamt 6 Gespanne stellten sich der Herausforderung die Schweißprüfung in den Revieren Herfa und Bengendorf zu arbeiten. Dabei gilt es, auf einer Mindestlänge von 1.000m einer künstlichen Wundfährte, die mit 0,25L Schweiß getupft wird, zu folgen. Drei nahezu rechtwinklige Haken erschweren neben zahlreichen Verleitungen und den wechselnden Geländebedingungen die Suchenarbeit.



Blick aus dem Weilburger Wald

Sommerferien mal anders

Ausbildung zur zertifizierten Waldpädagogin

Text: Frauke Böhm, Schulleiterin Seehofschule Hüttenfeld

Es soll heiß werden in den nächsten Tagen in Lorsch (Südhessen). Über 30 Grad, tropische Nächte. Der Sommer ist endlich da, die Sonne scheint und das Schwimmbad ruft. Ich denke an Abkühlung und fange schon an, den Schatten zu suchen. Einige intensive Wochen liegen hinter mir. Schuljahresende an der Seehofschule in Hüttenfeld. Viele schöne Begegnungen und Momente. Es war aber auch anstrengend und der Schlaf kam zu kurz. Die Sommerferien haben begonnen, nun steht noch der

Stundenplan für das neue Schuljahr an, das Arbeitszimmer muss aufgeräumt werden und der Urlaub ruft.

Doch stopp, erstmal langsam. Ich habe mich für weitere 5 Fortbildungstage bei Hessen Forst angemeldet. Ich möchte zertifizierte Waldpädagogin werden. Glücklicherweise werfe ich meine Klamotten in die Tasche, packe die Unterlagen ein und fahre gespannt in das fast 100 km entfernte Weilburg. Diesmal stehen so Themen wie »Nutzung und

Pflege der Wälder unter Betrachtung des Klimawandels«, »Wald als Gestaltungs- und Übungsraum für verschiedene Zielgruppen«, »Mythos Wald« und »Ökologie zum Anfassen« auf dem Programm. Das klingt spannend und interessant. Es wird auch praktisch. Am vierten Fortbildungstag geht es darum, in einer Gruppe gemeinsam eine waldpädagogische Veranstaltung für den nächsten Tag zu planen. Können wir die Kinder und Jugendlichen mit unseren Aktionen begeistern?

Der Wissenstest zu den Themen des Grundmoduls »Forstwirtschaftliche und ökologische Grundlagen« am ersten Tag bereitet mir etwas Bauchschmerzen, aber hey, dazulernen geht immer.

Mit leichter Verspätung komme ich am Jugendwaldheim Weilburg an. Ich treffe bekannte und neue Gesichter. Direkt werden interessante Gespräche geführt. Alle freuen sich auf die nächsten Tage und erwarten mit Spannung die vor uns liegenden Stunden. Wir erhalten interessanten Input aber auch viele praktischen Ideen und wertvolle Anleitungen von David Menke, Rainer Hellwig, Kai Kramer und Florian Szcodrowski zu den eingangs genannten Themen. Besonders begeistert mich, dass wir zu jeder Zeit selbst ganz viel ausprobieren können und im Gespräch miteinander sind. Der interdisziplinäre Austausch und die wechselnden Gruppenarbeiten sind spitze! Mir wird immer klarer, wie ich mit meinen Klassen in den Wald gehen kann, was bedacht werden muss und wie ich die Begeisterung wecken werde.

Am letzten Tag wird es noch praktischer. Jetzt sind wir in der Verantwortung. Die Ferienspielkinder aus Löhnberg möchten einen kurzweiligen Tag im Wald verbringen. Für das Programm sind diesmal wir (!) zuständig. Meine Gruppe und ich haben viele Stunden überlegt, beraten, Ideen gesammelt, Aktivitäten geplant, wieder verworfen und Materialien ausgeliehen, im Wald verteilt. Ich glaube wir sind alle ein bisschen aufgeregt. Wird es klappen? Haben wir alles im Blick? Werden die Kinder und Jugendlichen Spaß haben und auch ein bisschen was lernen?



Bodenuntersuchung im Rahmen der Weiterbildung

Die Gruppen werden jeweils von einem beratenden Lehrer des Ausbildungsteams begleitet, zum Schluss wird es eine Reflexion unserer Vorbereitung geben.



Der Blick in die Baumkronen

Nach einer kurzen Nacht, einem schnellen Frühstück geht es endlich mit 11 Jugendlichen im Alter von 10 bis 12 Jahre zum Thema »Der Boden lebt« los.

Ich verrate an dieser Stelle nur so viel: Es hat geklappt. Finn, Ben, Lyn und alle anderen sind begeistert, sie lassen sich von der Faszination Boden mitreißen, haben tolle Ideen und sind unwahrscheinlich kreativ. Viele Aha-Momente entstehen und bleiben in meiner Erinnerung.

Wir sind nach Abfahrt der Ferienspielkinder und der anschließenden Reflexion erleichtert. Eine fröhliche Stimmung klingt durch das Jugendwaldheim. Mit neuen Ideen und der Vorfreude auf freie Tage und Sommer fahren wir nach Hause, aber nicht ohne vorher noch zu fragen: »Wann sehen wir uns wieder?« »Wer ist im September mit dabei?« »Sehen wir uns bei Modul C?«.

Ich möchte mich an dieser Stelle bedanken für...

- ... die interessante und abwechslungsreiche Fortbildung
- ... die fröhliche und entspannte Atmosphäre
- ... die leckere Verköstigung
- ... die tolle Organisation
- ... die frische Brise in Weilburg (es ist wirklich kühler als in Lorsch)
- ... den eindrucksvollen Wald
- ... die Gespräche
- ... Planungen in den Gruppen.

Abschließend kann ich sagen, dass ich auf jeden Fall auch im heimatlichen Umfeld mit anderen Augen und erweiterter Perspektive durch den Wald gehe. Ich nehme mehr wahr, entwickle waldpädagogische Ideen und freue mich drauf, in der Zukunft selbst loszulegen.



Ein Hundertfüßler mal anders



Gemeinsam für die »Wildkatzenwälder von morgen«

BUND und HessenForst arbeiten eng zusammen

Text: Susanne Steib, BUND & Anne Reichert, FA Herborn

Wildkatzenwälder von morgen – das sind strukturreiche, abwechslungsreiche Lebensräume für Wildkatzen und viele andere Tierarten. Es sind Mischwälder mit gestuften Waldrändern, die der Wildkatze Nahrungs- und Versteckmöglichkeiten bieten sowie viel Totholz, das als Rückzugsort genutzt werden kann. Gefahrenquellen, die beispielsweise durch Knotengitterzäune im Wald entstehen können, werden minimiert. Nach dieser Vision setzt der hessische Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) im Projekt »Wildkatzenwälder von morgen« gemeinsam mit seinen

Kooperationspartnern HessenForst, dem Regierungspräsidium Gießen und dem Naturpark Lahn-Dill-Bergland seit Ende 2022 Maßnahmen zur Aufwertung von Wildkatzenlebensräumen um. Das sechsjährige BUND-Großprojekt wird im Bundesprogramm Biologische Vielfalt durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesumweltministeriums gefördert. Das Hessische Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt ist Co-Förderer des Vorhabens.

Ziel ist es, die Wiederausbreitung der Wildkatze zu fördern und gleichzeitig Wälder als artenreiche und klimarobuste Lebensräume zu gestalten. Das hessische Projektgebiet liegt im Naturraum Gladenbacher Bergland und den angrenzenden Regionen. Der Bereich ist eine wichtige Verbindungsachse zwischen den Wildkatzenpopulationen im Taunus und im Rothaargebirge. Wird die Population hier gestärkt, fördert das die weitere Ausbreitung der Art. Einen Kernbereich für die Umsetzung von Maßnahmen bildet das Waldgebiet »Hörre« im Staatswald des Forstamtes Wetzlar. Um der Wildkatze in Zukunft mehr Verstecke und Jagdhabitats zu bieten, werden hier Waldränder struktur- und artenreich gestaltet, Totholzhaufen aufgeschichtet und Bachtäler entwickelt. Aber auch an anderen Orten entstanden vielerorts bereits neue Waldränder für die scheue Samtpfote, so z.B. in Herborn, ABlar, Dautphetal-Wolfgruben und Siegbach. Im Bereich des Forstamtes Biedenkopf wurden nicht mehr benötigte Knotengitterzäune abgebaut. Unterstützung bekommt der BUND dabei von zahlreichen Partnern vor Ort wie den Kommunen und den für den Kommunalwald zuständigen Forstämtern. Auch ein engagierter Privatwaldbesitzer stellte eine Fläche für die Bepflanzung zur Verfügung. Mitte März 2024 fand zudem eine öffentliche Pflanzung in Sinn in Zusammenarbeit mit dem Forstamt Wetzlar statt, bei der Freiwillige knapp 300 Pflanzen in die Erde brachten. Anlass für die Pflanzung war der »Internationale Tag des Waldes«.

Die neu gepflanzten Waldränder bestehen aus heimischen, standortgerechten Laubbäumen wie Hainbuche oder fruchtbetragender Vogelkirsche, Mehlbeere und Wildapfel und werden durch verschiedene Straucharten ergänzt. Für die Wildkatze und andere Tierarten entstehen so Strukturen, die einen wichtigen Bestandteil ihres Lebensraumes bilden. Die bepflanzten Flächen waren meist einst Fichtenbestände, deren Bäume aufgrund von Trockenheit und damit verbundenem Borkenkäferbefall abstarben. Seit deren Entfernung waren die Waldränder kahl und offen, jetzt sollen hier stufte Waldränder aus kleinen Bäumen und Sträuchern entstehen.

Der BUND Hessen führt das Projekt gemeinsam mit dem BUND-Bundesverband, der BUNDjugend und den BUND-Landesverbänden Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen durch.



Anne Reichert (Foto) ist im Forstamt Herborn Försterin im Revier Siegbach. Sie begleitete die in diesem Jahr durchgeführten Pflanzungen in der Gemarkung Wallenfels, die im Rahmen des Projekts »Wildkatzenwälder von morgen« gefördert wurden.



Frau Reichert, wie wurden Sie auf das Projekt »Wildkatzenwälder von morgen« aufmerksam?

Den Anstoß hat der Bürgermeister der Gemeinde Siegbach gegeben. Er hatte über den Naturpark von dem Projekt gehört und wollte wissen, ob ich Ideen zur Förderung der Wildkatze im Gemeindewald habe. Durch die kleinparzellierten Waldflächen der Gemeinde Siegbach ergeben sich viele Grenzlinien zur Feldflur. Daher bieten sich nach der Fichtenkalamität einige Waldaußenränder zur Entwicklung und Aufwertung durch Pflanzung an.

Was hat Sie dazu bewogen, beim Projekt mitzumachen?

Für mich ist die Wildkatze ein spannender Waldbewohner, den man nicht häufig zu Gesicht bekommt. Als Leitart für strukturreiche und naturnahe Wälder profitieren auch viele weitere Arten von den Maßnahmen. Zudem ist die Wiederbewaldung für eine kleine Kommune eine finanzielle Herausforderung. Somit stellt das Projekt eine weitere Finanzierungsmöglichkeit zur naturschutzfachlichen Aufwertung dar.

Welche Maßnahmen haben Sie in Ihrem Revier umgesetzt?

Im Gemeindewald wurde auf einer Fichten-Kalamitätsfläche ein Waldaußenrand mit Sträuchern und Bäumen angelegt. Auf der wechselfeuchten Fläche wurden unter anderem Wolliger Schneeball, Pfaffenhütchen und Flatterulme gepflanzt. Zwischen den kleinen Trupps aus Sträuchern wurde genügend Platz für Gras, Kraut und Naturverjüngung belassen. Zudem haben wir im Revier bei der Flächenräumung zur Kulturvorbereitung Reisighaufen aufgesetzt.

Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit dem BUND erlebt? Können Sie sich vorstellen, in Zukunft wieder mit dem BUND zusammenzuarbeiten?

Die Zusammenarbeit mit dem BUND verlief sehr unbürokratisch. Die Ansprechpartnerinnen stehen immer zur Verfügung und so konnte das Projekt sehr kurzfristig umgesetzt werden. Eine weitere Zusammenarbeit mit dem BUND ist definitiv denkbar. In der Gemeinde traf das Projekt auf viel Zustimmung, nicht zuletzt durch die Sympathie zur Katze.

Haben Sie schon einmal eine Wildkatze gesehen?

Die Wildkatze bekomme ich nicht häufig zu Gesicht. Am ehesten in der Abenddämmerung, vom Ansitz beobachtend oder sie streift auch mal früh am Morgen über die Waldwiese.



Positive Einflüsse von Waldpädagogik auf Entwicklung und Gesundheit von Kindern und Jugendlichen

Siebtes Hessisches Waldpädagogikforum im Forstlichen Bildungszentrum Weilburg

Text: Andreas E. Müller, Waldpädagoge

»Wald und Mensch im Wandel – eine Chance für die Waldpädagogik?«, so lautete das Motto des siebten Waldpädagogikforums, das HessenForst in Zusammenarbeit mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Hessen e.V. (SDW) im Forstlichen Bildungszentrum Weilburg ausgerichtet hat. Groß war die Nachfrage nach vier Jahren Pause wegen der Corona-Pandemie. Etwa 120 Teilnehmende aus den Bereichen Forst, Kindergarten und Schule aus ganz Hessen haben teilgenommen. Passend fand die Fachtagung am 8. Hessischen Tag der Nachhaltigkeit statt.

Hauptziel aller waldpädagogischen Maßnahmen ist die Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Auf vielfältige Weise soll bei Kindern und Jugendlichen spielerisch das Interesse am Wald und der Natur geweckt werden, sie für Gefährdungen sensibilisieren und in die Lage versetzen, Zusammenhänge zu erkennen und selbst aktiv zu werden.

Beim Hessischen Waldpädagogikforum kommen zahlreiche Fachleute zu Wort

Stefan Nowack berichtete, was sich seit 2019 in den hessischen Wäldern nach den extremen Dürreperioden getan hat. Die Konsequenz sei ein Umbau des Waldes mit Baumarten, die besser mit den Wetterkapriolen zurechtkommen. Positiv wertete er das gestiegene Interesse am Wald durch die Pandemie. Hier sei ein neues Bewusstsein entstanden.



Christoph von Eisenhart Rothe (SDW) interviewt Stefan Nowack.

Von interessanten Forschungsergebnissen, wie Naturerfahrungen die Entwicklung und Gesundheit von Kindern beeinflussen, wusste Dr. Thorsten Späker vom Institut für Sportwissenschaften und Motologie an der Uni Marburg zu berichten. Deutlich lasse sich belegen, dass sich der Aufenthalt in der Natur und im Wald nicht nur positiv auf die Stimmung auswirke, sondern auch weniger anfällig gegen diverse Erkrankung mache.

Wie Jugendliche auf unseren Wald blicken, stellten Sophia Fiegel und Andrea Herkenhöner vom SDW Bundesverband mittels der Jugend-Wald-Studie vor. Uwe Schmal vom Hessischen Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat führte aus: »In Zeiten des Klimawandels bedarf es verstärkter Anstrengungen, um die damit für den Wald verbundenen Auswirkungen zu erkennen und durch aktives Handeln positiv zu begleiten«. In diesem Zusammenhang könne man frühkindliche Umweltbildung nicht hoch genug wertschätzen. Martin Vollmar der Hessischen Landesinitiative AbenteuerKindheit gab Einblicke in die frühkindliche Naturbildung.

Vielfältige Workshops dienen dem fachlichen Austausch

In sieben Einzelforen am Nachmittag hatten die Teilnehmenden Gelegenheit, selbst aktiv zu werden. So beschäftigte sich eine Gruppe mit der Zielgruppe Kita-Kinder, die den Wald als kindlichen Phantasie- und Erkundungsort erleben. Beim Workshop »Schätze am Wegesrand« galt es, Gegenstände am Wegesrand zu entdecken und für Bau- und Bastelaktionen zu nutzen. Eine weitere Gruppe beschäftigte sich mit Aktionsideen für Naturerlebnisse am Waldrand mit Kindern im Grundschul- und Kindergartenalter.



Zwei Teilnehmerinnen präsentieren das Ergebnis ihres Workshops »Schätze am Wegesrand«.

Auf praktische Aktionen für Kindern mit Einschränkungen zielte der Workshop »Ein Wald für Alle! Wald als Chance für die Inklusion« ab. Hier konnten die Teilnehmenden Erfahrungen mit einem Rollstuhl im Wald oder auch mittels spezieller Brillen mit eingeschränktem Sehvermögen machen. »Inklusion beginnt im Kopf« sagte Workshopleiter und Förderschullehrer Lars Cremer. Lothar Freund, Leiter des Jugendwaldheims Hoher Meißner, stellte spielerische Möglichkeiten für Klimabildung im Wald vor.

Das nächste Waldpädagogikforum findet in zwei Jahren statt.

Besichtigung der Lehrwerkstatt



Serdecznie witamy!*

Waldpädagogischer Austausch mit Forstleuten der Regionaldirektion Katowice

Text: Alice Rosenthal, LBL

Vom 21. bis 24. Oktober 2024 waren vier Kolleginnen und Kollegen der Regionaldirektion Katowice unsere Gäste. Im Fokus stand der Erfahrungsaustausch im Bereich der Waldpädagogik. Die polnischen Forstleute erhielten Einblicke in die waldpädagogische Arbeit von HessenForst. Bewährte Methoden und Konzepte wurden vorgestellt und besprochen. Beide Seiten nehmen wertvolle Impulse für ihre weitere Bildungsarbeit im Lernort Wald mit.

* Herzlich willkommen!



Vorstellung der Bildungsmodule »Wald – Klima – Bildung«. Hannia in Aktion am Astungsstamm.



Führung durch den Wildpark »Tiergarten Weilburg« - auch hier der Blick auf die Umweltbildung. Wir danken herzlich Bogdan Witkowski (Bildmitte) für seine Unterstützung als Dolmetscher.

41




BuchTipp

Wege zu alten Bäumen in Hessen

Der Hessische Forstverein hat einen alten Klassiker neu wieder aufgelegt. Wege zu alten Bäumen in Hessen zeigt – nach Landkreisen sortiert – eindrucksvolle Baum-Methusaleme und animiert dazu, sie zu besuchen und sie in ganzer Pracht auf sich wirken zu lassen. Erhältlich ist das Buch für 22 Euro beim Hessischen Forstverein.

E-Mail: nowack@forstverein.de





Wolfszentrum Hessen (WZH)

Für einen faktenbasierten Umgang mit dem Wolf in Hessen

Text: Dr. Laura Hollerbach, LBL Kassel

Zum 1. Oktober 2024 hat das Wolfszentrum Hessen (WZH) seine Arbeit bei HessenForst aufgenommen und ist nun als neues Sachgebiet im Sachbereich III.1 »Technische Produktion, Waldschutz und Jagd« angesiedelt. Zuvor war es dem Hessischen Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie (HLNUG) zugeordnet. Das WZH ist nach wie vor zentrale Anlaufstelle zum Thema Wolf in Hessen.

Aufgaben des WZH

Eine wichtige Aufgabe des WZH ist das aktive Wolfsmonitoring. Hierfür werden zum Beispiel intensiv Kamerafallen eingesetzt und Suchen nach Anwesenheitshinweisen von Wölfen durchgeführt. Dies können beispielsweise Kotproben von Wölfen sein, die im Rahmen von genetischen Analysen ausgewertet werden und somit Aufschluss über das Wolfsvorkommen geben. Zusätzlich nimmt das WZH Meldungen mit Wolfsv Verdacht (zum Beispiel Sichtungen) aus der Bevölkerung entgegen. Hierfür steht ein Online-Meldesystem zur Verfügung, welches im Web-Auftritt des WZH verlinkt ist. Die Aufnahme und Auswertung von Daten zum Wolf in Hessen nach bundesweit gültigen Standards ist eine wichtige Grundlage für die Beobachtung des Wolfsvorkommens, die Information der Öffentlichkeit und als Entscheidungsgrundlage für etwaige Managementmaßnahmen.

In Hessen sind knapp unter 100 amtliche und ehrenamtliche Wolfsberaterinnen und Wolfsberater (WB) im Einsatz, um Nutztierschäden und potenzielle Wildtierrisse mit Verdacht auf Wolf zu dokumentieren und Wolfshinweise entgegenzunehmen. Die amtlichen WB sind in der Regel die Funktionsbeschäftigten Naturschutz an den Forstämtern. Das WZH ist für die Koordi-

nation und Schulung der WB verantwortlich und entsendet sie in ihre Einsätze.

Die telefonische Wolfshotline zur Meldung von Nutztierschäden und potenziellen Wildtierrissen mit Verdacht auf Wolf wird Montagmorgen bis Freitagmittag vom WZH betreut. Ab Freitagmittag und über die Wochenenden und Feiertage gewährleisten die amtlichen WB im Rahmen einer Rufbereitschaft die Erreichbarkeit der Hotline zur Dokumentation von Nutztierschäden. Zukünftig soll die Hotline von einem externen Dienstleister übernommen werden, sodass bei den Mitarbeitenden im WZH sowie bei den FN mehr Kapazitäten für zentrale Aufgaben zum Thema Wolf frei werden.

In der Öffentlichkeit besteht ein großer Informationsbedarf zum Thema Wölfe in Hessen. Zudem ist die Verbreitung von Falschinformationen, Verschwörungserzählungen und Halbwahrheiten sowie das gezielte Schüren von Ängsten und der Aufbau von Parallelstrukturen in diesem Bereich seit Jahren ein massives Problem. Das WZH betreibt aus diesem Grund eine intensive Öffentlichkeits- und Pressearbeit und ruft dazu auf, Informationen zum Wolf in Hessen aus nicht überprüfbaren Quellen zu hinterfragen und nicht unreflektiert zu teilen.

Das WZH arbeitet eng mit etablierten wissenschaftlichen Einrichtungen und Fachbehörden zusammen. So werden DNA-Proben mit Wolfsv Verdacht grundsätzlich von der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung analysiert, die seit 2010 nach Durchlauf des Ausschreibungsverfahrens eines Gremiums der Umweltministerkonferenz als Nationales Referenzzentrum für Genetische Untersuchungen an Luchs

Typische Wolfsspur im geschnürten Trab (Tritt-in-Tritt). Durch im Schnee aufgefundene Urinproben und deren genetische Analyse konnte die Spur eindeutig einem Wolf zugeordnet werden.

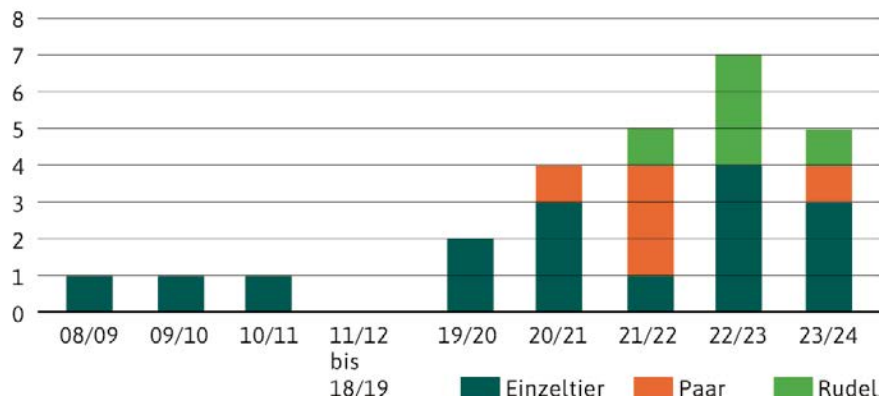
und Wolf in Deutschland fungiert. Wolfstotfunde werden zentral beim Institut für Zoo- und Wildtierforschung in Berlin pathologisch untersucht. Kadaver von Nutztieren mit Verdacht auf Tötung durch einen Wolf können bei Bedarf beim Landesbetrieb Hessisches Landeslabor in Gießen untersucht werden, um weiterreichende Informationen zur Todesursache zu erhalten. Zudem ist das WZH in ständigem fachlichem Austausch mit der Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf.

Wölfe in Hessen

Daten zum Wolf werden in Deutschland pro Wolfsmonitoringjahr erfasst. Dieser Zeitschnitt basiert auf dem Lebenszyklus der Wölfe, welcher mit der Geburt der Welpen Anfang Mai beginnt und formal Ende April des Folgejahres endet. Für jedes Monitoringjahr wird unter anderem die Anzahl der Wolfsterritorien in Hessen und deren Status (Einzeltier, Paar oder Rudel) ermittelt.

Wölfe galten in Deutschland rund 150 Jahre als ausgerottet. In Hessen wurde im Monitoringjahr 2008/2009 der erste Wolf – ein einzelner Rüde – im Reinhardswald für drei Jahre sesshaft, bevor er tot aufgefunden wurde. Es folgten mehrere Jahre mit vereinzelt Nachweisen durchziehender Wölfe, jedoch ohne dauerhafte Wolfspräsenz in Hessen. Erst ab dem Monitoringjahr 2019/2020 siedelten sich wieder – zunächst zwei einzelne – Wölfe in Hessen an. Ab 2020/2021 wurde das erste Wolfspaar im Bereich Rudesheim erfasst, welches im Folgejahr erfolgreich reproduzierte und damit das erste hessische Wolfsrudel darstellte. Im Monitoringjahr 2022/2023 gab es die bislang höchste Anzahl an Wolfsterritorien in Hessen, mit drei Rudeln und vier Einzeltieren. Im abgeschlossenen Monitoringjahr 2023/2024 wurden ein Rudel, ein Paar und drei Einzeltiere erfasst (Siehe Grafik). Durchziehende Wölfe können jederzeit in ganz Hessen vorkommen. Da sie nicht dauerhaft sesshaft sind, werden sie nicht zu den territorialen Wölfen beziehungsweise den Territorien hinzugezählt.

Wolfsterritorien in Hessen



Nutztierschäden

Die Zahl der wolfsverursachten Nutztierschäden wird pro Kalenderjahr erfasst. Viele der dem WZH gemeldeten Nutztierschäden stehen nicht im Zusammenhang mit Wolfsübergriffen, sie haben häufig andere Ursachen (Totgeburten, Krankheiten etc.). Die Statistik zu wolfsverursachten Nutztierschäden erfasst ausschließlich sicher oder mit hinreichender Sicherheit durch einen Wolf verursachte Nutztierschäden. Trotz vorheriger Wolfspräsenz war das erste Jahr mit wolfsverursachten Nutztierschäden in Hessen 2017, mit drei Übergriffen (2018: 0, 2019: 12, 2020: 7, 2021: 5, 2022: 11, 2023: 46). Im aktuell laufenden Kalenderjahr 2024 (Stand: 01.11.2024) wurden insgesamt 8 Übergriffe sicher oder mit hinreichender Sicherheit einem Wolf zugeordnet. Pro Übergriff können ein bis mehrere Tiere zu Schaden kommen.

Sind Wölfe gefährlich?

Wölfe sind wehrhafte Wildtiere. Nichtsdestotrotz ist die Wahrscheinlichkeit eines Wolfsübergriffs auf Menschen sehr gering. Eine aktuelle Studie mit dem Betrachtungszeitraum 2002 bis 2020 legt dar, dass es in der angegebenen Zeit keine tödlichen Wolfsübergriffe auf Menschen in Europa gegeben hat (Linell et al. 2021). Die Tollwut, welche der Hauptgrund für einzelne, tödlich verlaufende Wolfsübergriffe in anderen Teilen der Welt ist, ist in Deutschland ausgerottet.

Fazit

Seit einigen Jahren gibt es wieder Gebiete in Hessen, die dauerhaft von einem oder mehreren Wölfen besiedelt sind. Falschinformationen zum Wolf sind ein massives

Problem und führen zu Verunsicherung in der Bevölkerung. Das WZH arbeitet für einen faktenbasierten Umgang mit dem Wolf und für den Einsatz evidenzbasierter – also nachgewiesener Weise funktionierender – Maßnahmen zur Konfliktminderung. Bei Fragen zum Wolf in Hessen kontaktieren Sie gerne das WZH. Sollten Sie im Rahmen Ihrer dienstlichen Tätigkeit auf das Thema Wölfe in Hessen angesprochen werden, können Sie ebenfalls jederzeit auf das WZH bei HessenForst verweisen.

Literatur:

John D. C. Linnell, Ekaterina Kovtun, Ive Rouart (2021): *Wolf attacks on humans: an update for 2002–2020*. ISBN: 978-82-426-4721-4

Weiterführende Infos:

Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf: <https://dbb-wolf.de>

Bundeszentrum Weidetiere und Wolf: <https://bzww.de>

Herdenschutzberatung Hessen: <https://llh.hessen.de/tier/herdenschutz>

Wolfszentrum Hessen <https://wolfszentrum.hessen.de/>



HessenForst als »Partner der Reserve 2024« ausgezeichnet

Text: Holger Henning, LBL

Das Verteidigungsministerium und der Reservistenverband haben zum neunten Mal den Arbeitgeberpreis »Partner der Reserve« verliehen. Die Preisverleihung fand am 10. September 2024 in den Räumlichkeiten des Zentralverbands Deutsches Handwerk (ZDH) in Berlin statt.

Die Preisverleihung erfolgte in verschiedenen Kategorien an insgesamt 7 Arbeitgeber.

Der Landesbetrieb HessenForst, für der Leiter der Abteilung Personal und Finanzen, Holger Henning, die Auszeichnung entgegennehmen durfte, erfolgte in der Kategorie öffentlicher Dienst.



Beim »Partner der Reserve« handelt es sich um eine Würdigung der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, die sich besonders um die enge Verbindung zwischen Wirtschaft und Reserve sowie um die Unterstützung der Bundeswehr verdient gemacht haben. Sie ermöglichen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Engagement als Reservistinnen und Reservisten. Der Preis ist ein sichtbares Zeichen der Anerkennung und gleichzeitig Ansporn, die Bundeswehr auch in Zukunft zu unterstützen. Er wurde verliehen von Verteidigungsminister Boris Pistorius, dem Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr, Generalmajor Andreas Hoppe und dem Präsidenten des Reservistenverbandes, Oberst der Reserve Prof. Dr. Patrick Sensburg.

»Gerade in unruhigen Zeiten wie diesen ist es gut, Partner an seiner Seite zu wissen, die den großen Wert unserer Sicherheit und Freiheit verstehen und aktiv unterstützen. Ich danke daher den Arbeitgebern, dass sie ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darin bestärken, an Reservistenübungen teilzunehmen. Und auch Ihren Beschäftigten,

dass Sie sich fit halten, um zum Beispiel für den Heimatschutz da zu sein«, sagte Verteidigungsminister Boris Pistorius. »Ohne Sie alle, die die Bedeutung von Sicherheit und Verantwortung für unser Land verstehen, wäre ein solcher Dienst für unsere Gesellschaft nicht möglich.«

Der Präsident des Reservistenverbandes, Oberst der Reserve Prof. Dr. Patrick Sensburg, sagte: »Der Preis Partner der Reserve zeigt, dass Unternehmerinnen und Unternehmer verstehen, dass die Reserve eine große Wertigkeit hat. Sie alle leisten damit etwas für das Land, für die Vernetzung, für die Sicherheit und Gesellschaft, ganz im Sinne einer Gesamtverteidigung, welche ein großes Thema für die Zukunft sein wird. Denn wichtig ist nicht nur unser Fortschritt, sondern gleichzeitig die Sicherung dieses Fortschritts. Ohne Sie alle, ohne die Arbeitgeber, geht es nicht.«



50 Jahre Erstes Hessisches Jugendwaldheim Hasselroth »Kurt Seibert« 1974 – 2024

Text: Andreas Schwan, FA Hanau



Kurt Seibert mit seinen Forstkollegen, circa 1975

Wie alles begann...

Die Idee, hier in Niedermittlau (Forstamt Hanau-Wolfgang) das »Erste Hessische Jugendwaldheim« zu errichten, hatte der damalige Revierförster Kurt Seibert.

Das erste europäische Naturschutzjahr 1970 nutzte Kurt Seibert, um die mehr oder weniger stark naturentfremdete Jugend aus dem industriellen Ballungsraum des Rhein-Main-Gebietes, auf die Bedeutung des Waldes als wichtigsten Umweltfaktor aufmerksam zu machen und gründete so das Erste Hessische Jugendwaldheim der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald – Kreisverband Gelnhausen.

Am 12. Januar 1974 wurde die Einrichtung als ein Informationszentrum für Umweltbildung und Umwelterziehung im Schul- und Lehrwald – Forstort Mühlwald, durch den damaligen Landesvorsitzenden der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) und Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, Dr. Hermann Schmitt-Vockenhausen offiziell eröffnet und in Betrieb genommen. Die Hauptfinanzierung der Gesamtan-

lagen erfolgte durch bundesweite Spendenaktionen des Gründers und Leiters des Jugendwaldheims (JWH) mit über 3.000 Spendenschreiben (ohne Computer, mit Schreibmaschine!!) Ohne diese finanziellen Hilfen aus dem gesamten Bundesgebiet wäre das Erste Hessische Jugendwaldheim in Niedermittlau nicht entstanden. Danke auch an die Gemeinde, die das Gelände für die gesamten Anlagen bereitgestellt hat.

Die Ausstattung derzeit:

- » Hauptgebäude (Aufenthaltsraum/ Speisesaal mit Küche)
- » Informationszentrum (ausgestattet mit Dioramen – einheimische Tiere in ihren Lebensräumen)
- » 4 Holzblockhäuser mit 46 Betten
- » 2 Lehrerzimmer mit sanitären Anlagen
- » sanitäre Anlage (WC-Anlage und Waschraum mit Dusche getrennt, barrierefreies WC/ Bad)
- » Bürogebäude inklusive zwei Gäste-Zimmer
- » »offenes« Klassenzimmer mit Feuerstelle

Rückblick in Zahlen

In den letzten 5 Jahrzehnten, haben mehr als 130.000 Schülerinnen und Schüler das Jugendwaldheim besucht. Jährlich nehmen ca. 1.500 Schülerinnen und Schüler aller Alters- und Bildungsstufen in Begleitung Ihrer Lehrkräfte an den mehrtägigen Bildungsangeboten teil.

So können wir heute auf 50 Jahre aktive Umweltbildung zurückblicken und mit Stolz sagen:

»Wir im ersten Hessischen Jugendwaldheim – Kurt Seibert – waren und sind Vorreiter und Multiplikator in der qualifizierten Umweltbildung.«

Jubiläumsfeier

Am 30. Oktober 2024 fand die Feier zum 50-jährigen Bestehen mit sehr vielen Gästen, unter anderem mit Vertretern der Hessischen Landespolitik, des Main-Kinzig-Kreises und der Gemeinde Hasselroth statt. Dr. Tina Schäfer als Vertreterin der Landesbetriebsleitung aus Kassel, Lutz Hofheinz als Leiter des Forstamts Hanau-Wolfgang, Kollegen der anderen Jugendwaldheime, sowie zahlreiche weitere Vertreter von HessenForst sowie Freunde und Gönner des Jugendwaldheims, unter anderem der Lions Club Hanau Gebrüder Grimm und Vertreter des Hessischen Landesverbands der SDW waren mit dabei.

Bei einem geführten Rundgang über das Gelände des Jugendwaldheims bekamen die Gäste einen Eindruck über die Örtlichkeiten. Im Anschluss konnten sie einige walddpädagogische Spiele selbst testen. Mit viel Freude waren alle Gäste bei der Sache.

Bei Schwedenfeuer, Köstlichkeiten vom Grill und Kesselgulasch vom offenen Feuer wurde gebührend gefeiert.

Vom Hölzchen aufs Stöckchen...

Laufbahnprüfung des gehobenen Forstdienstes am FBZ Weilburg

Text: Patricia Erdmann, FA Weilrod & Annemarie Hoff, LBLKassel



Am 12. September 2024 konnten 25 Absolventinnen und Absolventen der Laufbahnprüfung des gehobenen Forstdienstes mit der Überreichung der Prüfungszeugnisse aufatmen. An diesem Tag fand eine lehrreiche aber auch nervenaufreibende Anwärterzeit ihr Ende, lange hatten wir diesen Tag herbeigesehnt. Ihn dann erleben zu können, wirkte im ersten Moment

unwirklich. Hinter uns lagen drei Tage der Anspannung, der Hoffnung und auch Ängste. Es war an der Zeit, das Erlernte der vergangenen Monate noch ein letztes Mal im Rahmen der Waldprüfung sowie der mündlichen Prüfung hervorzuholen und in den Prüfungsgesprächen auf den Punkt zu bringen. Die hervorragende Organisation, dass ein oder andere aufmunternde Wort sei-

tens des Prüfungskomitees und das Gefühl, ‚gut aufgehoben zu sein‘, machte uns dieses möglich. Bei der Waldprüfung warteten an sechs Stationen unter anderem Fragen zu Forstnutzung, Waldbau und Naturschutz auf uns. Unser Wissen in den Bereichen des Arbeitsschutzes, der Artenkenntnis und der Jagd konnten wir in drei mündlichen Prüfungen am FBZ (Forstlichen Bildungszentrum) unter Beweis stellen. Begonnen hatte die fast dreimonatige Prüfungszeit jedoch bereits im Juli, wo wir sechs schriftliche Prüfungen an fünf Tagen absolvierten. Nach kurzem Durchatmen schloss sich daran im August die Projektprüfung an, bei der wir eigenständig Maßnahmen in der Holzernte und der Läuterung planten und durchführten. Eins ist klar: wir sind in den vergangenen Monaten als Team durch diese anstrengende Zeit gegangen und sind zusammengewachsen. Das Miteinander, der persönliche und fachliche Austausch und die gegenseitige Unterstützung haben uns dorthin gebracht, wo wir heute stehen – als frisch gebackene Forstoberinspektorinnen und Forstoberinspektoren mit beiden Beinen fest im Wald.

46

Geschäftsbericht 2022-2023 vorgestellt

Text: Moritz Frey, LBL

Am 19. September stellten Staatssekretär Daniel Köfer, Landesbetriebsleiter Michael Gerst und Forstamtsleiter Sebastian Gräf im Forstamt Königstein den Geschäftsbericht 2022-2023 vor. Die Veranstaltung fand an einem Waldort mit beeindruckendem Ausblick auf Frankfurt statt, wo die Teilnehmenden verschiedene Waldbilder hautnah erlebten. Dort wurden Beispiele für die Anpassung des Waldes an den Klimawandel präsentiert, wie etwa eine ehemalige Kalamitätsfläche mit Naturverjüngung und trockenstresstoleranten Baumarten sowie Jungbestandspflege mit Akkugeräten.

Staatssekretär Daniel Köfer betonte, wie wichtig es ist, den Wald langfristig an die Klimaveränderung anzupassen, um seine vielfältigen Funktionen zu sichern. Die hessische Landesregierung unterstütze diese Maßnahmen. So könne etwa durch das Aussetzen der FSC-Zertifizierung mehr Freiraum für Wiederbewaldung und Waldumbau geschaffen werden.

Michael Gerst hob hervor, dass im Berichtszeitraum mehr als 20 Millionen Pflanzen gesetzt wurden und seit 2018 über 7.000 Hektar wieder aufgeforstet wurden. Zudem erklärte er, wie Forstleute das große Ganze im Blick behalten müssen, um erfolgreich zu arbeiten.

Sebastian Gräf erläuterte verschiedene Konzepte zur Waldbewirtschaftung: etwa das Jagdkonzept, das eine störungsarme Wildregulierung durch Ruhezonen und Intervalljagd ermöglicht. Auch Verkehrsicherung und Artenschutz wurden an einer angrenzenden Naturwaldentwicklungsfläche thematisiert.

Der Geschäftsbericht enthält außerdem wichtige Zahlen, Daten und Fakten aus den Jahren 2022-2023 und kann als praktisches Nachschlagewerk genutzt werden. Der Bericht ist auch digital verfügbar:

https://hessen-forst.de/sites/forst.hessen.de/files/2024-08/240731_hf_nhb_online.pdf



Forsteinrichtungszeit in Bad Hersfeld, Jesberg und Jossgrund

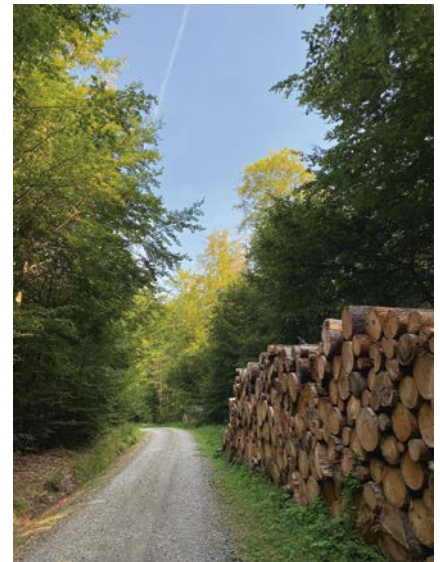
Am 1. Juli 2024 startete für die 10 neuen Referendarinnen und Referendare die Forsteinrichtungszeit.

Text: F-Refs 2024–2026



Theoretische Verfahren kommen in der Ausführung mehr oder weniger schnell an ihre Grenzen und müssen durch eine praktikable Herangehensweise ergänzt werden. Hier standen uns unsere Ausbilderinnen und Ausbilder mit ihren Erfahrungen und guten Tipps zur Seite. Die Einrichtungszeit endete Mitte September mit der ersten Prüfung des Referendariats und der Abgabe unserer Betriebsplanungen für die jeweiligen Forstämter.

Nach der Zeit in der Forsteinrichtung erfolgt die Ausbildung zu großen Teilen in den 10 Ausbildungforstämtern. Dieses Jahr sind dies die Forstämter Frankenberg-Vöhl, Hessisch Lichtenau, Königsstein, Weilrod, Burghaun, Fulda, Kirchhain, Beerfelden,



Nach dem ersten Lehrgang in Gießen und der theoretischen Einführung in die Forsteinrichtung ging es nun in die Praxis. Die Gruppe teilte sich für diesen ersten Ausbildungsabschnitt in drei Gruppen auf. An den Forstämtern Jossgrund, Bad Hersfeld und Jesberg haben uns unsere Ausbilderin und Ausbilder, sowie das Forstamtsteam herzlich empfangen. Nach praktischen Schulungen zur Inventur und Betriebsplanung in der Einrichtung wurden wir auf den Staatswald losgelassen. Diese erste Herausforderung zeigt den Sinn des Referendariats vermutlich besonders deutlich.



Neukirchen und Herborn. Während dem Referendariat folgen noch weitere Lehrgänge, eine dreimonatige Reisezeit und jeweils ein einmonatiger Ausbildungsabschnitt an der Landesbetriebsleitung sowie beim Regierungspräsidium in Kassel. Zum Abschluss des Referendariats gilt es die große forstliche Staatsprüfung zu bestehen.

Wir freuen uns auf die kommenden Aufgaben bei HessenForst und hoffen, dass wir möglichst viele Kolleginnen und Kollegen persönlich treffen und uns mit Ihnen austauschen können.

Tierpfleger bei HessenForst

Unsere tägliche Arbeit

Text: Jan Rößler, FA Hanau-Wolfgang



Otterfütterung

Mein Name ist Jan Rößler, und seit 2014 bin ich gelernter Zoo- und Tierpfleger. Nach einigen Stationen in verschiedenen Zoos und Tierparks arbeite ich seit Oktober 2023 im Wildpark »Alte Fasanerie« in Hanau.

In unserem Wildpark leben rund 40 verschiedene Tierarten. Unser Tierpflege-Team besteht aus sechs Festangestellten und einer Auszubildenden im Bereich Zoo- und Tierpflege. Zwei weitere Mitarbeitende unterstützen uns im technischen Bereich, zum Beispiel beim Bau und der Reparatur von Gehegezäunen, Futteranlagen und Tierbehausungen. Jeder Tierpflegerin und jedem Tierpfleger ist ein bestimmter Zuständigkeitsbereich – gleich einem Tier-Revier – zugeteilt. Zu meinem Tier-Revier gehören unsere verschiedenen Schaf- und Ziegenarten, die Hausesel sowie alle Geflügelarten. Mein absolutes, persönliches Highlight sind die in meinem Zuständigkeitsbereich liegenden Fischotterrüden Bubla und Bolek. Natürlich kennt jeder aus unserem Team die Bedürfnisse aller Tierarten und kann jederzeit für Kolleginnen und Kollegen einspringen oder unterstützen. Außerdem werden wir von zwei Jugendlichen unterstützt, welche ein Freiwilliges Ökologisches Jahr bei uns absolvieren.

Der Tagesablauf einer Tierpflegerin oder eines Tierpflegers läuft sehr routiniert ab, beginnend mit der Futterszubereitung für die Tiere. Wir verbinden die Fütterung mit einer Stippvisite und kontrollieren dabei Zäune, Gehege, Einrichtungen und Risiken durch herabfallende Äste sowie absterbende Bäume. Bei der Fütterung überprüfen wir weiterhin, ob sich alle Tiere in ihren Gehegen befinden und ob sich Auffälligkeiten im Verhalten zeigen. Die Besonderheit bei den meisten Wildtieren ist, dass sie Krankheiten zunächst verbergen. Häufig zeigen sie erst spät an, wenn es ihnen schlecht geht. Auffälligkeiten werden umgehend an unsere verantwortliche Wildbiologin oder direkt an die Tierärztinnen und Tierärzte gemeldet, welche die Tiere medizinisch betreuen.

Später sind die Stallungen und Gehege zu reinigen. Neben rein tierpflegerischen Tätigkeiten gehört auch das Freischneiden der Zäune, Gehege und Wege zu unseren alltäglichen Arbeiten in unserem weitläufigen Wildpark. Vor Feierabend fahren wir alle Gehege ab und bringen den Tieren erneut Futter und frisches Wasser. Tiere wie Gänse, Hühner und Kaninchen, die nachts beispielsweise vom Fuchs gefressen würden, bringen wir in die sicheren Stallungen und Gehege.

»Das Tolle an unserem Beruf ist, dass trotz einer gewissen Routine kein Tag dem anderen gleicht!«

Wir erleben immer wieder neue spannende Herausforderungen. Dazu gehören beispielsweise Aktionen wie das Einfangen von störrischen Tieren, das Klauenschneiden oder das Unterstützen bei tierärztlichen Maßnahmen. Natürlich sind es aber meist die Jungtiere, die jedes Jahr aufs Neue nicht nur die Herzen der Besuchenden, sondern auch unsere Herzen höher schlagen lassen.

Als öffentlicher Wildpark mit hohem Bildungsniveau gehört es auch zu unseren Aufgaben, den Besuchenden die Tiere über Schaufütterungen in ihren natürlichen Lebensräumen näher zu bringen. Hierbei erklären wir die jeweiligen Lebensweisen, die Schutzbedürftigkeit sowie die Besonderheiten der Tiere. Dies ist unser Beitrag, die Menschen für den Natur- und Artenschutz zu gewinnen und zum kritischen Nachdenken zu bewegen.



Pause am Seminartag während der Forstvereinstagung in Fulda: Schlange zum Eisstand...



Die Damen von den »Eisheiligen« verteilten das Eis bei bestem Spätsommerwetter auf der Terrasse des Maritim Hotels.



Im Gegensatz zu den anderen Großveranstaltungen in diesem Jahr war auf der Forstvereinstagung nur Fachpublikum – aus diesem Grund hat HessenForst bei seinem Stand am Seminartag den Fokus auf seine Rolle als potentieller Arbeitgeber gelegt. In den Pausen gab es Eis auf die Hand und Katja Winter (rechts) und Mario Baumhackel aus der Personalabteilung waren ansprechbar und haben Visitenkarten mit dem Link zu den Karriereseiten verteilt.





Forstvereinstagung in Fulda

So schnell liegt die Tagung hinter uns – ein Bericht aus dem Leben als Tagungsteam

50

Text: Inka Lücke, LBL & Leopold Haberl
FA Fulda

Ende September fand in Fulda mit der Forstvereinstagung die dritte größere Veranstaltung in diesem Jahr statt, bei der HessenForst mit von der Partie war. Hessen war in diesem Jahr Mitgastgeber dieser größten forstlichen Fortbildungsveranstaltung im deutschsprachigen Raum. Über 800 Teilnehmende, 26 Seminare, mehr als 40 Exkursionen – und das alles unter dem Motto: »Wald im Wandel – 125 Jahre Engagement«.

Die Organisation: Teamwork

Über den Austragungsort Fulda war schon 2022 in Braunschweig auf der Tagung abgestimmt worden – und im September 2023 ging es los. Die ToDo-Liste war lang: von Zimmerkontingenten bis zu Locations für die Abendveranstaltungen musste alles gefunden werden. Das Tagungsteam bestehend aus Inka Lücke (die eigens vom Nationalpark Kellerwald-Edersee zu HessenForst abgeordnet wurde) und Leopold Haberl (Forstamt Fulda) stellte sich der Herausforderung. Bei Kaffeepausen im Forstamt Fulda wurde mit allen Anwesen-

den gebrainstormt und die ein oder andere Herausforderung – wie Übernachtungsmöglichkeiten oder die Mittagsverpflegung – gelöst.

Schließlich waren im Frühjahr Datum, Motto, Logo und Eckpunkte gemeinsam gefunden, der Ablauf wurde konkreter und konnte auf die Internetseite und den Sponsorenflyer gesetzt werden. Los ging es mit dem Ansprechen potentieller Sponsoren und Referenten durch die Geschäftsstelle. In der Zwischenzeit wurde das Layout des Programmhefts mit Hilfe der Grafikerin modernisiert. Die Forstämter waren alle bereits im letzten Jahr angesprochen, Exkursionsideen beizusteuern und in die Budgetplanung passte sogar noch die Produktion von Giveaways.

Das neue Online-Anmeldesystem wurde gut angenommen und ermöglichte, dass die Teilnehmenden sich selbst um Umbuchungen kümmerten.

Das Programm: Eine bunte Mischung

Das Programm war vielfältig wie der Wald selbst. In fünf Themensträngen ging es um

alles Forstliche von Klimawald bis hin zu Innovation und Politik. Über 80 Referierende wurden von Geschäftsführer und Präsident des Forstvereins angefragt. Die Seminarräume mit der Orangerie des Maritim Hotels und dem Schloss Fulda boten das perfekte Ambiente für Waldgespräche mit einem

Hauch von Barock.

Die Exkursionen? Ein bunter Strauß aus naturschutzfachlichen, waldbaulichen und vielen anderen forstlichen Themen, und nicht zu vergessen: Die Beiträge der Forstlichen Versuchsanstalt (NW-FVA), der benachbarten Landesforstverwaltungen in Thüringen und Bayern und engagierter Privatwaldbesitzer, letztere kamen sogar vor dem ersten Aufruf des Forstvereins. Insgesamt fanden 22 Exkursionen in hessische Forstämter statt. Die zu den dicken Bäumen laufen immer gut: Schlitzer Lärchen in Burghaun oder stattliche Spessart-Eichen im Forstamt Jossgrund waren gut besucht. Von Wehretal am Grünen Band und mit Eiben, über Michelstadt mit Jagdschlossbesichtigung bis Rüdesheim mit Äskulapnatter und Staatsweingut gab es Einblicke über die großen




Forstvereinstagung
FULDA 18.-22.09.2024
 WALD IM WANDEL - 125 JAHRE ENGAGEMENT

Waldgebiete hinaus über die ganze Palette unseres Bundeslandes. Die Forstamt Fulda wartete mit seelischer, moralischer und organisatorischer Unterstützung auf und das Nachbarforstamt Hofbieber war Ausrichter von gleich 8 Exkursionen.

Herausforderungen: Wenn der Wald nicht ganz so grün ist

Natürlich gab es auch Herausforderungen. Der mittig in Deutschland gelegene Tagungsort mittlerer Größe mit ICE-Anschluss wirkt sich auf alle Preise aus. Manche Programmpunkte gestalteten sich wie immer in der Organisation schleppend, aber am Ende war alles da: Von den Lokalitäten bis zum Fleisch beim Begegnungsabend.

Die afrikanische Schweinepest bremste leider zwei Exkursionen aus. Ein Highlight war das Wetter: Spätsommer pur und eine entspannte Atmosphäre in der Domstadt.

Wir waren gewarnt: Über 20 Reisebusse, die gleichzeitig von einem Ort starten, sind immer eine Nummer, so wir waren vorbereitet. Und dann kamen die Busse wegen Staus zu spät und die Lunchpakete noch später. Aber:

Die Teilnehmenden zeigten Verständnis. Sie wussten, es ist kein Waldspaziergang, sondern eine große Veranstaltung.

Dankeschön an alle Unterstützenden

Die großen Unterstützer der alle 2 Jahre in einem anderen Bundesland stattfindenden Tagung sind die Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe (FNR) sowie das Land Hessen mit dem HMLU und HessenForst. Zum Austausch gab es mehr oder weniger regelmäßige Videokonferenzen zwischen Tagungsteam, Geschäftsführer Malte Campsheide und Präsident Professor Ulrich Schraml. Auch der Hessische Forstverein war eingebunden und stand in monatlichen Onlineschalten mit Rat und Tat zur Seite. Ein besonderer Dank gilt allen, die bei der Durchführung der Exkursionen involviert waren. Die Absprachen mit unzähligen Beteiligten waren unkompliziert und wohlwollend. Danke auch unseren Tagungshelfenden, die nach kurzer Einarbeitung für einen reibungslosen Ablauf vor Ort sorgte. Um den Jahreswechsel wird alles inhaltliche noch in Form eines ausführlichen Berichtsheftes zusammengefasst.

Ausblick: Rostock ruft

Mit Blick auf 2026 in Rostock freuen wir uns auf das nächste große Treffen. Vorschläge ans nächste Tagungsteam wären Exkursionen ohne Anmeldung, bei denen die Busse mit Themen wie »Kiefer«, »Strand« oder »kulturhistorisch« beschriftet einfach abfahren, sobald sie voll sind. So bleibt mehr Zeit für Waldgespräche und weniger für Umbuchungen in letzter Minute.

Fazit: Die Tagung war ein voller Erfolg – Wir sehen uns im Wald!

Bilder von links nach rechts: Fahnen der Gastgeber vor dem Tagungshotel, Staatssekretär Daniel Köfer begrüßt beim Begegnungsabend, voller Saal beim Eröffnungseminar, Besuch aus Polen, Exkursion zu Luft mit pensioniertem Revierleiter, am Wasser mit Biber und gute Laune beim Baumpflanzen mit dem hessischen Forstminister Ingmar Jung, Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir und DFV-Präsident Ulrich Schraml



Spannende Aufgaben und ein Blick über den Tellerrand bietet die Hospitation bei HessenForst Technik

52 **Voranbau im Waldwegebau?**

Möglichkeiten der Hospitation im Bereich Einsatzleitung »Wegebau« für Forstwirtschaftsmeisterinnen und Forstwirtschaftsmeister

Text: Johannes Flikschuh, HessenForst Technik Bebra

»Der Voranbau ist ein Waldbauverfahren, bei dem die Verjüngung unter dem Schirm des Altbestandes eingebracht wird.« So oder so ähnlich schreiben es die waldbaulichen Fachbücher.

Ein wenig anders aber auch ähnlich gemeint ist der Aufruf der Dienststelle HessenForst Technik (HFT). Sechs Einsatzleitungen decken den Wegebau im hessischen Staatswald ab. Wie auch die Forstämter ist HFT dem Zahn der Zeit unterlegen. Mit insgesamt 218 Berufsjahren kommen bei den aktuellen Einsatzleitungen viele beruflichen Erfahrungen zusammen. Diese weiterzugeben liegt HFT und den Kollegen am Herzen und am besten noch an diejenigen, die sich eine berufliche Perspektive im Wegebau vorstellen können.

Die Tätigkeiten der Einsatzleitungen sind ebenso zahlreich:

- » Planung und Durchführung des Maschineneinsatzes innerhalb der zu betreuenden Forstämter
- » Auftragsabrechnung, die Vor- und Nachkalkulation von durchgeführten Maßnahmen
- » verantwortlichen Begleitung von Unternehmereinsätzen, sowie Personalverantwortung des zugewiesenen Personals

Künftige Einsatzleitungen sollten eine eigenverantwortliche Arbeitsweise nicht scheuen. Des Weiteren sind Organisationsgeschick, Verantwortungsbereitschaft und

Eigeninitiative gefragt. Wirtschaftliches Denken sollte den Interessierten ebenfalls nicht fehlen. Hilfreich sind neben einem natürlich starken Interesse an Maschinen auch ein grundsätzliches Verständnis für betriebliche Abläufe im Waldwegebau. Um dies zu verstärken kann eine Hospitation helfen.

In Aussicht steht anschließend nach einer erfolgreichen Bewerbung eine Aufgabe, die auch bundesweit ihresgleichen sucht.

Einsatzgebiete - HessenForst Technik -

HessenForst LBL Forstliche Geoinformation
Stand: 12.03.2019

Legende

● Standort des Forstamtes

▬ Landesgrenze

▬ Forstamtsgrenze

Einsatzleiter

■ Hr. Koch

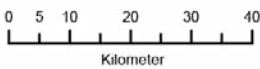
■ Hr. Köbberling

■ Hr. Köther

■ Hr. Menningen

■ Hr. Pfeiffer

■ Hr. Weis



Für die Bewältigung der spannenden Aufgabe bieten wir:

- » Arbeiten von Zuhause inkl. betrieblicher Unterstützung (IT-Ausstattung, Arbeitszimmerentschädigung)
- » Dienstwagen
- » Entgeltgruppe 9a
- » Drei Maschinenführer im Bereich Motorgrader und Systemschlepper inkl. Maschinen
- » Eigenverantwortlich zu führendes Finanzbudget zum Einkauf von Unternehmerleistungen
- » Vielfältige Kontakte in den Forstämtern
- » Ein hilfsbereites und kompetentes Büro- und Werkstattteam in Bebra

Im Rahmen der Hospitation begleiten Sie einen Einsatzleiter Ihrer Wahl mindestens 1 bis maximal 12 Monate. Bei der täglichen Arbeit ermöglichen wir Ihnen einen Einblick in dieses spannende Arbeitsfeld. Für eine Hospitation stehen Ihnen 4 von 6 Einsatzgebieten offen – der nördlichste und der östlichste Bereich nicht. Diese erstrecken sich über die in der Karte ersichtlichen Forstämter.

Sollte Ihr Interesse geweckt sein, dann werfen Sie doch einen Blick in die Stellenbörse im Intranet oder sprechen Sie Johannes Flikschuh (Dienststellenleitung HessenForst Technik) an.

Johannes Flikschuh

HessenForst Technik, Bebra

0160-4714196

Johannes.Flikschuh@forst.hessen.de

Bei allgemeinen Fragen zur Möglichkeit der Hospitation:

Andrea Heise

SB Personalentwicklung und -beratung,

LBL Kassel

Andrea.Heise@forst.hessen.de



Betriebsausflug des Forstamts Reinhardshagen

54 LBL zum Anfassen und Besuch im Bergpark Wilhelmshöhe

Text: Karsten Bock & Sigrid Ilse-Kahle, FA Reinhardshagen

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forstamts Reinhardshagen waren am Mittwoch den 11. September zum Betriebsausflug in Kassel.

In der Landesbetriebsleitung (LBL) gab es einen herzlichen Empfang durch Landesbetriebsleiter Michael Gerst. Die freundliche Begrüßung legte den Grundstein für einen gelungenen Tag.

Während der Besichtigung erhielten wir umfassende Informationen über die Aufgaben und Geschichte des Landesbetriebes. Besonders beeindruckend waren die Erklärungen zu den durchgeführten Baumaßnahmen. Auch die Verköstigung war mit Getränken, Kaffee, Gebäck und frischen Äpfeln bestens organisiert und ließ keine Wünsche offen.

Als Abschluss des Termins durften die Teilnehmenden ihr neuerworbenes Wissen in einem Quiz testen. Als Anerkennung gab es für die Sieger kleine Geschenke, die viel Freude bereiteten.

Die gesamte Organisation unseres Aufenthaltes in der LBL war hervorragend. Unser besonderer Dank geht an Gisela Denk, Laura Döring, Dr. Alexander Urban und an Jürgen Hey, die uns in kleinen Gruppen durch das Haus und über das Gelände führten.

Im Anschluss besuchten wir noch als weiteres Highlight des Tages das nahegelegene UNESCO-Welterbe, den Bergpark Wilhelmshöhe inklusive Herkules und einzigartigen Wasserspielen. Selbst der Wettergott ließ uns nicht im Stich. Bei unserem Aufenthalt im Park kam nach einem regnerischen Vormittag die Sonne zum Vor-

schein und alle Teilnehmenden waren mit dem diesjährigen Betriebsausflug rundum zufrieden.

- 1 Das Forstamt zu Gast in der Landesbetriebsleitung in Kassel
- 2 Die geführten Kleingruppen bekamen beim Leiter Michael Gerst Informationen aus erster Hand.
- 3 Die Gewinner des Abschlussquiz von links: Dr. Martin Listing, Dibo Sidar und Björn Feuerstack.
- 4 Passenderweise fand man sich im Besprechungsraum »Reinhardswald« zusammen.

Walderbachschule Weilburg und Forstamt pflanzen gemeinsam

Förderschule engagiert sich im Staatswald

Text: David Menke, FA Weilburg

Am 31. Oktober 2024 trafen bei bestem Herbstwetter am Jugendwaldheim Weilburg 12 Schülerinnen und Schüler der Walderbachschule mit ihren Lehrerinnen Jessica Legner und Julia Steiner ein. Dort wurden sie von Jugendwaldheimleiter David Menke sowie den Praktikanten Julia Klingenberg und Paul Rübsam bereits erwartet. Nach einem kurzen Fußweg in den Wald war die Pflanzfläche erreicht. Ausfälle aufgrund der Trockenheit der letzten Jahre mussten kompensiert werden. Jedoch fehlten die Pflanzen... Mit gezielten Fragen wurden die Schülerinnen und Schüler auf die Wildlingswerbung gebracht. Nur 100 Meter entfernt warteten unzählige kleine Küstentannen darauf, umgesetzt zu werden. Mit vollem Einsatz machten sich die Jugendlichen ans Werk. Nach gut 45 Minuten waren ausreichend Wildlinge geworben. Diese wurden an der vorgesehenen Stelle wieder eingepflanzt. Jede Pflanze erhielt zur besseren Auffindbarkeit einen Robinienstab.

Besonders beeindruckend war das Vorwissen der Schülerinnen und Schüler. Es wurde im Detail erklärt, warum Bäume für Menschen wichtig sind und welche Dinge sich aus ihnen herstellen lassen. Ebenso beeindruckend war der rücksichtsvolle und behutsame Umgang mit den Wildlingen sowie die nicht abklingende Motivation, die Pflanzung zu vollenden.

Fazit: ein gelungener Vormittag mit vielen glücklichen Gesichtern! Schule und Jugendwaldheim sind sich einig, dass der Lernort Wald für Förderschulen einen unbeschreiblichen Wert hat. Das Team vom Jugendwaldheim und die Lehrkräfte der Walderbachschule freuen sich bereits auf die nächste Aktion!

Hintergrund:

Die Walderbachschule ist eine Förderschule mit Ganztagsbetreuung. Bereits seit 2022 arbeiten das Jugendwaldheim und die Schule immer wieder bei unterschiedlichen Projekten zusammen (zum Beispiel beim Bau von Insektenhotels, Werkeln mit Holz, und vielem mehr).



Schulklasse mit Lehrkräften und Jugendwaldheimleiter am Einsatzort



Pflanzung und Einschlagen der Robinienstäbe

Pflanzaktionen zum Tag des Waldes am

21. März

können im Teamraum Öffentlichkeitsarbeit noch bis 17. Januar 2025 gemeldet werden

Wie geht es dem Tiny Forest in Fulda?

Nachtrag Landesgartenschau Fulda 2023

Text: Leopold Haberl, FA Fulda & Inka Lücke, LBL

Der HessenForst-Stand auf der hessischen Landesgartenschau, die letztes Jahr in Fulda stattfand, war besonders: Neben Veranstaltungen lockte eine kleine eingezäunte Fläche, die dicht mit jungen Bäumen bepflanzt war, die Besucherinnen und Besucher an. Dieser neu begründete Tiny Forest (wörtlich: winziger Wald) sollte auch nach dem Ende der Gartenschau bleiben dürfen und liegt als nachhaltiges Projekt sowohl HessenForst als auch der Stadt am Herzen.

...beim Näherkommen finden sich so gut wie alle gepflanzten Baumarten, wenngleich auch nicht in der Verteilung wie von vor eineinhalb Jahren.



...beim genauen Hinsehen zeigen sich sogar fast alle von den seltenen Gehölzen wie Felsenbirne, Bergulme und Hundsrose



...und sogar Fichten.

...Kiefern, Eichen und Ahorn haben sich gut gehalten, Buchen und Lärchen kamen mit der Staunässe am Standort nicht klar und sind kaum noch vorhanden. Durch starke Befahrung und Verteilung der Mineralerde durch eine Baggerschaufel vor der Pflanzung liegt unter der Fläche eine stauende Schicht.

Standort: Schräg gegenüber des Parkplatzes WIRGarten Fulda an der L3079 (Sickelser Straße)

Begriffsklärung Tiny Forest
www.umweltbundesamt.de

56 Ein Jahr später nun hat unser Kollege Leopold Haberl nachgesehen und festgestellt: es ist mehr gewachsen als erwartet:



Von weitem zu erkennen: Birken und Weiden mit dem Wachstumsvorsprung der Pioniergehölze, weiterhin Erlen und auch Robinien. Letztere sind allerdings nicht gepflanzt worden, die Samen fanden sich wohl im damals verteilten Mulch.



HessenForst Gastgeber für den KWF-Arbeitsausschuss FIM

Vernetzt im Forst: IT im Austausch

Text: Nadine Gundlach & Rüdiger Blome, LBL Gießen

HessenForst war vom 17. bis 19.09. Gastgeber des KWF-Arbeitsausschusses »Forstliches Informationsmanagement« (FIM). An drei wunderschönen Septembertagen traf man sich zum Austausch im Weilburg – der Perle an der Lahn. In dem Arbeitsausschuss treffen sich IT-Verantwortliche fast aller Landesforstverwaltungen Deutschlands sowie der deutschen und österreichischen Bundesforste und weitere Teilnehmende z. B. aus Hochschulen, der Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe sowie des KWF selbst.

Die Themen waren wie immer breit gefächert. Das Spektrum reichte von übergeordneten Themen und Methoden zur Optimierung forstbetrieblicher Prozesse (Erläuterung des KVP-Ansatzes bei HessenForst), der Vorstellung von IT-Projekten, über handfeste technische Themen wie LAN- oder Serverinfrastrukturen bis hin zu allgemeinen Situationsberichten aus den jeweiligen Organisationen.

Und wie in den Jahren zuvor – was auch nicht anders zu erwarten war – stellten alle Teilnehmenden recht schnell fest, dass die Themen überall sehr ähnlich sind.

Ob es um die Umsetzung des Lieferkettengesetzes (EUDR) geht, um die Zeiterfassung des forstlichen Tarifpersonals, die Waldplanung/Forsteinrichtung, die Jagd, den Holzverkauf, Anforderungen der Informationssicherheit oder auch um allgemeine Schlagworte wie »Digitalisierung« oder »mobile IT« – die Anforderungen und Herausforderungen sind durchaus vergleichbar.

Was läge also näher, als Synergien und Potenziale aus Kooperationen zu schöpfen, indem z. B. entwickelte Anwendungen untereinander ausgetauscht werden. Das wäre mit den sogenannten »Kieler-Verträgen« vielleicht möglich – man hilft und unterstützt sich schließlich in der Forstpartie!

Schaut man dann näher hin, steckt der Teufel im Detail. Ist doch eine IT-Anwendung nur die technische Unterstützung eines Geschäftsprozesses. Man sollte doch meinen, dass eine Anwendung, zum Beispiel zum Verkauf von Holz, überall gleichermaßen verwendet werden könnte – weit gefehlt. Eine Eiche aus Hessen kann doch nicht mit derselben Software verkauft werden, wie eine Kiefer in Mecklenburg-Vorpommern oder? Individuelle Setzungen und Anforderungen, das häufig zitierte Gesetz des Örtlichen,



Arbeitsergebnisse zum Thema »Einsatz von KI im Bereich der Baumartenerkennung«

schlicht die unterschiedliche Ausgestaltung der forstlichen Geschäftsprozesse setzt Kooperationen und der Implementierung von länderübergreifenden Standards Grenzen. Und selbst wenn man sich mit anderen Forstbetrieben auf einen einheitlichen betrieblichen Prozess verständigt, ist die technische Umsetzung auf die jeweilige Digitalisierungs- und IT-Strategie des Bundeslandes abzustimmen. Das ist mühsam, zeit- und ressourcenintensiv und häufig frustrierend zäh.

Dennoch liegt hier ein nicht unerhebliches Potential. Man stelle sich vor, in Zeiten des Fachkräftemangels, würden Unterschiede in der Fachlichkeit hinten angestellt und sich auf eine Basis geeinigt, um gemeinsam und nicht jeder für sich die Digitalisierung insgesamt voran zu bringen.

Bis es vielleicht irgendwann soweit ist, ist es gut ein Austauschforum zu haben und fragen zu können: Sagt mal, wie funktioniert bei Euch eigentlich ...?



Ltd. Ministerialrat Karlheinz Amend (2. von links) mit ehemaligen »Hilfsreferenten« anlässlich seines 90. Geburtstags 2024 in Wiesbaden (von links nach rechts Michael Gerst, Ralf Bördner, Dr. Wolfgang Seidenschnur. Es fehlten Hans-Dieter Treffenstädt (leider verhindert) und Joachim Leonhardt (†)

Karlheinz Amend zum 90sten

Leben für den Sport

Text: Michael Gerst, LBL

Seit seiner Verabschiedung aus dem aktiven Dienst der Hessischen Landesforstverwaltung im Jahr 1999 durch den damals zuständigen Innenminister Gerhard Bökel, hat der frühere Personalchef der Forstverwaltung rund 240.000 km radelnd zurückgelegt, ca. 50 km täglich. Als langjähriger Gründungsvorsitzender der Sportgemeinschaft (SG) Forst Hessen praktizierte und förderte er insbesondere die Sportarten Skilanglauf, Tennis und nicht zuletzt Fußball. Sein unermüdliches Engagement machte die Loipen der Naturparke in den hessischen Mittelgebirgen erst attraktiv, forstliche Tennisturniere zu Ereignissen und die freitäglichen Altherrenturniere im privaten »Fußballstadion« legendär. Sport und Forst ergänzen sich bis heute idealtypisch, wovon Langlaufloipen, Lauftreffs oder Mountainbike-Trails landauf landab beredtes Zeugnis ablegen. Parallelen bestehen auch in Sport und Personalführung, bieten beide doch interessante Studien für Einsatzbereitschaft, Fairness und Teamspiel. Für Karlheinz Amend waren letztere deshalb das Leitmotiv seiner langjährigen, erfolgreichen Personalarbeit.



Die neuen Anwärter 2024–2025

Vordere Reihe (von links nach rechts): Eric Sommerfeld (FA Wettengel), Jascha Sieper (FA Burgwald), Niclas Berndsen (FA Fulda), Arne Döbbeler (FA Kirchhain), Maximilian Schmidt (FA Romrod), Joshua Jakob (FA Dieburg), Peter Wolanski (FA Schotten), Jakob Furtwängler (FA Reinhardshagen), Tim Frankze (FA Weilmünster)

mittlere Reihe (von links nach rechts): Helene Seitz (FA Schotten), Finn Westermann (FA Wiesbaden-Chausseehaus), Johannes Eirich (FA Weilmünster), Leonie Söldner (FA Burgwald), Lasse Schimpf (FA Dieburg), Leon Schiedler (FA Fulda), Lea Marie Hoppe (FA Michelstadt), Rika Jagemann (FA Reinhardshagen), Nils Lange (FA Romrod), Melina Miedtke (FA Bad Schwalbach), Heidi Inderwies (FA Dieburg), Justus Ernesti (FA Frankenberg-Vöhl)

hintere Reihe (von links nach rechts): Johannes Roolf (FA Wetzlar), Patrik Teut (FA Fulda), Daniel Brethauer (FA Jesberg), Johannes Hanke (FA Jesberg), Simon Bies (FA Langen)

Was im 1. Quartal 2025 »ImForum« angeboten wird

Datum	Termin 1 & 2	Thema und Referent*in
08. Jan 25	11.00–12:00 16.00–17:00	Consulting bei HF: wo stehen wir und was steht an? Dr. Torsten Möllmann
22. Jan 25	11.00–12.00 16.00–17.00	Das Wolfszentrum Hessen stellt sich vor & Fakten zum Wolf in Hessen Dr. Laura Hollerbach
05. Feb 25	11.00 - 12.00 16.00 - 17.00	Erfahrungsbericht ASP aus dem FA Groß Gerau Klaus Velbecker
19. Feb 25	11.00–12.00 16.00–17.00	NDE / Naturaldatenerfassung: Fragestunde mit dem Revierpraktiker Roland Baumunk
05. Mär 25	11.00–12.00 16.00–17.00	Aufgaben und Herausforderungen im Datenschutz: aus erster Hand Raphael Rustler
19. Mär 25	11.00–12.00 16.00–17.00	Die Sprache des Betriebswerks: Einfach lesen, besser verstehen! David Biederbick



**Kinder,
es wird
Winter...**



Wunderwerk Knospe

Im Winter könnt ihr an Sträuchern und Laubbäumen viele Zweige sehen, die sich sonst unter dem Blätterkleid verbergen. Die Zweige tragen kleine Knospen. Es gibt verschiedene Formen von Knospen. Manche sind rund, andere spitz. Knospen haben oft Schuppen, die wie Dachziegel angeordnet sind, um das Innere zu schützen. Pflückt beim nächsten Waldspaziergang eine Buchenknospe ab. Mit Fingerspitzengefühl »packst« du die Knospe aus. Dazu ziehst du die Knospenschuppen Stück für Stück ab.



Rosengalle

Text: Alice Rosenthal, LBL

Wintergeheimnisse im Wald entdecken

Liebe Kinder, der erste Schnee fällt – es ist Winter. Viele Waldtiere schlafen oder ruhen sich aus. Sie halten Winterruhe, Winterschlaf oder sind in Winterstarre. Die winteraktiven Tiere, wie Reh und Fuchs, haben ein dichtes Winterfell bekommen. So schützen sie sich vor der eisigen Kälte. Vögel, die im Winter nicht wegziehen, sind auf Futterquellen wie Früchte und Beeren angewiesen. Auch die Pflanzenwelt hat Mechanismen entwickelt, um Frost und Schnee zu überstehen. Die Sträucher und Laubbäume sind kahl. An ihren Ästen schlummern unzählige Knospen.

Jetzt könnt ihr sonst verborgenen Geheimnissen auf die Spur kommen:



Buchenknospe

Was ist in der Knospe verborgen? Schau dir den Knospeninhalt genau an. Wie sieht das Blättchen aus? Wie fühlt es sich an?

Jedes einzelne Blatt und jede Blüte der Bäume und Sträucher sind bereits fertig angelegt. Geschützt in den Knospen verschlafen sie die kalte Winterzeit, wie in einem kleinen Schlafsack, bis die Frühlingssonne sie weckt.

Zauberkgeln an Heckenrosen

Mit etwas Glück kannst du an der Heckenrose eine moosartige Kugel entdecken. Diese ist keine Frucht, sondern eine Rosengalle. Die Rosengallwespe, ein Mini-Insekt (sie ist nur circa 3 Millimeter groß), legt ab Mai in die Knospen der Heckenrose ihre Eier ab. Die aus den Eiern geschlüpften Larven bewirken mit einer Flüssigkeit, dass die Heckenrose eine kugelartige Wucherung bildet – die Galle. Diese umgibt die Larven und bietet ihnen Schutz und Nahrung. In der Galle wachsen geschützt die Larven der Rosengallwespe heran. Die Gallwespenlarven überwintern in der Galle. Erst im folgenden Frühjahr verpuppen sie sich.

Die Wildrose gilt seit ewigen Zeiten als geheimnisvolle Pflanze. Unsere Vorfahren glaubten, dass das Böse an den Stacheln der Heckenrose hängen bliebe und sie so gegen Verzauberung schütze.

Die grün-rot gefärbten Kugeln werden auch Schlafapfel genannt. In früherer Zeit wurden sie unter das Kopfkissen gelegt. Sie sollten zu einem ruhigen Schlaf verhelfen. Vielleicht schlief Dornröschen deshalb 100 Jahre.



Arten- steckbrief

Text: Martin Hormann, LBL

Großer Schillerfalter (*Apatura iris*)

Schutzstatus

Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG): besonders geschützt
Rote Liste Bundesrepublik Deutschland (V = Vorwarnliste)
Rote Liste Hessen (V = Vorwarnliste)



Männchen des Großen Schillerfalters, saugend an Salweide.

62

Erkennungsmerkmale

Schmetterling

- » Flügelspannweite 55 bis 65 Millimeter
- » Schwarzbraune Grundfärbung der Flügeloberseite
- » Männchen je Blickwinkel intensiv blau schillernd
- » auf den Vorderflügeln unterschiedlich große, weiße Flecken, die in Reihen angeordnet sind
- » eine weiße Binde ziert mittig die Hinterflügel
- » auf jedem Hinterflügel zudem ein dunkler, orangefarben umrandeter Augenfleck

Raupe

- » Die Raupen sind kräftig grün und haben eine Länge von maximal 42 mm
- » auf dieser Grundfarbe verlaufen gelbe Linien, die schräg nach hinten ausgerichtet sind
- » Typisch sind die beiden »Hörner« am Kopf und der nach hinten spitz zulaufende Körper

Verbreitung

- » Mitteleuropa bis zum 60. Breitengrad
- » von den Küsten bis in Höhenlagen von etwa 1500 m
- » ursprünglich vor allem in Wäldern Ostdeutschlands verbreitet
- » Arealausweitung in den letzten Jahrzehnten nach Westen und Norden

Wo und wann kann man ihn beobachten?

- » in lichten Auwäldern sowie Laubmischwäldern mit einer Beimischung von Sal-Weide (*Salix caprea*)
- » bevorzugt im Bereich von Vorwaldstadien, Waldaußen- und Innenrändern, Schneisen und Lichtungen mit schattig bis halbschattig stehenden Weidenarten
- » weibliche Große Schillerfalter halten sich überwiegend im Bereich der Baumkronen auf
- » am Boden, besonders auf Waldwegen, suchen die Falter feuchte Stellen
- » fliegt von Mitte Juni bis Mitte August vor allem in den heißen Mittagsstunden
- » ab August bis in den Herbst kann man die Raupen beobachten

Nahrung

- » erwachsene Falter trinken selten Blütennektar
- » häufig wird an feuchten Bodenstellen oder Tierkot, Urin und an Aas Flüssigkeit aufgenommen
- » Raupen fressen vorwiegend an breitblättrigen Weidenarten, insbesondere an der Salweide



Die Raupe des Großen Schillerfalters – auffällig sind vor allem die beiden »Hörner« am Kopf.



Perfekt getarnt – die Puppe des Großen Schillerfalters.



Direkt nach dem Schlupf ist die Zeichnung des jungen Falters besonders eindrucksvoll.

Gefährdung und Schutzmaßnahmen

Viele Tagfalterarten, wie auch der Große Schillerfalter, sind hoch spezialisiert und von klar definierten Lebensraumstrukturen abhängig. Der Verlust und die Veränderung von Lebensräumen, wie Feuchtwiesen, Mager- und Trockenrasen, oder reich strukturierte Gebüsch- und Waldränder zählen zu den Hauptgefährdungsursachen.

Folgende Schutzmaßnahmen helfen dem Großen Schillerfalter:

- » Neuanlage eines gestuften, strukturreichen Waldrandes
- » Förderung von Salweiden an luftfeucht stehenden, nord-exponierten Wald- und Wegrändern
- » bei der Bestandspflege Weichlaubholz erhalten

Schmetterlingsvorstellung in der Winterausgabe?

Die Raupen des Großen Schillerfalters überwintern ohne besondere Schutzmechanismen entweder in einer Astgabel oder an einer Blattknospe der Wirtsbaumart (Weide) – also bei der Waldrandgestaltung zu dieser Jahreszeit mal genau hinsehen.

Wussten Sie, dass..

- » der Lichtbrechungseffekt, der die Flügel der Männchen blau schillern lässt durch kleine Luftkammern in den Flügelschuppen verursacht wird? Bei den weiblichen Individuen gibt es diesen Effekt nicht. Ihre Flügel sehen aus allen Betrachtungswinkeln gleich aus: weißbraun bis beige mit schwarzer Fleckung und Flügelrändern.
- » es auch einen kleinen Schillerfalter (*Apatura ilia*) gibt, der dem »Großen« sehr ähnlich ist? Der Große Schillerfalter hat im Unterschied zum Kleinen Schillerfalter allerdings nur zwei orangefarben umrandete Augenflecken auf den hinteren Flügeln.
- » beide Schillerfalterarten deutlich an aufgelockerte Waldrandstrukturen gebunden sind und der Große Schillerfalter seine Eier bevorzugt an Salweiden im Bereich luftfeuchter Waldinnenränder ablegt?
- » sich Gruppen von Großen Schillerfaltern in der Wipfelregion großer Bäume versammeln, um sich gegenseitig abwechselnd Flugspiele vorzuführen? Dieses Verhalten hat eine wichtige Funktion bei der Partnerfindung und wird von Schmetterlingsspezialisten als »treetopping« bezeichnet. Gerade die waldbewohnenden Schillerfalter hätten ohne derartige Versammlungsplätze erhebliche Schwierigkeiten, in ihrem kurzen Leben einen Fortpflanzungspartner zu finden.



NATURPARKE & CO

Naturpark Hessischer Spessart

Der Naturpark in Zahlen:

- » Fläche: 94.228 Hektar
- » davon 38.526 Hektar (40,8 Prozent) Schutzgebiete
- » 53 Prozent Waldflächen
- » 38 Prozent landwirtschaftliche Nutzung
- » rund 169.000 Einwohner*innen
- » Träger: Zweckverband Naturpark Hessischer Spessart
- » Ausweisung 28.06.1963
- » Spessartbogen (Fernwanderweg), 10 Spessartfährten (Rundwanderwege), 40 Spessartspuren (Spazierwanderwege), darunter über 20 Premiumwanderwege
- » Team: 4,2 feste Stellen in der Geschäftsstelle, plus eine volle Stelle über HessenForst (Abordnung aus dem Forstamt Jossgrund)
- » Internet: www.naturpark-hessischer-spessart.de

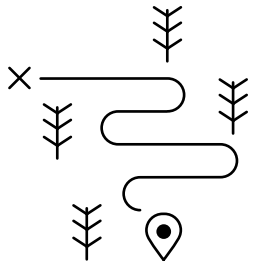


Text: Annika Ludwig & Birgit Sinsel,
FA Jossgrund

Nur einen Steinwurf von der Rhein-Main-Metropole entfernt, lädt der Naturpark Hessischer Spessart mit seinen ausgedehnten Wäldern zur Erholung ein. Die Kinzig bildet die Achse des Mittelgebirges, dessen Höhen entlang des Flusses allmählich in Täler übergehen. Das Gebiet erstreckt sich von Steinau an der Straße im Norden, Sinntal im Osten, Hanau im Westen bis Flörsbachtal im Süden. Zwischen dem lebhaften Kinzigtal und den weitläufigen Wäldern bietet der Naturpark eine vielfältige Landschaft aus sanften Hügeln und Wiesentälern. Kleine Städtchen und Dörfer bilden charmante Kontraste

zur Stille des Waldes. Der Name »Spessart« leitet sich vom »Spechtswald« ab und verweist auf die vielfältige Spechtpopulation. Neben Schwarz-, Bunt- und Grauspechten beherbergt der Naturpark seltene Tiere wie die Wildkatze und besondere Pflanzen wie die Schachblume, die im Sinntal vorkommt. Die Pflanzenwelt ist geprägt vom geologischen Aufbau des Spessarts: dem Buntsandstein. Neben den großen vom Buntsandstein geprägten Waldgebieten sind die die Muschelkalk-Magerrasen im nördlichen Teil des Naturparks mit ihren Orchideen ein besonderes Highlight. Historische Nutzungen wie Glasproduktion und Salzgewinnung und alte Handelswege haben die Kulturlandschaft des Spessarts gestaltet.

Mit etwa 94.000 Hektar Fläche umfasst der Naturpark 15 Städte und Gemeinden im Main-Kinzig-Kreis. Er verbindet die Dynamik der Metropolregion Rhein-Main mit den ruhigen Landschaften des ländlichen Raums und schafft so eine ideale Erholungsmöglichkeit. Zahlreiche Führungen und Veranstaltungen im Naturpark laden dazu ein, die einzigartige Natur- und Kulturlandschaft hautnah zu erleben. Zudem baut der Naturpark derzeit Naturpark-Schulen und -Kitas auf, um den jüngsten Bewohnern die Besonderheiten der Region auf spielerische Weise und durch spannende Naturerlebnisse näherzubringen.



Wander- tipp

Neben dem Fernwanderweg »Spessartbogen« und den kürzeren Spazierwanderwegen »Spessartspuren« stehen die 10 Spessartfährten unter dem Motto »Glücksmomente Rundwandern«. Mit einer Länge von etwa 7 bis 16 Kilometern versprechen die Rundwege ein unbeschwertes Wandererlebnis auf hohem Niveau. Auf reizvollen, abwechslungsreichen und gut markierten Naturwegen und Pfaden zeigen sie auf einzigartige Weise die Vielfalt der Region und weisen einen hohen Erlebniswert auf.

Spessartfährte Jossgrund Runde:

Mit vielfältigen Eindrücken begeistert die 11,6 km lange Spessartfährte im Jossgrund Gäste und Einheimische. Offene Hänge bieten auf dieser Tour weite Blicke über das Jossatal. In Burgjoss erwartet die Wanderer die historische Wasserburg, deren beeindruckende Mauern an längst vergangene Zeiten erinnern.

Durch den Generationenpark der Burganlage führt der Weg hinaus aus dem Dorf, zum schmalen Uferpfad der Jossa. Entlang des mäandrierenden, von Erlen gesäumten Flusses schlängelt sich der schmale Pfad durch die Aue. Hier ist auch der nachtaktive Biber unterwegs. Der Aufstieg auf den Steinigen Berg mit sich öffnenden Aussichten in das Tal der Jossa wird mit eindrucksvollen Fernsichten Richtung Süden zu den umliegenden bewaldeten Kuppen belohnt. Entlang aussichtsreicher Waldränder biegt der Weg auf stille Waldwege jenseits der hessisch-bayerischen Grenze am Hanauer Berg. Unter dem grünen Dach des alten Buchenwaldes wird der Wanderer vom Hämmern des Schwarzspechtes beglei-

tet. Mit idyllischen Einblicken in schmale Wiesentäler und Feuchtaue geht es hinab zum Forsthaus Zieglerfeld, durch den Au-ragrund, bis der Weg im Wechsel von Wald und Wiese auf den Schönberg, mit weiten Ausblicken, leitet. Die beschauliche Landschaft im Tieftal, mit frischen Wiesen und seltener Feldflur, lässt die Zeit vergessen. Durch diese alte Kulturlandschaft, entlang uriger Laubgehölze, steuert der Weg auf den aussichtsreichen Zöllers-Berg. Über die offenen Hänge wird der Wanderer, begleitet von Obstbäumen, um den Berg geführt. Nach den tiefen Talblicken in den Jossgrund und auf Oberndorf leitet der Weg wieder entlang der eingefassten Jossa, mit Steinstegen zu den Hofgrundstücken, in den altertümlichen Ortskern von Burgjoss. Nach dieser abwechslungsreichen Spessartfährte empfangen den Wanderer die schmucken Fachwerkhäuschen – es ist noch einmal Zeit zum Glücksmomente sammeln.

Entlang der Strecke gibt es einen besonderen Service für Wandernde: Sie können sich an einer Abholstation einen Picknickkorb mit regionalen Spezialitäten wie Wurst, Käse, frischem Brot und saisonalem Salat liefern lassen. Nach Vorbestellung erhält man einen Code, um den Picknickkorb aus einem gesicherten Behälter entlang des Weges abzuholen. An der Station gibt es zudem ein Gipfelbuch, in dem Wanderer aus ganz Deutschland ihre Grüße hinterlassen.





»Bereicherung« der Fauna

90 Jahre Waschbären in freier Natur

Text: Eberhard Leicht, Hessischer Forstverein

Auf dem Kriegspfad?

»Nazi raccoons on the warpath!« titelte 2007 die englische Boulevardzeitung The Sun und warnte davor, dass Waschbären von Deutschland kommend mittlerweile an der Kanalküste angelangt seien, nachdem sich deren Population in einem »pelzigen Blitzkrieg« durch Holland, Frankreich, Belgien und Dänemark bis an die Nordsee ausgebreitet hätte und nun »wie die Nazis neues Territorium« besetzen würde.

Tatsächlich gelangten Waschbären in der Zeit von 1933 bis 1945 in Deutschland in die Freiheit. In einem Schreiben an den Leiter des Forstamts Vöhl teilte aber 1934 der Kreisjägermeister des damaligen Kreises Schleiden mit, dass bereits Ende der 20er Jahre in der Eifel Waschbären ausgesetzt worden seien, sie sich aber in der freien Natur nicht haben behaupten können. In den Wirren der letzten Kriegsmonate sind jedoch 1945 in Strausberg bei Berlin Gehegetiere in die Freiheit gelangt, die sich vermehren und ausbreiten konnten. Beide Fälle sind nicht dokumentiert. Bei letzterem ist vermutlich entweder das Gehege beschädigt, bzw. zerstört worden oder die Tiere wurden wegen Futtermangels einfach freigelassen. Die in der Jagdliteratur häufiger beschriebene Aussetzaktion des Forstamts Vöhl auf der Südseite des Edersees ist dagegen aktenkundig geworden und kann daher auch weitgehend rekonstruiert werden.

Genehmigungsantrag

Am 8. Februar 1934 schreibt der Geflügel- und Pelztierzüchter Rolf Haag aus Ippinghausen an den Leiter des Forstamts Vöhl Forstmeister Wilhelm Sittich Freiherr von Berlepsch, dass er ihm »zwei Paar Waschbären zum Aussetzen im Revier am Edersee kostenlos zur Verfügung stellen« wolle. Denn bei der Besichtigung des Reviers sei er nämlich »zu der Überzeugung gekommen, dass es für Waschbären sehr geeignet ist,« da genügend Schlupfwinkel und Wasser im Revier vorhanden seien, die Ortschaften nicht nahe und überhaupt wenig Verkehr sei. Er betont, dass er keinerlei Ansprüche auf die Waschbären oder ihre eventuellen Nachkommen erheben werde, da er die Tiere dem Forstamt »nur aus reiner Freude unsere Fauna bereichern zu können zur Verfügung stelle.«

In Preußen galt seit dem 1. Januar 1934 das von Ulrich Scherping erarbeitete Preußische Jagdgesetz, das im Laufe des Jahres mit geringen Änderungen als Reichsjagdgesetz verabschiedet werden sollte. Nach dessen § 60 war das Aussetzen von Tieren in der freien Wildbahn nur mit Genehmigung des Landesjägermeisters - der obersten Jagdbehörde des Landes Preußen - zulässig. Von Berlepsch berichtet daher am 26. März 1934 auf dem Dienstweg über das Regierungsforstamt Kassel-West, dass er die zwei Waschbärpaare in Distrikt 187 der Försterei Asel aussetzen möchte. Dort sei es »vollständig ruhig und geschützt; auch dürfte Nahrung, die in der Hauptsache in Kerbtieren besteht, ausreichend vorhanden sein.« Er bittet dazu noch um »möglichste Beschleunigung, weil die eine Bärin kurz vor dem Werfen steht und das Aussetzen vorher erfolgen müsste.«



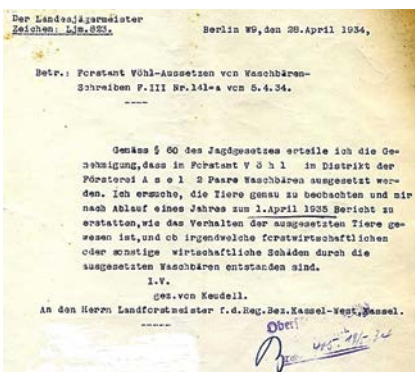
Forstmeister Wilhelm von Berlepsch

67

Zoologische Expertise

Parallel zur Vorlage bei der Obersten Jagdbehörde holt Oberforstmeister Albert Dehnicke (Regierungsforstamt Kassel-West) fachliche Stellungnahmen zur Schädlichkeit von Waschbären ein. Er wendet sich dazu an Professor Lutz Heck, den Direktor des Berliner Zoologischen Gartens. Lutz Heck, dessen Arbeitsschwerpunkt auf Großtierarten, wie dem Wisent, dem Auerochsen oder Wildpferden lag, wurde 1940 von Reichsforstmeister Hermann Göring zum Leiter der Obersten Naturschutzbehörde im Reichsforstamt ernannt. Der zweite konsultierte Experte ist Heinrich Hagenbeck, der zusammen mit seinem Bruder Lorenzen bekannten Tierpark in Hamburg-Altona (Stellingen) betrieben und dort auch Waschbären gehalten hat. In beider Stellungnahme schwingt jedoch Skepsis mit. Hagenbeck schreibt: »Da ich annehme, dass die Waschbären in einem Jagdrevier ausgesetzt werden sollen, möchte ich drin-

gend hiervon abraten, da kaum Fasanen, Rebhühner und anderes Federwild, desgl. Kaninchen, aufkommen werden.« Lutz Heck glaubt, dass »der Schaden größer sein wird als der Nutzen«, kann sich aber vorstellen, dass es »ganz gut ist, wenn an einer Stelle, in diesem Falle bei Kassel, der Versuch des Aussetzens von Waschbären gemacht wird.« Er schließt mit der Bemerkung, dass er »mit der Einbürgerung von Waschbären in großen Mengen nicht so ganz einverstanden« ist.



68

Genehmigung

Am 28. April 1934 erteilt schließlich der Landesjägermeister für Preußen die Genehmigung zum Aussetzen von 2 Waschbärpaaren im Forstamsbereich Vöhl. Die Stellungnahmen der beiden konsultierten Zoologen konnten allerdings bei der Entscheidung über das Aussetzen nicht berücksichtigt werden, weil sie erst 2 Monate nach dem Aussetzen der Waschbären verfasst wurden. Zum Zeitpunkt des Eingangs der Genehmigung beim Forstamt waren die Tiere längst in Freiheit. Bereits am 12. April morgens um 9:00 Uhr hatte von Berlepsch zusammen mit dem Revierförster Dreusicke, seinem Fahrer Wilhelm Krauskopf und den Waldarbeitern Adam Rikus und Wilhelm Behr die Waschbären zwischen alten knorrigen Eichen oberhalb des Banfebaches auf der Südseite des Edersees ausgesetzt. Dass der spätere Reichsjägermeister Hermann Göring zugegen gewesen war, muss allerdings in den Bereich der Legenden verwiesen werden, obwohl sich diese Fake News in der Region recht hartnäckig halten. Ebenfalls unzutreffend

ist die in der Literatur öfters zu findende Annahme, die Tiere seien auf Veranlassung Görings ausgesetzt worden. In den Akten findet sich keinerlei Nachweis über eine Befassung Görings; die Genehmigung ist gezeichnet von Generalforstmeister Walter von Keudell, den die waldbaulich Interessierten als Initiator des Dauerwalderlasses von 1934 kennen. Zur Absicherung des Projekts stellte schließlich im September 1934 der Regierungspräsident in Kassel den Waschbär in den benachbarten Gemarkungen der Kreise Frankenberg und Bad Wildungen unter Naturschutz.

Erst einmal vergessen

Weisungsgemäß berichten nun die Forstbeamten in den Folgejahren, wann und wo sie die Waschbären beobachtet haben. Bereits nach einigen Wochen wird ein Tier mehrere Kilometer von der Aussetzstelle entfernt gesichtet. Immer wieder lassen sie sich an wechselnden Orten in einer Entfernung von bis zu 10 Kilometern vom Aussetzort sehen, bis sie während der Jahre 1939 bis 1945, als die meisten Forstbeamten zum Kriegsdienst eingezogen waren, in Vergessenheit gerieten. Der Weckruf kam dann zu Anfang der 50er Jahre, als Waschbären in den Obstgärten der Ederseedörfer und in Haferschlägen auftauchten, was im Ergebnis dazu führte, dass der Waschbär mit der Verabschiedung des neuen Hessischen Jagdgesetzes im Jahre 1954 zur jagdbaren Tierart erklärt wurde. Die Bejagung hat jedoch die weitere Vermehrung und Ausbreitung der Tiere nicht verhindern können. Die Jahresstrecken allein in Hessen liegen heute - 90 Jahre nach der Aussetzung - über 30.000 Tieren!

Schäden

Sichtbare Schäden sind eher im Umfeld des Menschen festzustellen als beim Niederwild und bei Vögeln. Mit Blick auf das Ernährungsverhalten der Waschbären am Edersee hatte Dr. Walburga Lutz von der Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadensverhütung in den achtziger Jahren Mageninhalte von erlegten und verunfallten Waschbären untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass - natürlich jahreszeitlich schwankend - der Allesfresser Waschbär zu nicht geringen Anteilen pflanzliche Kost,

wie Eicheln, Nüsse, Beeren, Mais einnimmt, dazu Würmer, Insektenlarven, sonstige Wirbellose, Amphibien, Säugetiere mit dem Schwerpunkt auf Mäuse und schließlich zu einem geringeren Teil auch Vögel und Vogeleier. Neuere Untersuchungen der Goethe-Universität Frankfurt rücken allerdings im Beutespektrum nun Arten in den Fokus, die in den Anfangsjahren eher als Beleg für die Harmlosigkeit der Waschbären genannt wurden, Amphibien und Reptilien. Die Wissenschaftler haben im Mageninhalt von Waschbären Reste von Grasfröschen, Erdkröten und Gelbbauchunken gefunden, aber auch Gewebe von Ringelnattern und der extrem seltenen Äskulapnatter. Besonders die seltenen Wechselkröten und Feuersalamander könnten bei einem massiven Fraßdruck durch den Waschbären lokal in ihrem Bestand innerhalb kürzester Zeit so stark dezimiert werden, dass sie sich nicht mehr erfolgreich reproduzieren können.

Invasiv?

Seit 2016 findet sich der Waschbär auf der EU-Liste für invasive gebietsfremde Arten von unionsweiter Bedeutung. Sein Status in Deutschland wird als »etabliert« beschrieben. Diese Etablierung ist auch durch die Jagd nicht mehr rückgängig zu machen, das belegen die Statistiken. Dass die vier Waschbären vom Edersee die alleinigen Stammeltern der heutigen hessischen Waschbärpopulation sind, darf allerdings bezweifelt werden. Viel wahrscheinlicher ist es, dass Waschbären auch andernorts in die Freiheit gelangten, ohne dass dies aktenkundig geworden wäre. Walburga Lutz stellte dazu fest: »Es ist müßig zu fragen, ob die Einbürgerung zu begrüßen oder zu verurteilen war, nachdem nahezu das gesamte Gebiet der Bundesrepublik Deutschland besiedelt ist. Die Einbürgerung selbst ist erfolgreich verlaufen und nicht mehr rückgängig zu machen. Wir sollten deshalb mit dem Waschbären leben wollen.«



IT Tipps

Outlook-Postfach entlasten mit dem Ordner »Synchronisierungsprobleme«

Text: Dr. Alexander Urban, LBL Kassel

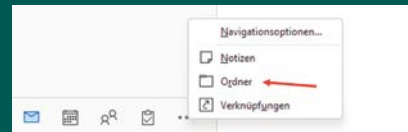
Wer kennt das nicht: Mal wieder zeigt Outlook an, dass das Postfach zu voll wird. Dabei hat man doch erst so viele überflüssige Mails gelöscht. Vielen ist es vielleicht schon bekannt: Es gibt neben den üblichen Löschvorgängen im Papierkorb und im Postausgang noch eine Möglichkeit unnötigen Datenmüll im E-Mail-Postfach zu vermeiden: der Weg über den Ordner »Synchronisierungsprobleme«.

Dabei gehen Sie wie folgt vor:

1. Drei Punkte im linken unteren Navigationsbereich anklicken.



2. Dann im sich öffnenden Fenster »Ordner« wählen.



3. Anschließend den Ordner »Synchronisierungsprobleme« und seine Unterordner öffnen.



4. Alles was in diesen Ordnern liegt, verstopft zusätzlich Ihr Postfach und kann über Rechtsklick und die Option »Ordner leeren« gelöscht werden. Meist handelt es sich dabei um Mails aus Ihrem Postausgang mit sehr großen Anhängen.

Wenn Sie die Schritte ab und zu durchführen, bekommen Sie weniger lästige Nachrichten über den Füllstand Ihres Postfaches.

Viel Spaß beim Ausprobieren!



Das Pareto-Prinzip

Arbeiten mit der 80-20-Regel

Text: Redaktion

Mehr schaffen, in weniger Zeit?

Nach dem Eisenhower-Prinzip und der ALPEN-Methode ist das Pareto-Prinzip ein weiteres Werkzeug, um seine Zeit einzuteilen oder Prioritäten zu setzen: Es wurde nach dem italienischen Ökonom Vilfredo Pareto benannt, der feststellte, dass sich das 80 Prozent des Besitzes in Italien auf 20 Prozent der Bevölkerung verteilen. Dieses Schema kann auch auf Zeitmanagement angewendet werden: 80 Prozent der Ergebnisse eines Projekts kommen von 20 Prozent der durchgeführten Aufgaben. Und: Um die restlichen 20 Prozent zu erreichen benötigt man 80 Prozent der Ressourcen.

Für viele Aufgaben im Arbeitsalltag ist keine Perfektion nötig..

- » Wenn Sie Ihr Auto säubern wollen, reicht es zumeist, die Fußmatten auszusütteln und den Wagen kurz durchzusaugen. Wir benötigen nur 20 Prozent der Zeit, um 80 Prozent Sauberkeit zu erreichen. Wollten wir den Wagen dagegen für den Verkauf »aufpolieren« müssten wir für die letzten 20 Prozent Sauberkeit gerne 80 Prozent mehr Aufwand reinstecken – Auto waschen, Fenster putzen, Sitzbezüge reinigen, Lack polieren, Felgen reinigen, ...
- » Wenn Sie eine Powerpoint-Präsentation erstellen, haben Sie die »grobe Linie« (80 Prozent des Inhalts) schnell erstellt (20 Prozent der Zeit). Beschäftigen Sie sich jedoch mit der Animation einzelner Folien, dem einheitlichen Layout dieser, tauschen das eine Bild doch besser gegen das andere aus, so ist schnell für diesen »Rest« (20 Prozent der Präsentation) nochmal ein »Viel-faches« der Zeit – nämlich 80 Prozent – dazu gekommen.
- » Es hilft um Prioritäten zu setzen: Bei der Vielzahl an Aufgaben die jeder / jede von uns hat, sollte stets abgewogen werden, ob wirklich 100 Prozent am Ende stehen müssen oder ob ich nicht auch mit 80 Prozent Ergebnis leben kann, welches ich in 20 Prozent der Zeit erreicht habe.

Und: das Pareto-Prinzip lässt sich natürlich nicht auf alle Bereiche anwenden. So ist es keine Einladung, Aufgaben nicht abzuschließen. Und zum Beispiel beim Baumfällen, Anträge ausfüllen, SAP-Buchungen ausführen, Printprodukte gestalten oder im Waldbau auf Ökologie oder Stabilität des Waldes setzen passt es auch nicht.



Aus Waldohrs Feder

Heute möchte ich euch von meinen Erlebnissen im Forstamt Eichgrund berichten, wo ich kürzlich zu Besuch war. Dort traf ich auf eine Gruppe engagierter Mitarbeiter, die sich als KVP-Team zusammengefunden hatten. KVP steht für »Kontinuierlicher Verbesserungsprozess« - ein vielversprechender Ansatz, dachte ich mir.

Die motivierte Truppe hatte eine Idee entwickelt, wie man die Abläufe im Forstamt effizienter gestalten könnte. Es ging um ein digitales Werkzeug zur Vereinfachung einiger Prozesse im Wald. Begeistert präsentierten sie ihr Konzept. »Das spart uns täg-

lich mindestens eine Stunde Büroarbeit!«, erklärte Förster Eichhorn enthusiastisch. Doch dann kam der Haken: Für die Umsetzung brauchten sie Unterstützung aus der IT-Abteilung. Und hier begann das große Warten. »Wir haben vor sechs Monaten einen Antrag gestellt«, seufzte Revierleiterin Buchholz. »Seitdem heißt es immer nur: Personalmangel, keine Kapazitäten, geht leider nicht.«

Das kam mir irgendwie bekannt vor. Wie oft hatte ich schon von ähnlichen Situationen gehört? Da haben wir engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit guten Ideen – und dann scheitert es an starren Strukturen und mangelnden Ressourcen.

Natürlich weiß ich um die Herausforderungen in der IT-Abteilung. Personalmangel ist dort ein echtes Problem. Aber sollten wir nicht gerade deshalb offen für Lösungen sein, die uns allen die Arbeit erleichtern könnten?

Stattdessen versteckt man sich oft hinter Vorschriften und pauschalen Aussagen. »Das haben wir schon immer so gemacht« oder »Das geht aus Sicherheitsgründen nicht« sind Sätze, die ich leider zu oft höre. Dabei wäre es doch viel konstruktiver zu fragen: »Wie können wir das gemeinsam möglich machen?«

Ich musste an den alten Förster Knorrig denken, der mir einmal sagte: »Weißt du, Waldohr, ein Wald wächst auch nicht, indem jeder Baum stur geradeaus wächst. Die Bäume passen sich an, wachsen um Hindernisse herum, finden neue Wege zum Licht. Nur so entsteht ein gesunder, stabiler Wald.«

Vielleicht sollten wir uns das zum Vorbild nehmen. Anstatt in unseren Abteilungen und Zuständigkeiten zu verharren, könnten wir flexibler und lösungsorientierter denken. Warum nicht abteilungsübergreifende Teams bilden, die gemeinsam an Verbesserungen arbeiten? Oder Mitarbeitenden aus der Praxis zeitweise in die IT-Abteilung einbinden, um deren Perspektive einzubringen?

Die IT-Führung scheint manchmal sehr festgefahren in Vorschriften und Arbeitsabläufen. Ich verstehe, dass Regeln und Strukturen wichtig sind. Aber wenn diese Regeln zum Selbstzweck werden und Innovationen im Keim ersticken, müssen wir uns fragen: Dienen wir noch dem Wald oder nur noch der Bürokratie?

Ich weiß, Veränderungen sind nicht immer einfach. Gerade in der öffentlichen Verwaltung gibt es viele Hürden zu überwinden. Aber wenn wir offen und kreativ an Herausforderungen herangehen, können wir gemeinsam viel bewegen. Lasst uns die Ideen und das Engagement unserer Mitarbeiter als Chance begreifen, nicht als Störfaktor. Vielleicht brauchen wir einen »Tag der offenen Tür« zwischen den Abteilungen? Wo Förster den IT-Experten ihre täglichen Herausforderungen zeigen und umgekehrt? Oder regelmäßige »Innovationsworkshops«, bei denen Ideen aus allen Bereichen gesammelt und gemeinsam weiterentwickelt werden?

Euer Waldohr

